L e(a) 69

~~L. ent 26~~ 1./2

Theis

Polyklet's Reise,

oder

Briefe über Rom.

Aus dem Französischen des Baron de Theis

übersetzt

von

F. W. Benicken,

Königlich Preußischem Hauptmann von der Armee.

Erster Theil.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

KÖNIGLICHE STUDIEN BIBLIOTHEK PASSAU

Wien, 1825.

Gedruckt und verlegt bey Ch. F. Schade.

127857745

Staatl. Bibliothek Passau

Vorwort des Verfassers.

Ein geistvoller Mann hat gesagt: *Wer wird uns von den Griechen und Römern befreyen?* Dieser Ausspruch hat Beyfall gefunden; er ist gut gewählt. In der That, man hat Tausende von Bänden über die Römer der Oeffentlichkeit übergeben, und es ist glaublich daß sie selbst während ihrer Weltherrschaft, der längsten die jemals da gewesen, nicht so viel geschrieben haben, als Andere von ihnen. Vielleicht dürft es verwegen seyn, auf einen scheinbar erschöpften Gegenstand zurückzukommen, aber des Geistes Werk ist unerschöpflich, es wächst in der Betrachtung und erregt die Bewunderung stets auf's Neue. Welch erhabeneres Schauspiel bietet wohl das Weltall dar, als das eines sich aus dem Dunkel erhebenden Volks, dessen Standpunct auf der Erde wie in der Zeit so hoch war, das über mehr als zweyhundert Millionen Menschen gebot, dem eine Dauer von mehr als zwey und zwanzig Jahrhunnderte

ward, das nur vor dem Auftreten neuer Menschengattungen unterzugehen vermochte! Wahrlich, ein solches Volk ist des Nachdenkens späterer Zeiten auf immer würdig.

Die Kenntniß der Römersprache ist der Grundstein alles Unterrichts. Dieses Volkes Einrichtungen haben die Welt beherrscht, sie gebieten derselben noch jetzt. In jedem geordneten Staate finden sich ihre verschiedenen Obrigkeiten wieder. Rings um uns her tönen die Benennungen Senatoren, Consuln, Tribunen, Quästoren, und obgleich deren Vorrechte nicht mehr dieselben sind, so zwingt uns doch dieser Nahmen Zauberkraft, unseres Ursprungs und unserer Lehrer eingedenk zu seyn.

Alle damals bekannte Nationen der Vorzeit sind der Reihe nach in diesen Abgrund der Macht hinabgestürzt; die meisten neueren Völker sind demselben entstiegen. Sie haben sämmtlich nach Kunde von ihren Siegern gestrebt; jede derselben hat sich eine Römer-Sage gebildet, und indem sie solche niederschrieb ihre eigne Geschichte begonnen.

Allenthalben haben berühmte Schriftsteller ihre Mußestunden dieser wichtigen Arbeit geweiht, und wenn es möglich wäre, das von ihnen für diesen Gegenstand Geleistete in Ein

Werk zu sammeln, so dürften wir uns wahrscheinlich einer tiefen Kenntniß von Allem erfreuen, was auf dies außerordentliche Volk sich bezieht. Mit dessen Geschichte und Sprache geht es indeß auf gleiche Weise: Alle lernen daran, Einige verstehen sie, die Mehrzahl aber bedauert nur einen oberflächlichen Begriff davon zu haben. Diese Lücke im Unterricht ist noch fühlbarer in einer Zeit wo man sich allgemein auf das Alterthum stützt, um der neuen Ideen Kraft zu vermehren; um sich aber auf die Alten berufen zu können, muß man sie von Grund auskennen, und diejenigen, welchen so viel von der Macht des Senats, den Vorzügen der Patricier, von der Volksgewalt reden, welche ohn' Unterlaß die Worte: Comitien, Censur, Centurien wiederholen, haben nicht immer einen richtigen Begriff von deren Bedeutung in der Vorzeit.

Gewiß, dieses Studium ist langwierig, ist schwer. Die Römergeschichte gefällt anfangs durch vollständige Einheit, sie verwickelt sich in dem Maß als der Schauplatz sich erweitert und die Personenzahl sich mehrt, bis sie endlich zu ihrer früheren Einheit zurückkehrt und an Klarheit gewinnt was ihr an Großartigkeit abgeht. Später theilt sie sich nochmals: doch, obgleich

uns näher, kann nun des Gegenstandes Wichtigkeit allein noch die Theilnahme aufregen; der Menschen Einfluß darauf ist verschwunden.

In diesem ausgedehnten Zeitraume, der die Vorzeit wie das Mittelalter umfaßt, und in der neueren Zeit endet, beschweren Nahmen, Jahrzahlen und zahllose Thatsachen den Leser. Um aus den Quellen zu schöpfen muß er ganze Jahre aufopfern; begnügt er sich mit den gelehrten Sammlungen die ihm allenthalben zu Gebote stehen, so entschlüpfen ihm die zartesten Züge unter dem Schlachtgewühle, und mehr des Behaltens als des Begreifens eingedenk, hat der seine Zeit wohl angewendet, dem es gelingt diese Masse von Helden und Großthaten in seinem Gedächtnisse regelmäßig zu ordnen.

Einige den Geschichtschreibern, diesen Spätlingen der alten Rom, weit überlegene Schriftsteller, die jenes Riesengemählde mit dem Geistesauge betrachteten, haben großartig gezeichnet, während Anderen, die dasselbe unter verschiedenen Gesichtspuncten auffaßten, bewundernswerthe Ansichten im Einzelnen davon gelungen sind. Diese vollendeten Zeichner erregen mehr unser Staunen, als sie uns Aufklärung verschaffen; sie setzen, bey eigener gründlicher Kenntniß, auch bey dem Leser Gleiches vor-

aus; der eigenthümliche Ausdruck aber, dessen sie sich bedienen, wird nicht immer von demjenigen begriffen, für den er gegeben ist; im Gefühl eigener Berechtigung halten sie es für unnütz sich anderer zu bedienen.

Die Kenntniß von den Einrichtungen, den Sitten, ja den Gebräuchen irgend eines Volks, ist für denjenigen unerläßlich, der dessen Ganzem folgen und es mit Billigkeit richten will. Diese so werthvollen Züge, auf die ein Leser stets begierig ist, finden sich in den Werken der Geschichtschreiber zerstreut, wo sie, im Allgemeinen, zu wenig Raum einnehmen. Will man sie verbinden, so wird das Lesen einer an sich noch so anziehenden Schrift zu mühsamer Forschung, und es ist unmöglich den Faden zu behalten.

Im Reiche der Wissenschaften geht nichts verloren: arbeitsame Weise haben sich ausschließlich mit dem befaßt, was von den Geschichtschreibern vernachlässigt worden ist. Petiskus, Geßner, Montfaucon, Andere, deren Anführung zu weitläuftig seyn würde, vorzüglich der Rektor Adam, der sie in'sgesammt umfaßt, haben Wörterbücher und Sachverzeichnisse bekannt gemacht, die uns bis zur kleinsten Einzelheit alles kennen lehren, was auf die Römer Bezug hat. Diese Art von Werken, die

man als einen Anhang zur Geschichte betrachten kann, ist von allgemein anerkanntem Nutzen. Doch ist nicht zu leugnen, das solche abgesonderte und oft trockene Abhandlungen, diese Menge von alleinstehenden und deßhalb sämmtlich falsch angebrachten Abschnitten, in ihrer Allheit eine schwer zu ertragende Lesarbeit bilden, weil aller Zusammenhang fehlt, und man nur Urkundenbehälter zum Nachschlagen im Nothfalle daran hat. Um einen richtigen Begriff von einem weitläuftigen und kunstreichen Getriebe zu geben, reicht es nicht hin, dessen Theile Glied vor Glied zu erklären; man muß es in Bewegung setzen, und dies hab' ich zu versuchen gewagt.

Die von mir vorgezeichnete Anlage ist einfach; sie erregt vielleicht einige Theilnahme: die Menschen, die Ereignisse oder mannigfachen Gegenstände, welche von mir darin aufgenommen sind, treffen möglichst genau mit der Zeitfolge überein, und ich glaube mich nicht weit von der geschichtlichen Wahrheit entfernt zu haben. Ich bin so frey gewesen von berühmten Römern zu reden! möchten sie nicht unter ihrem Werth erscheinen! —

Alle Gegenstände hab' ich gedrängt bearbeitet. Im Ganzen sind deren wohl nur wenige,

die nicht in irgend einer gelehrten Abhandlung vorkommen, ja selbst lebhaften Wortwechsel unter den Sachkennern veranlaßt haben möchten. In Zweifelsfällen bin ich der Meinung desjenigen Schriftstellers gefolgt, der mir am verständlichsten schien. So dem Polybius, der in des Freystaats glänzendsten Zeiten lebte, beym Zusammenstellen der Legion, und nicht dem Vegetius, in dessen Zeit das Reich bereits verfiel. Kurz, ich habe mich ausdauernd bemüht, meinen Gemählden so viel Genauigkeit zu geben, als sich nach Ablauf von zwanzig Jahrhunderten erwarten läßt.

Man wird in dieser Schrift nur wenig Anführungsstellen finden; ich hätte deren auf jede Seite, ja für jede Zeile setzen können. Das Beyspiel des berühmten Verfassers des Anacharsis schien es mir zur Pflicht zu machen; doch er schöpfte aus wenig bekannten Quellen, und mußte sie anzeigen, während ich, vorzüglich nach den Musterschriftstellern arbeitend, mich von dieser Masse von Anmerkungen befreyen zu können glaubte, die alles Lesen mühsam machen. Ich habe meine Gewährsmänner nur bey auffallenden oder solchen Dingen angeführt, die den gangbaren Begriffen widerstreiten. Diese, in solchen Fällen nothwendige Rechtfertigung,

ist mir für das Uebrige entbehrlich erschienen. Ich hätte ja doch nur wiederholt, was von allen denen geschehen ist, welche die römischen Alterthümer abgehandelt haben, und alles Wiederholen muß vermieden werden. In solcher Absicht habe ich als Hauptperson einen jungen Athener gewählt. Außer der Theilnahme die aus dem Gegensatze der Sitten Griechenlands zu den römischen Sitten hervorgeht, war ein Grieche jeder Erklärung über die mit denen seines Vaterlandes übereinstimmenden Gebräuche überhoben, und sein Andeuten dieser Aehnlichkeit genügend, welche natürlich den Leser auf alles das verweiset, was der Abt Barthelemy so trefflich beschrieben hat.

Ich verwahre mich im Voraus gegen alle Anspielungen, die man in diesem Werke zu finden glauben möchte; mir dürfen sie keineswegs zugeschrieben werden, und der Leser wolle gefälligst die welche er zu bemerken wähnt, auf eigene Rechnung setzen. Alles was seit dreyßig Jahren in Europa vorgegangen ist, bietet allerdings auffallende Vergleiche mit dem dar, was sich in der alten Rom zutrug; es ist unmöglich, Erfolge ungemäßigter Ehrsucht, Volksbewegungen, Parteikämpfe, große Siege und gewaltige Niederlagen darzustellen, ohne daß Zusam-

menstellungen gemacht, und Anwendungen aufgesucht werden, wo der Verfasser nichts als rein geschichtliche Bilder entworfen hat. Dieser Uebelstand ist wichtig; ihn zu vermeiden war mir unmöglich, denn er gehört dem Gegenstande selbst an.

Ich versichere förmlichst, daß auf den Kreis beschränkt, den ich um mich gezogen hatte, die Erscheinungen des Augenblicks nie meine Leiter gewesen sind. Ausschließlich mit meiner Arbeit beschäftigt, lag mir das, was in der alten Rom vorging, mehr am Herzen als das Treiben um mich her. Die Regierung meines Landes ist seit dem Beginne dieses Werks mehrmals verändert worden, noch schneller war der Meinungen Wechsel, aber nie hab' ich solcher Betrachtungen wegen Ein Wort an eines anderen Stelle gesetzt.

Ich gestehe aufrichtig, daß bey einzelnen Verhandlungen über Gegenstände, die denen verwandt sind, welche jetzt die Gesellschaft bewegen, die Zwischenredner oft in meinem Sinne sprechen. Einer Rechtfertigung deßhalb zu bedürfen glaub' ich nicht, und will darum bloß anführen, daß ich, ganz mit meinem Gegenstande beschäftigt, und mich in die Lage der Menschen versetzend, die ich handeln ließ, mich

als deren Wortführer betrachtete, und, für den Augenblick Römer, deren Sprache anzunehmen strebte.

Vielleicht wird man einen Zug aus meinem Gegenstande selbst auf mich anwenden. Als nähmlich Tigranes, an der Spitze einer mächtigen Streitmacht, das kleine Römerheer auf sich anrücken sah, sprach er zu seinen Höflingen: Als Gesandte sind es deren viele, als Streiter fast keine. So findet man vielleicht diese Arbeit zu geschichtlich für eine Erdichtung, zu oberflächlich dagegen für ein Werk das der Geschichte so nahe steht. Auf ein solches Urtheil der Leser hab' ich keine Antwort. Ein Schriftsteller hat immer Unrecht sein Buch durch Widersprechen vertheidigen zu wollen. Gefällt er, so ist er Sieger; im Gegenfalle bleibt ihm nichts als die Augen niederzuschlagen und zu schweigen. Ich bitte meine Leser bloß, zu bedenken, daß diese Schrift, wie sie vorliegt, die Frucht anhaltender Arbeit ist. Reicht dies auch für den Erfolg nicht aus, so wird es doch ein Grund zur Nachsicht seyn.

Vorwort des Uebersetzers.

Der Verfasser hat in seinem Vorwort Alles erschöpft was sich über das Werk selbst sagen läßt! Jegliches ist mit lobenswerther Genauigkeit von ihm berücksichtigt worden, und es bleibt mir deßhalb nichts weiter übrig, als die Nachsicht meiner Leser für meinen Verdeutschungsversuch in Anspruch zü nehmen.

Wenn zween Sprachen einen so schroffen Gegensatz bilden als die französische mit der unsrigen, so ist zwar das Uebertragen aus jener in diese schwer, doch aber möglich: denn wir sind die Reicheren. Die größte Schwierigkeit indeß liegt wohl in der charakteristischen Eigenheit der Franzosen, jede Person in ihren Werken als eine der Ihrigen redend und handelnd einzuführen. Wie in Schriften so in Bühnenspielen; der Held muß sich als Franzose bewegen wenn er gefallen will. Dies ist Wirkung des Nationalgefühls, — fremd für uns, denn eine Nation sind wir leider, wenigstens im öffentlichen Leben, nicht. — Was uns nun hierin abgeht, suchen wir natürlich zu ersetzen, wir thun dies rühmlich, mit Unparteilichkeit. Um uns zu gefallen muß der Römer als Römer, der Grieche als Grieche reden und handeln. —

Darum erscheint meine Verdeutschung auch in diesem Sinne. Ich habe gesucht den Franzosen abzuthun, und die Personen des Werks in ihrem eigenen Gewande auftreten zu lassen. So auch bey den Eigennahmen, die der Verfasser fast immer römisch mit französischen Endungen geschrieben hat. Mir schien es räthlicher aus dem Schatze unserer Sprache deutsche Benennungen zu suchen, und diesen, da wo ich passende fand, den römischen Nahmen unverfälscht anzufügen.

Ich habe mehrere Belege angeführt; wahrlich nicht um mein Licht leuchten zu lassen, sondern lediglich um die, welche über diesen oder jenen Gegenstand der sich vielleicht im Werke selbst nicht ausführlich genug befinden möchte, nähere Auskunft wünschen, auf die Schriftsteller hinzuweisen, die von der Sache handeln. Einzelnes bezieht sich auf Ableitungen, Weniges auf muthmaßliche Fehlgriffe des Verfassers.

Möchte eine Arbeit, die mir viel Freude gemacht hat, auch den Lesern gefallen, und meine Uebersetzung dieses Werks bey dem Vergleichen mit der des Anacharsis nicht allzuviel verlieren! — Wohl weiß ich, daß vielleicht Manches noch zu verbessern seyn dürfte; darum auch wird mir jede Zurechtweisung im ehrhaften Sinne der Kritik willkommen erscheinen. Erfurt, im April 1822.

F. W. Benicken.

Polyklet's
Reise.

Einleitung.

Griechenland war endlich gerächt, zertrümmert des Darius Reich. Die unzählbaren Heerhaufen, zum Schutze desselben vereinigt, hatten nur als Werkzeuge der Beschleunigung dieses Sturzes gedient, denn sie enthüllten dem erstaunten Asien das Geheimniß innerer Schwäche. Längst schon durch Weichlichkeit untergraben, brach dieser Thron vor den ersten Streichen der Kraft zusammen; die Sieger selbst entsetzten sich ob ihrer schnellen Erfolge. Ungewiß schwankte Griechenland zwischen der Bewunderung, die jener junge Held, dem es als Oberhaupt gehuldigt, ihm einflößte, und der Furcht, daß seines Rächers Hand die Freyheit des Landes antasten möchte. An Thebens Zerstörung mahnten die Trümmer von Persepolis; zehn Jahre des Siegs und wahrhafter Größe hatten das Andenken an Eines Tages tyrannische Gräuel nicht zu tilgen vermocht.

Stets leichtsinnig und vorschnell, äußerte Athen mit zu großem Freymuthe Gesinnungen, die der von des Orients Weihrauche bereits umnebelte Herrscher als verbrecherisch zu deuten begann; der Aufschwung, den diese Stadt dem gemeinsamen Vaterlande mittheilen wollte, mehrte noch deren

Schuld. Schon stand Athen am Rande des Verderbens, als ein unerwartetes Ereigniß es von einem Widersacher befreyte, furchtbarer, wie jemals Xerxes ihm gewesen. Alexander starb; er, den die Götter dem bebenden Erdkreis erscheinen ließen: ein glänzendes Meteor, denen ähnlich, die zugleich Bewunderung verbreiten und Furcht, bey deren plötzlichem Verschwinden aber Bestürzung die Völker ergreift und die Ahnung des Jammers, den sie zu verkünden scheinen.

Während das tiefgebeugte Asien bebend des Gebieters harrte, den ihm zu geben den Macedoniern belieben würde, dachte Griechenland sofort auf Mittel, um sich dem Joche desselben zu entziehen. Mit dem Verschwinden der Furcht erstand das Nationalgefühl allseitig mit neuer Kraft. Die größeren Staaten, urplötzlich von demselben Ehrgeize befallen, den sie mit Recht an Macedonien getadelt, träumten von grillenhaftem Ländergewinn, die weniger mächtigen sahen in dem großen Ereignisse die Bürgschaft für eine vollständige Unabhängigkeit, und so unterhandelten und waffneten sich denn Alle mit Eifer, zur Vorbereitung oder Sicherung ihrer Erfolge.

In Babylon versammelt, und durch Grabgepränge ihrem Herrscher die letzte Ehre zollend, theilten insgeheim die macedonischen Feldherren das unermeßliche Reich unter sich, von dessen Herrlichkeit ein Schatten nur dem Hause Alexander's blieb. Männer, geboren, um in den niederen Zweigen des vaterländischen Dienstes zu ergrauen, sah man, in Folge dieses wunderbaren Beginnens, sich auf jene Thronen erheben, deren frühere Besitzer mit

so großer Anstrengung vertrieben waren. Furcht vor den Kriegern, jüngst noch ihres Gleichen, hinderte sie, die Zeichen der Königswürde sogleich zu entfalten, und zufrieden, ihre Macht begründen zu können, ließen sie manches Jahr verfließen, eh' ihre Hände deren Sinnbild zu ergreifen wagten. Aber genügt wohl jemahls Ein Thron demjenigen, der nie berufen war, ihn zu besitzen? — Dieselben Menschen, die ein unerhörtes Glück zur höchsten Würde erhoben hatte, waffneten bald zum Streit wider einander und bekämpften sich mit Wuth um die reizenden Gebiete, welche sie friedlich hätten beherrschen können. In schneller Folge unter den jedesmahligen Siegern wechselnd, verarmten die Länder für deren Erhaltung; Persiens Gold rächte dieses Reiches Völker, weil es den Untergang ihrer Zwingherren beförderte.

Anders war es in Griechenland, wo (einem Jahrhunderte hindurch verwitterten Stamme gleich, der, obgleich selbst des nächsten Sturmes Raub, in seiner Sprossen Kraft noch der Wurzeln Tiefe verkündet) der alterthümliche Freyheitssinn, auf's Neue geweckt, die Völker wieder an die Heldentage von Marathon und Plataä mahnte, als sie längst schon weder einen Miltiades, noch einen Aristides mehr hatten. War jetzt der Griechen Kraft vereinigt, so würden die macedonischen Speere sicher an des Vaterlandes Wehren zersplittert seyn; bey der Fortdauer alter Feindschaft indeß, bey gegenwärtig reger Eifersucht, mußte wohl der Nationalgeist erstickt werden, sein Strahl ohne Wärme, sein stufenweises Sinken unvermeidlich bleiben. Den Bestrebungen der verschiedenen Volksstämme fehlte

Einheit; Athen rüstete sich, als Theben den Kampf aufgab. Alle Städte scheuten gegenseitig die eigenen Erfolge mehr, als des gemeinschaftlichen Feindes Fortschritte, und Griechenland, aller Parteyen Raub, schien von dem alten Freysinne nur die Unmöglichkeit des Ausdauerns unter dem Joche bewahrt zu haben. Weniger Jahre nur bedurft' es, um Vertragsbruch, Treulosigkeit, Mord und alle die Gräuel zu erblicken, die stets im Gefolge der Ehrsucht, der Rachbegier, der Wuth und der Verzweiflung walten. Kaum vermag das aufgeschreckte Gemüth in jenen Tagen des Elends bey irgend einem der Züge von Seelengröße und Heldenmuth zu weilen, die einst eben diese Völker so herrlich zierten.

Unter so furchtbaren Zuckungen ward Alexander's Stamm gänzlich vertilgt; den Nachkommen des Helden, der eine mächtige Fürstenreihe seinen Ahnen beyzählte, der so viele Reiche erobert, so manche wundergleiche That verrichtet hatte, blieb nicht einmal dessen Stammland. Was sage ich! nicht einmal Nachkommen blieben ihm. Mutter, Weiber, Kinder, Bruder, Alle traf Schwert oder Gift. Zwar bedienten sich seine gierigen Thronfolger anfangs dieser geheiligten Nahmen zur Verhüllung ihrer Absichten, bis sie um offener vorzuschreiten, sich bald nicht mehr scheuen durften, diese nur zu berühmten Schlachtopfer zu würgen. So arbeitete des Orients Besieger nur für seines Hauses Feinde; er selbst höhlte den Abgrund aus, der sein ganzes Geschlecht verschlang.

Nach langer Zerrüttung blitzte noch einmal ein Strahl des Ruhmes an Griechenlands Himmel

herauf; ein Held errang dem Volk wiederum einen Theil seines früheren Glanzes. Kaum hatte nähmlich Aratus von Sicyon sein Vaterland befreyt, als er den großartigen Entschluß faßte, das gesammte Hellas dieses Segens theilhaft zu machen. Den kleinen Freystaat der Achäer, der seit langem schon bestand, sonder Gährung und Glanz, wählte Aratus zum Mittelpunct einer umfassenderen Verbindung; seiner Sorgfalt verdankte dieser Staat einen täglichen Zuwachs an neuen Eidgenossen. Megarä, Trözen, Epidaurus, ja das ruhmvolle Korinth, zögerten nicht, sich einem Volke zu verbrüdern, das bekannt war durch seine Tugenden, und dem ein berühmtes Oberhaupt vorstand. Schon traten die Truppen dieser braven Genossen den Angriffen Maceduniens erfolgreich entgegen, schon hielt diesem Reich der Achäerbund die Wage, ja er würde die Obmacht errungen, und für die Griechen jene schönen Tage ihrer Geschichte wieder heraufgeführt haben, wenn nicht gerade dieselbe Nacheiferung, die des Bundes würdiger Stifter zu erregen suchte, dessen Fortschreiten gehemmt hätte. Doch jedes Volkes Geschichte zählt fluchschwangere Zeiträume, wo der Muth nicht ausreicht, wo dem Geiste die Klarheit entweicht, wo selbst die Tugend sich verleugnet. Auch der hochsinnige Aratus erlag so schwerem Verhängniß; von furchtbarer Leidenschaft ergriffen, warf eine seines großen Geistes unwürdige Eifersucht ihn dem König Antigonus in die Arme, den zu bekämpfen er nie hätte aufhören sollen. Er fiel, das Opfer eines schändlichen Vertrages mit Philipp, dem Nachfolger jenes Fürsten.

Der Staatenbund, dessen Halt er war, sah sich plötzlich in seinem Fortschreiten gehemmt; aber der immer noch dauernde Widerstand der achäischen Genossenschaft gegen Griechenlands Feinde bewies, was für die öffentliche Wohlfahrt hätte gethan werden können, wenn seines Oberhaupts Plane ausgeführt worden wären.

Im Gegensatze vom Geiste der nie rastenden Gewaltherrschaft, bewegt sich der Freyheitsgeist nur in Sprüngen. Der eine strebt, aller Hindernisse ungeachtet, seinem Ziele mit jener Geradheit und Ausdauer zu, die nur durch sorgfältig verbundene Mittel erzeugt werden können, während der andere unaufhörlich abirrt, durch seine Erfolge selbst gefährdet wird, und bey Unglücksfällen zu Grunde geht. — Macedonien verdoppelte seine Anstrengungen, um die Volksstämme zu entzweyen, welche durch Einheit unüberwindlich gewesen wären; es schien, als hätte dieses Reich die Politik jener von ihm entthronten Perserkönige angenommen; ja, man dürfte sagen, daß es, an der Unterjochung seiner Gegner durch die Waffenmacht verzweifelnd, sich begnügt habe, sie gegenseitig aufzuhetzen, damit, auf solche Weise kunstreich geschwächt, deren Vernichtung mühelos seyn möchte.

Ungeachtet aller erduldeten Unfälle, hatte jedoch Griechenland die früheren Gränzen behauptet; die Nation, obgleich der Tugend ihrer Ahnen entfremdet, war eben so zahlreich, als kriegsgewohnt, und ihrer Vorzeit Ruhm erhöhte fortwährend die vorhandene Kraft. Aber wenn Land und Volk auch von Außen noch dasselbe schien, so war doch das Innere durchaus verändert. Mehr glänzend, als

wahrhaft mächtig, stand Athen da; Sparta schmachtete unter dem Drucke der Gewaltherrschaft; Theben strebte, seit dessen ruhmvolle Tage verschwanden, nur nach einem friedlichen, dem Geiste seiner Bürger zusagenden Daseyn. Die kleineren Staaten rangen nach der Erhaltung einer stets bedrohten Unabhängigkeit durch Anschließen an einen vertheidigungsfähigen Nachbar, und wechselten diese Genossenschaft augenblicklich, sobald der Beschützer ihre Freyheit anzutasten wagte. Wirklichen Einfluß aber auf des gemeinsamen Vaterlandes Angelegenheiten hatten allein die so schnell zu hoher Blüthe emporgehobenen Achäer, zugleich mit den Aetoliern, einem unstäten, thätigen und kühnen Volke, dem alle jene gefährlichen Eigenschaften zu Gebothe standen, die in den Zeiten der Verwirrung zur Obmacht führen.

So in sich selbst zerrissen, eifersüchtig aufeinander, durchgängig im Geheim beschäftigt mit den Mitteln, sich wechselseitig zu schaden, mußten diese Völker eine leichte Beute macedonischer Arglist werden, weil ihr innerer Zwiespalt ihnen Kräfte raubte, die den äußeren Feind vernichtet haben würden. Wenn sie aber seinem Uebergewichte sich auch nicht vollständig entziehen konnten, so waren sie demselben doch niemals ganz unterworfen. Sie standen mehr unter dem Einflusse, als unter der Herrschaft der Könige Macedoniens, mit deren Anhängern oder Kundschaftern, oft sogar mit deren Besatzungen jede Stadt angefüllt war, ohne daß diese jemals sich des Befehls über eine derselben dauernd erfreuen konnten.

Während solcher stets sich erneuernden Kämpfe

war bereits ein volles Jahrhundert unter wechselnden Erfolgen verflossen, als eine neue Macht diese Gegenden mit ihrem bisher dort fast unbekannten Nahmen zu erfüllen begann. Längst schon hatte Rom ihre Herrschaft ausgebreitet, ohne daß die Griechen aufmerksam wurden, denen Italien fremd geblieben war, weil eine verjährte Gewohnheit sie nur nach dem Osten blicken ließ, und die Begebenheiten auf jener Halbinsel kaum ihre Theilnahme rege machten. Damals schien das adriatische Meer die gebildeten Theile der Erde zu scheiden; hier Griechenland und Asiens Völker, dort Rom, Karthago und die Küstenländer bis zu des Herkules Säulen. Sicilien bildete den Berührungspunct der Völker, die weder einander bedurften, noch sich nach näherer Bekanntschaft sehnten. Des Pyrrhus Unternehmung erregte keine Feindschaft, obgleich auf Seiten der Römer der Erfolg gänzlich blieb, den Griechenland für gerecht erkannte, so wie es mit heimlicher Freude der Demüthigung eines Fürsten zusah, dessen beunruhigender Ehrgeiz dem Lande furchtbar erschien. Auch die Siege der Römer im ersten punischen Kriege machten die Griechen keineswegs aufmerksam, ja ein Umstand, der sich kurz nach diesem denkwürdigen Zeitraum ereignete, stimmte sie günstig für ein Volk, das ihnen bisher nur in einem ehrenvollen Licht erschienen war.

Die Römer nähmlich hatten der Königinn Teuta von Illyrien, einer hassenswerthen Handlung wegen, den Krieg erklärt. Diese grausame Beherrscherinn eines rohen Volkes war des Mordes der Gesandten schuldig, die, von Seiten des Freystaats

abgeschickt, Genugthuung für eine Unbill, den Römern durch illyrische Seeräuber angethan, von ihr gefodert hatten. Die Rache war schnell; in einem Feldzuge sah Teuta ihre Heere aufgerieben, ihr Reich vom Feinde überschwemmt, ihre Seemacht vernichtet; sie konnte sich glücklich preisen, einen für die Römer eben so rühmlichen, als für die Griechen (deren Handel die ehrsüchtige Fürstinn durch zahllose Raubgeschwader störte) vortheilhaften Vertrag eingehen zu dürfen.

Diesen Anlaß benutze Rom, um sich den Völkern Griechenlands feyerlichst anzukündigen; Gesandtschaften erschienen bey den Achäern, Aetoliern und Athenern, um ihnen den mit den Illyriern geschlossenen Vertrag mitzutheilen. Von Dankbarkeit für eine so große Wohlthat durchdrungen, öffnete Korinth durch einen Beschluß den Römern, gleich eingeborenen Griechen, den Zugang zu den isthmischen Spielen, und Athen verlieh ihnen das Bürgerrecht. So bildeten sich zwischen beyden Nationen Verbindungen, die bald eine andere Richtung nehmen sollten.

Mehr gebeugt als geschwächt, begehrte indeß Karthago Rache für die erlittene Schmach, und rüstete sich zu einem Angriff auf den Mittelpunct der feindlichen Macht. Unter einem ausgezeichneten Feldherrn schienen ungeheuere Mittel und ein eben so fester, als klar erkannter Wille das Gelingen des gewaltigen Unternehmens zu verbürgen. Um seine Kräfte noch zu steigern, hatte Hannibal mit dem Könige Philipp von Macedonien einen geheimen Bund geschlossen, dem zufolge dieser Fürst gehalten war, sich mit den Karthagern zu vereinigen, sobald

diese sich auf italischem Boden befinden würden. Gerad' im Augenblick ihrer größten Unfälle kam dieser Vertrag zur Kenntniß der Römer, denen er höchst verderblich werden konnte; doch mit ihren Verlusten wuchs auch ihre Thatkraft, und sie scheuten sich nicht dem Philipp, unmittelbar nach ihrer Niederlage bey Cannä den Krieg zu erklären. Unvermögend indeß, eine bedeutende Streitmacht außerhalb Italien aufzustellen, verbanden sie sich mit den Aetoliern, und kaum war Capua wieder erobert, als schon der Prätor Valerius Lävinus die bereits in Epirus vorgerückten Macedonier angriff. Philipp ward bey Apollonia geschlagen; der Kern seiner Truppen, seine Flotte, wie auch die gesammten Vorräthe, gingen verloren; er selbst rettete sich nur mit Mühe, und der Prätor konnte sofort Griechenland wieder verlassen, wo die Macedonier indeß durch einen Krieg mit den Griechen hinreichend beschäftigt waren, den er geflissentlich angefacht hatte, damit jene für längere Zeit zu Versuchen gegen den Freystaat unfähig bleiben möchten.

Ihre Vortheile über die Karthager verfolgend, endeten die Römer glorreich diesen anfangs für sie so nachtheiligen Krieg. Karthago unterwarf sich der Willkühr des Siegers, und durfte, zur Vollendung der Schmach, den verbündeten König nicht einmal dieses Friedens theilhaft machen. Der Kampf Roms wider Macedonien, das einzige nach Karthogo's Falle noch furchtbare Land, dauerte fort. Mit hoher Kenntniß von den Verhältnissen Griechenlands, nahmen die Römer kunstreich die Fäden aller der Spaltungen auf, die aus einer Nation be-

reits hundert Volksstämme gemacht hatten; Alles ward von ihnen wider den gemeinsamen Feind aufgeregt, und durch schlaue Verbindung der Kunst mit der Gewalt der Hauptzweck erreicht, indeß sie gleichzeitig Vorwände sich auffsparten, um mit denen zu brechen, die ihre Bundesgenossenschaft vermieden: eine Maaßregel, wodurch die leichtsinnig von einem Theile zum andern überspringenden Griechen bald durchgehends schuldig wurden, und sämmtlich den Fesseln verfielen, die nur für sie aufgespart waren.

Während dieses oft geendigten und eben so oft wieder begonnenen Krieges erkannten die bald für bald wider die Römer fechtenden Griechen in Jenen ihre Meister. Durch eine dauernde Obmacht gewöhnt die Kriegskunst aller Fremdvölker zu verachten, sahen sie mit Schrecken, daß die von ihnen so genannten Barbaren kampfgeübter waren, als sie selbst. Der Legionen Zucht, der Streiter wilde Tapferkeit, deren Gewohnheit, im Nahkampfe zu fechten, erfüllten sie mit Zagen, und das bisher über alle Völker behauptete Uebergewicht war unwiederbringlich verloren.

Mehrere Landschaften, erschreckt durch die ersten Erfolge der furchtbaren Fremdlinge, verbanden sich mit den Macedoniern zur Vertreibung derselben aus den gegenseitigen Gebieten; andere, von der Größe Jener erschüttert, oder von den Vortheilen geblendet die ein Bund mit ihnen versprach, zauderten nicht einen solchen zu suchen, und bald hatte Rom einen Anhang in Griechenland, der, im Vertrauen auf seine Stütze, mit wachsender Kühnheit zu Werke ging und die Macedonier zu stets ungerechteren Schritten drängte. Wen die Römer beschützten, der

bedurfte täglich eines kräftigeren Beystandes; dieser aber ward ohne Rückhalt gewährt, weil sie absichtlich sich da unentbehrlich zu machen suchten, wo sie früher nur nützlich gewesen waren, und bloß als Beschirmer auftreten wollten, während sie zu herrschen begehrten. Trügliche Friedensschlüsse, unklare Verträge, zweydeutige Bedingungen gaben ihnen reichlichen Anlaß, Bündnisse zu vernichten, um sodann vortheilhaftere zu schließen. Unvermerkt ward Rom der Mittelpunct aller Unterhandlungen griechischer Völkerschaften, und einmal in deren Verhältnisse eingeweiht, war fernerhin jedes Ausschließen unmöglich.

Wie aber konnten diese aufgeklärten, geistreichen, ihrer tiefen Staatsklugheit wegen oft gerühmten Griechen ihrem Untergang also zueilen, ohne den Abgrund auch nur zu ahnen, in den sie sich stürzten? — Ach, ein übertriebenes Selbstgefühl macht die hochgebildet'sten Menschen zu Spielbällen, selbst derjenigen, welche sie mißachten; eben so kurzsichtig, als jedes ihrer einzelnen Glieder, sind die Völkermassen, und der von mancherley Leidenschaft getriebene Mensch kämpft im Nachtheil wider denjenigen, der nur von einer einzigen geleitet wird. Mit dem Hasse gegen Macedonien, mit thörichten Vergrößerungsträumen und heimlicher Eifersucht beschäftigten sich die Griechen; konnte wohl der Ausgang zweifelhaft seyn, da Rom nur einen Gedanken festhielt, den einzigen ihres letzten Bürgers, wie ihrer berühmtesten Heerführer? —

Der Krieg wider Macedonien ward lebhaft fortgesetzt. Philipp, der zehnte Thronfolger Alexander's, war mächtig, sein Heer zahlreich; doch konnten weder seine berühmten Phalangen, noch

die Macht seiner Verbündeten, noch auch der alte Ruhm seiner Waffen, den Angriff der Römer zurückweisen. Nach lebhaftem Widerstande verlor Macedoniens Beherrscher, von Flaminius bey Cynoscephalä besiegt, auf immer das den Griechen so lästige Uebergewicht. Zufrieden mit seiner eigenen Staaten Behauptung, gab er den Verbündeten das ihnen Geraubte zurück, überließ den Römern Schatz und Flotte, und lieferte ihnen sogar seinen Sohn als Geißel für bereits oft gebrochene Zusagen aus.

Erschreckt über selbst veranlaßte Erfolge, die Bundesgenossen mehr scheuend, als den Feind, waren die Griechen des eigenen Looses noch ungewiß, als bey den isthmischen Spielen, in Gegenwart einer Masse von Völkerschaften, Flaminius die Freyheit der Griechenstädte, in des römischen Senats und Volkes Nahmen, feyerlichst dahin verkündigte, daß fortan jede Völkerschaft ihre früheren Gränzen einnehmen, nur den Gesetzen ihrer Altvordern gehorchen und, nach eigenem Willen sich selbstständig regierend, von allen Nachbarstaaten unabhängig seyn solle.

Bey dieser unerwarteten Ankündigung gerieth die Masse der Nation in einen beyspiellosen Taumel. Vergebens äußerten einige Greise, daß man die wahre Freyheit durchaus erringen müsse, und daß ein Volk, welches mächtig genug sey, um anderen Völkern Freyheit zu schenken, diesen eben so nach Willkühr die Freyheit rauben könne. Umsonst wiederholten sie, daß die Macht des gemeinsamen Vaterlandes durch Vereinzelung der Städte

untergraben werde, und die Verkündigung der Freyheit einer unabhängigen Nation gerade der erste Angriff auf dieselbe sey; — die Völkerschaften, betäubt durch das Aufhören ihres Drangsals, fühlten dies nur allein, und des Augenblicks Freude verschleyerte ihnen die Zukunft.

Ruhiger zwar, doch unfreyer, verlor Griechenland von da an unvermerkt jenen Kriegersinn, den die Zwietracht bisher genährt hatte. Stufenweis verstärkte Rom der Herrschaft Gewicht, schlichtete die Streitsachen der einzelnen Völkerschaften unter einander, warf sich zum Schiedsrichter aller Partheyen auf und sprach das Urtheil als Gebieter. Bey wichtigen Verhandlungen wurden Beauftragte an Ort und Stelle gesandt um die Gründe beyder Theile zu vernehmen, und wer sich deren Beschlüssen nicht unterwerfen wollte, mußte dem Senat seine Sache mündlich vortragen. Zu derselben Zeit aber, wo die Römer mit einer mehr verbündeten als unterworfenen Nation so hochmüthig verfuhren, bewirkten sie mit Hülfe dieser von ihnen dem eigenen Untergang entgegen geführten Griechen, Macedoniens gänzliche Vernichtung.

Zu stolz, um unter dem Römerjoch auszudauern, zu kleinmüthig, um es durch eine Großthat abzuschütteln, bemühte sich **Perseus**, Philipp's Sohn, heimlich an den Ketten zu feilen, die er nicht öffentlich zu sprengen wagte. Verbrechen besudelten eine gerechte Sache, und seines Volkes Verachtung, das erste Zeichen des Falles der Könige, verkündete bereits sein Geschick. **Paulus Aemilius** zog wider ihn aus, und obgleich ungeheuere Rüstungen auf hartnäckigen Widerstand deuteten, so entschied des **Perseus** Feigheit doch bald sein Loos. Das

Heer ward vernichtet, der König selbst mit seinem Hause und Schatze gefangen. Er starb im Elend zu Rom, und die alte Macht Macedoniens war auf immer zerstört.

Von diesem einzig noch furchtbaren Feind also befreyt, verleugnete Rom jede fortan nichtige Schonung. Was früher mit Gewandheit geübt wurde, mußte nun rücksichtslos geschehen. Unzufrieden mit dem Freystaate der Achäer, wagte der römische Senat, tausend der vornehmsten Bürger desselben zu verbannen und in italische Ortschaften zu vertheilen. Er ging noch weiter; denn als jener noch zu mächtige Staat ihm Besorgniß einflößte, so scheute er sich nicht zu beschließen, daß Korinth, Argos und andere Städte von Bedeutung sich von der achäischen Eidgenossenschaft trennen sollten. Bevollmächtigte gingen nach Griechenland um Roms Befehle zu vollstrecken.

Nun erst konnten die Griechen, als sie ihren Zustand wahrhaft erkannten, ihre Thorheit beweinen; jetzt fragten sie sich selbst, sie fragten die Römer, mit welchem Rechte diese sich in Angelegenheiten eines ihnen an Freyheit gleichen Volkes mischten. Von Entrüstung und Muth entflammt, griff bald Alles rings zu den Waffen; nicht des Feindes Kraft, nicht die eigene ward berechnet, und das tiefgesunkene Griechenland bot nun öffentlich denen Trotz, die zu reizen es in den Tagen seiner Stärke sich wohl gescheut hätte. An eines furchtbaren Heeres Spitze erschien der Consul Mummius und rückte schlagfertig auf Korinth, den Sammelplatz der griechischen Gesammtmacht, die nach einigen geringen Erfolgen voll thörichter Zuversicht

war. Eine Hauptschlacht entschied; sie ward verloren, Korinth genommen und, um die Völker durch ein fürchterliches Beyspiel auf immer zu schrecken, vom Mummius unter dem Schalle der Schlachthörner zerstört.

So versank die Freyheit, der Griechen Stolz, eben so leichtsinnig auf's Spiel gesetzt, als schlecht vertheidigt. Ihre zu späten Anstrengungen das fremde Joch abzuschütteln, wurden als Empörung gegen gesetzmäßige Obmacht bestraft, Griechenland ward römische Provinz, und dessen Volksstämmen blieb nichts, als Erinnerung und Reue.

Dieses Jammers ungeachtet, hätten die Griechen immer noch Tage des Glücks erleben können. In der herrlichen Kunst ausschließlicher Weihe, in der Beschäftigung mit vaterländischer Feyer, war ihnen ein Reich geblieben, den Feinden unantastbar, der Bildung, des Wissens Reich. Die Herrscherinn Rom lernte von der Sclavinn Athen; jene war der Mittelpunct des Ehrgeizes und der Macht, diese blieb das Heiligthum der Weisheit und des Geistes.

Dem Waffenruhm entfremdet, waren fortan nur edle Triumphe Griechenlands Ziel, und auf dem Gipfel der Größe schien Roms einzige Sorgfalt nur auf friedliches Beherrschen so vieler unterworfener Völker gerichtet zu seyn. Da sandten die Götter jener Menschen einen, die sie nur im Zorn erzeugen und zur Strafe dem Erdengeschlechte ausersehen zu haben scheinen. Mithridat erschien; schrecklich im Glück, furchtbar selbst im Augenblicke seiner Vernichtung, stets ein Wüthrich. In grauenvoller Mischung die tiefste Staatslist mit der Rohheit eines Wilden vereinend, war er zugleich die

Qual der Römer, seiner Verbündeten und seiner Völker. Entflammt von unversöhnlichem Römerhasse, begann er seine Kriegserklärung mit einem allgemeinen Morden der in Asiens Landschaften ansässigen Bürger Roms. Er verschwendete Gold, Versprechungen und Dräuen um dem Weltreich allenthalben Feinde zu erregen; er rief auch die Griechen zur Freyheit auf, und dieser Ruf drang so tief in deren wunde Herzen, daß bald Athen als Mittelpunct der Verhandlungen und Wehrmittel dessen da stand, der sich ihren Rächer nannte.

Indeß durchzog Sulla Griechenland an der Spitze eines gewaltigen Heeres, und alle Städte die er berührte, öffneten eiligst den Römern die Thore, damit den augenblicklichen Abfall ein schneller Gehorsam vergessen lasse. Nicht also handelte Athen, wo, von des neuen Genossen Macht geblendet, von einem Mitbürger mißleitet, der in dem Augenblicke der Verwirrung das Staatsruder ergriff, Alles auf Mithridat's Seite trat, und mit dessen Wuth sich entflammte. Stadt und Hafen wurden eingeschlossen: was die Kriegskunst Schreckliches erfunden, mußte den Angriff wie die Vertheidigung unterstützen: Sturm und Ausfall wechselten ohne Unterlaß. Umsonst ras'ten der Hunger und sein gräuliches Gefolge durch die bejammernswerthe Stadt; unerschüttert hielten ihre Bürger aus, das Unglück befeuerte sie, und die Verzweiflung steigerte ihre Kraft.

Gleiches Elend traf bald auch das Römerheer; die für das große Unternehmen bestimmten Summen verschwanden, und Sulla begann schamlos die Tempel Griechenlands zu plündern. Das von

der Völker Frömmigkeit geweihte Gold mußte deren Ketten schmieden helfen.

Wie dieser schmähliche Behelf den Eifer der Römer verdoppelte, so hielt sich dagegen ungeschwächt der Athener Muth. Die Gewohnheit der Gefahr indeß hatte deren Wachsamkeit vermindert, und durch Kundschafter von der Vernachlässigung eines Theils der Mauer benachrichtigt, erstieg Sulla dieselbe, unter dem Schutz einer dunklen Nacht, mit dem Kern seiner Truppen. Mit ihm drangen Unordnungen, Wirrwarr und Schrecken in die Stadt; sie fiel in der Römer Gewalt, und was so mancher Sturm nicht vermocht hatte, war nun das Werk eines Augenblicks.

Siegestrunken und wüthend ob der langen Vertheidigung, ließ Sulla die Stadt plündern. Athen ward der Raub zügelloser Krieger, gleich begierig nach Blut und Schätzen. Alle Meisterwerke, die Zierden derselben, wurden fortgeschafft oder vernichtet, und die Römer, vom Morde gesättigt und beuteschwer, glaubten durch Verschonung einer empörten Stadt noch Milde zu üben.

Gleich nach diesem Siege brach Sulla zur Verfolgung des Archelaus auf, des Feldherrn Mithridat's. Weil er jedoch sein Heer durch Zurücklassung eines Truppentheils in Athen nicht schwächen wollte, so begnügte er sich mit einem Bürgen für die Unterwürfigkeit der Stadt. Den jungen Polyklet, Crantor's des ersten Archonten Sohn, ausgezeichnet durch seinen Muth in diesem kurzen Feldzuge, ließ er sich als Geißel ausliefern, und sendete ihn mit einem Geschwader seiner Flotte nach Rom. Die Fahrt und Abentheuer desselben wird man hier lesen.

Erster Brief.

Polyklet an Crantor.

Fahrt von Athen nach Italien. — Seewesen. — Mancherley.

Es ist vorbey, ich verlasse Vater und Vaterland; ein rascher Flug entfernt mich von Allem, was mir das Leben werth macht. O, mein Athen, heilige Altäre, geliebte Stätten, Zeugen des ungestörten Glücks meiner Jugendzeit, werd' ich Euch jemals wiedersehen? Sind die düsteren mich jetzt bestürmenden Ahnungen nur Folgen der schmerzlichen Eindrücke, die auf mir lasten, oder muß ich sie betrachten als ein Vorgefühl meiner Zukunft? Das uns drückende Elend scheint mir Schlimmeres noch herbeyzuführen, und mein Blick irrt auf diesem Meere des Jammers, das dem Auge nirgends einen Zufluchtsort zeigt. Wie darf ich von den Göttern Erbarmen für die wehrlose Unschuld da hoffen, wo der Ungerechtigkeit und Gewalt Siegsgepränge sich mir in seinem ganzen Umfang entfaltet!

Vergebens ringe ich nach dem Beystande jener erhabenen Weltweisheit, deren Lehren D e i n Mund mir so oft verkündete. Verläßt auch sie den Sterblichen da wo er am meisten ihrer bedarf, sollte auch sie nichts als der Traum eines Glücklichen, wider eingebildete Uebel nur ein Schirm seyn? Gewiß nicht; wohl beherrscht sie allmächtig den Geist, doch nimmer das Herz; den Aufschrey der Natur kann ihr

Gebot nicht hemmen, dem vom Vater gerissenen Sohne, dem seiner Heimath geraubten Bürger erlaubt sie Hingebung an den Schmerz; nur zu verzweifeln verbeut sie ihm. Dem aber werd' ich widerstehen: waffnen will ich mich mit jener Seelenstärke, von der Du, immitten unseres Drangsals, mir das Beyspiel gegeben hast. Nicht des Kleinmuths beschuldige mich wenn meine Thränen fließen, zu rein ist deren Quell als daß mein Vater sie verdammen könnte. Wenn im tiefen Gefühle meines Unglücks der Muth mich verlassen will, dann werden Deine Briefe mir neue Kraft geben, indeß die meinigen bestimmt sind Dir ein treues Bild alles dessen wiederzugeben, was mir hier im Fremdlande begegnet. Du allein wirst meines Denkens Ziel seyn, selbst im Traume werd' ich Dich sehen, und was die Wirklichkeit mir raubt, soll die Täuschung mir spenden.

Kaum Deinen Armen entrissen, führten mich Sulla's Diener zum Piräus. Was ich dort gesehen, wird, ein jammervolles Schauspiel, mir lebenslang gegenwärtig seyn. Die Küste war mit Goldklumpen, mit köstlichen Stoffen, mit jenen Kunstwerken bedeckt, die unsere Hallen schmückten; Alles lag dort aufgehäuft, mit Waffen vermengt und mit Kriegsgeräth. Welch ein Anblick, welch eine Verwirrung! — Wie ich nun solchen Reichthum aufgethürmt sah am Ufer des Meeres, erschien es mir, als hätte dasselbe auf einmal alle die Schätze wider ausgeworfen, die es seit Jahrhunderten verschlang. Im Kreise seiner vornehmsten Krieger ertheilte Sulla den eingeschifften Truppen die letzten Befehle. Ich ward ihm vorgestellt; ein Wink seines Hauptes gebot, mich auf ein Schiff zu geleiten; ich be-

stieg es und sah mich in der Mitte eines Haufens von Kriegern, die insgesammt mit sich beschäftigt, die Ankunft eines Fremdlings nicht einmal gewahrten. Sonderbarer Widerstreit im Menschenherzen, sprach ich zu mir selbst; diese Wesen, denen ich am Fuß unserer Mauern Trotz bot, flößen mir hier Scheu ein; sie bedräueten mein Leben und ich blieb furchtlos, sie sind meine Feinde nicht mehr und ich kann sie sonder Schrecken kaum ansehen. So vermag in Gefahren der Muth Alles, im Elend ist er ein Nichts.

Trauernd am Mastbaum sitzend, blickt' ich unverwandt auf jene Stätten hin, die ich nun, vielleicht auf immer, verlassen sollte, und war mir alles dessen unbewußt, was um mich vorging, als plötzlich das Zeichen zum Auslaufen gegeben ward. Der Steuermann, ausgezeichnet durch sein Gewand, betrat das Hintertheil, den erhabensten Platz des Fahrzeuges; auf seinen Wink spannte man die Segel, die Ruderer besetzten ihre Bänke, und gleichzeitig fortbewegt, liefen alle Schiffe wohlgeordnet aus, indem sie nach einander vor dem prachtvollen Marmor-Löwen vorbeylenkten, der des Piräus Eingang zu schirmen scheint *). Unter lautem Jubel der gesammten Mannschaft verließ das Geschwader diese Küste, von der ich mich schmerzlich trennte. Ach, wie verschieden, sprach ich heimlich, ist doch ihr Loos von dem meinen! Sie steuern ihrer Heimath, den Ihrigen entgegen; ihnen

*) Dieser Löwe war daselbst noch im 17ten Jahrhundert vorhanden, wo die Venetianer ihn in ihre Stadt brachten. Noch heut zu Tage heißt der Ort, wo er stand, von ihm der Löwen-Hafen. Anm. d. Verf.

zwinkt die Siegesfeyer, während ich meines Vaterlandes Erniedrigung zur Schau nach Rom tragen und den Triumphzug des verhaßten Sulla schmücken muß.

Einsam unter dem Gewühle von Menschen, deren laute Freude mir zuwider war, ließ ich meine Blicke willkürlich nach einem Ort hinschweifen, wo ich mich ungestört den mich bestürmenden Empfindungen überlassen könnte, als ich gewahrte, daß der Pilot mich mitleidig betrachtete. Angezogen von dem Bedürfnisse der Mittheilung, des Unglücklichen erstem Gefühle, nahte ich mich ihm zaudernd; er aber reichte mir die Hand und bot mir einen Sitz an seiner Seite. »Wohlan, Jüngling, begann er, wo ist nun deines Volkes, wo der von dir selbst bewiesene Muth? Bist du mehr, als die anderen Athener, ein unglückliches Opfer dieses Krieges? Wahrlich ich hätte geglaubt, daß das Vaterland des Sokrates, des Phocion und so vieler vom Schicksal verfolgter Helden, nur Männer erhabenes Sinnes zeugen müsse.« Bey diesen im Ton ermuthigender Theilnahme ausgesprochenen Worten, rief ich aus: »Mächtige Götter! Durch welch ein Wunder laßt Ihr mich, immitten einer Feindesschaar, eben so nothwendigen als unerwarteten Trost finden!« — »Auch ich, entgegnete er, bin ein Grieche, mein Nahm' ist Nausikrates. Lange dient' ich dem Freystaate der Athener, deren Kinder mir stets theuer seyn werden. Traurige Vorfälle raubten mir mein Vaterland; in einem schweren Berufe, für den ich nicht geboren ward, hab' ich unablässig Ehrfucht den Göttern, Treue den Gebietern bewahrt, die sie mir gaben, und die Erfah-

rung ist mir geworden, daß unter allen Verhältnissen des Lebens der rechtliche und standhafte Mann seines Schicksals Herr bleibt. Sclaven in Fesseln hab' ich frey, Freygeborene, in ihrer Leidenschaft Ketten, als elende Knechte schmachten gesehen; Jenen nachzuahmen war mein Streben, das Loos Dieser würd' ich verschmäht haben. O mein Sohn! Deine Leiden sind groß, doch, glaube mir, es gibt deren noch größere. Stets wähnt sich die Jugend auf des Elends oder des Glücks höchstem Gipfel, die Erfahrung allein vermag sie zu belehren, wie man mit Mäßigung trauert, wie man dem Jubel ein Ziel setzt.«

Ermuthigt durch diese Worte, schien mir's als wenn das mich umgebende Düster sich plötzlich zertheile. Mit höherer Aufmerksamkeit betrachtete ich den ehrwürdigen Alten; auf seiner Stirn thronte die reine Sanftmuth der Tugend und Güte. »Ich kenne, fuhr er fort, deines Kummers Ursach, ich weiß Alles. Glaub' aber ja nicht, daß dem Unglücklichen nur Hartherzigkeit begegne. Allenthalben wirst du theilnehmende Seelen, wird die Wehrlosigkeit Schutz finden; ja dies Steuer, wo du an meiner Seite dich befindest, ist bey den Römern ein unverletzliches Asyl: in den Feldlagern, in den Städten, auf dem Meere sogar hemmen geheiligte Schranken die Gewaltthat. Des Jammers Zuchtruthe, lastend auf der Menschheit, stimmt diese zur Milde gegen Uebel, denen sie stets ausgesetzt ist, und dem Unglücklichen ward eine Gewalt über seine Mitmenschen, die ihm selbst Staunen erregt. Diese rauhen Krieger, deren Anblick dich mit einem Schaudergefühl erfüllt, sie sogar dürften sich dir

menschlich zeigen. Wenn auch des Krieges Gewohnheit ihr Auge wild, ihre Stimme drohend gemacht hat, so regt doch der entwaffnete Feind nur ihr Mitleid auf. Rühren würden dich ihre Hülfsleistungen, wenn sie deinen Schmerz zu ahnen vermöchten; ihre rauhen und unfeinen Tröstungen dürften vielleicht nicht in dein Inneres dringen, doch das ihrige würdest du erkennen.«

Nun überwand ich die unfreywillige Angst die bisher meinen Blick am Boden gefesselt hielt; aufmerksamer, als zuvor betrachtete ich die Männer, in welchen ich zufolge des ersten Eindrucks nur Widersacher erblickt hatte. Was sie redeten, verstand ich nicht, denn ihre Sprache war mir fremd, aber wohl konnte ich bemerken, daß ein leichter und lebendiger Frohsinn ihr Gespräch beseelte. Hier schien Einer seine Thaten zu erzählen, seine lebhaften und raschen Gebärden drückten die Gefahr, wie den Erfolg aus; dort rang ein Anderer die Sprache der Griechen nachzuahmen, seine Versuche erregten das laute Gelächter seiner Waffenbrüder, und Alle schienen glücklich. Mächtige Krüge voll Weins gingen während der Unterhaltung von Hand zu Hand, und vom Rebensafte besiegt, vergassen sie bald Rom, Athen, die ganze Welt.

Indeß schifften wir mit Leichtigkeit dahin; hinter uns schien der Hymettus zu entfliehen, und um meinen Kummer zu lindern erklärte mir Nausikrates alle Einzelheiten des großen zum erstenmal vor mir sich enthüllenden Gemähldes. Wir steuerten links an der Insel Salamis vorbey, die ich seufzend begrüßte. Ach, wie schmerzlich sind

doch glorreiche Erinnerungen im Zustande der Niedrigkeit!

Kaum hatten wir Diakria's Spitzen aus dem Gesichte verloren, als uns die Küsten des Peloponnesus erschienen. »Du siehst hier, hob Nausikrates an, das Gebiet von Argos. Hier waltete einst Agamemnon, durch seinen Ruhm wie durch sein Unglück bey allen Nationen bekannt. Wie muß, des eigenen Jammers vergessend, der Anblick Griechenlands unter dem Joch trojischer Abkömmlinge, nicht seinen hehren Schatten ergreifen! Jahrhunderte später endete dort Pyrrhus, Epirus mächtiger Herrscher, gleichfalls seine mehr glänzende, als ruhmvolle Laufbahn. Nachdem er die Macht der Römer erschüttert, wollte er, durch sie aus Italien vertrieben, zu neuer Erhebung des Glanzes seiner Waffen Griechenland angreifen und empfing, während eines frevelhaften Krieges, den Tod von unbekannter Hand.«

»Auf selbiger Küste liegt die Stadt Epidaurus, Aeskulap's Lieblingsort und der Mittelpunct seiner Verehrung. In dieser berühmten Gegend erhebt sich in prachtvoller Herrlichkeit sein Tempel, dessen Diener der Geheimnisse ihrer Gottheit kundig sind. Sie verlängern das flüchtige von Schicksal dem Menschen mit karger Hand gespendete Daseyn um einige Augenblicke, und die Liebe zum Leben, das mächtigste Gefühl aller Wesen, offenbart sich hier in den Weihgeschenken selbst der entferntesten Völker.«

Bald waren wir an diesem Lande vorüber, das sich weit in das Meer hinausstreckt, und gewahrten die mit alten Forsten bedeckten Gipfel des

Taygetus. »Du erblickst hier Lakonien, begann mein Gefährte; jenseit dieser hohen Bergkette liegt Sparta, lange die glückliche Nebenbuhlerinn Athens, jetzt unter dasselbe Joch gebeugt. Ihr gelang der Sieg über ganz Griechenland, doch dieser, rastlos wechselnd von Volk zu Volk, entfloh dem Peloponnes, wie er Attika verlassen hat. Alles keimt, blühet, verwelkt! Hellas zählte Tage des Ruhms, nun zählt es Tage des Jammers. Also, sagt man, erheben des gewaltigen Oceans Wellen sich nur, um hinabzurollen.«

Nicht lange darauf entdeckten wir das Vorgebirge Malea, durch zahlreiche Schiffbrüche berüchtigt. Mit kraftvollen Ruderschlägen ward es vom ganzen Geschwader vermieden, und kurz nachher erschien uns die schroffe Küste der Insel Cythere, des ersten Ruhepuncts auf unserer Fahrt. Vor Nacht konnten wir das Ufer nicht gewinnen; weßhalb, um einer im Dunkel stets schwierigen Ausschiffung zu entgehen, die Schiffe unweit des Landes vor Anker gelegt wurden. Eine ruhige Nacht folgte dem mühvollen Tagewerke.

Kaum glühten die Berggipfel im Golde der aufgehenden Sonne, als unsere Ruderer, von der Rast gestärkt, mit erneuerter Thätigkeit die Schiffe flott machten. Im Augenblicke der Entfernung von diesem berüchtigten Eilande, betrachtete ich die mit Klippen und Dorngesträuch bedeckte Küste, deren Beschaffenheit mir das Dunkel bey unserer Ankunft verborgen hatte. »Ist dies, sprach ich zum Nausikrates, nicht jene Insel Cythere, der Wollust Land, der Sitz des Spiels und der Freude?« — »Du siehst, entgegnete er lächelnd, wie viel reicher

des Dichters Einbildung ist, als selbst die Natur. Diese dürren und trauernden Gestade scheinen Armuth nur und Schmerz zu bewohnen, und eine solche Stelle hat man den Freuden angewiesen. Das Eiland verdankt den erworbenen Ruhm lediglich seinen in den Kinderzeiten der Schiffahrt unzugänglichen Küsten. Zwischen den Vorgebirgen Tänarus und Malea gelegen, konnte man lange Zeit dort nicht landen, und der Mensch, der allzeit das Glück in dem Unerreichbaren sucht, hat in seinem Wahn jene drohende Klippen in Zauberpaläste, die finsteren Höhlen in geheimnißvolle Grotten, die armen und rohen Einwohner in Venuspriester umgestaltet. Es scheint als gleiche dieser Ort, den man als den Sitz des Liebesgottes betrachtete, den glänzenden Irrthümern der Leidenschaft desselben: anfangs gefällt, dann bezaubert, endlich entzückt er, doch nur Elend beut er dar, sobald man ihn näher kennt.

»Unsere Altvordern begnügten sich nicht mit diesen lachenden Träumen. Sieh dort jenes gewaltige Klippenriff, das weit in die See hinausläuft und sich in einen hohen Fels endigt: das ist der Tänarus. Bey diesem furchtbaren Nahmen bebt der Schiffer; die Wogen einer stets zürnenden Fluth branden tosend an dem Vorgebirge, dessen Gipfel der spritzende Schaum netzt. Schaudernd ob solcher schrecklichen Zeichen, träumten die ersten Segler sich in diesen Schlünden den Ort, wo der Gottlosen Geister die Qualen der Ewigkeit litten, und des wüthenden Meeres Brausen galt ihnen für den Verzweiflungslaut der von den Furien Gequälten. Stufenweise gebildeter, haben die Men-

schen jene Mähr, die Ausgeburt roher Frömmeley, verworfen und der Gottheit einen edlern Zoll durch die Erbauung eines dem Neptun geweihten Tempels auf des Vorgebirges Spitze dargebracht. Hier ist für jeden Schiffbrüchigen der es zu gewinnen vermag, ein heiliger Zufluchtsort; wie könnten auch wohl Sterbliche noch irgend ein Recht auf diejenigen geltend machen, welche der Götter Zorn verschont hat?

»Nordwärts von dieser gefürchteten Stelle dehnen sich Messeniens fruchtbare Ebenen aus; die reiche von den Lacedämoniern unterjochte Gegend war die vorzüglichste Stütze ihrer Macht. Epaminondas lös'te des Landes Ketten, und augenblicklich sank Spartas Kraft.«

»Schau diese tiefen, in des Peloponnesus Küsten gleichsam einschneidenden Buchten; ihretwillen vergleichen ihn unsere Erdkundigen mit dem Blatt einer Platane. Mit weniger Genauigkeit haben die Römer in Italiens Gestalt ein Eichblatt gefunden [1]) Doch wir sind gleich am Eingange des sicilischen Meeres; betrachte dir Griechenland zum letztenmale.«

Bey diesen Worten ergriff mich ein tiefer Schmerz, und, obgleich schon fern von Athen, war es mir als müßt' ich die Vaterstadt nochmals verlassen. Ist aber auch nicht jede Landschaft Griechenlands ein Abbild unserer Heimath? Götterdienst, Sprache und Sitte haben sämmtlichen Völkerschaften eine Einheit gegeben, die zu erschüttern alle vorübergehende Zwistigkeiten kaum vermochten. Es sind Brüder, die des Eigennutzes feindselige Richtung augenblicklich trennt, des Blutes Band

jedoch stets wieder vereinigt. »Götter Griechenlands, rief ich lebhaft aus, nicht um eitle Größe fleh' ich Euch, noch um verachtungswerthen Reichthum! Vergönnt, daß ich einst dies geliebte Land wiedersehen, Euch würdige Dankopfer an den Stätten bringen möge, wo ich Euch verehren lernte. Nur einmal noch laßt mich die Knie dessen umfassen, der mir mein Daseyn gab! Keinen Weihrauch kann ich euren Altären spenden, aber das Herz des zu Euch flehenden Armen wird ja zum Heiligthume sobald es rein ist.»

In kurzer Zeit sahen wir nur den blauen Himmel und das Gewoge des ruhigen Meeres, und ich betrachtete, nicht mehr durch den Anblick der Küsten zerstreut, die mir so viel des Anziehenden darboten, mit größerer Aufmerksamkeit die ausgedehnte Reihe der trefflich geordneten Schiffe. Im Mittelpuncte derselben segelte des Befehlshabers Fahrzeug, kenntlich an einer purpurfarbenen am Hintertheil aufgesteckten Flagge, während die anderen Schiffe deren von mancherley Farben führten. An dem Vordertheile jedes Schiffes las man in großen Schriftzügen dessen Nahmen, den Nausikrates mir deutete. Unser Fahrzeug hieß Palemon, weiterhin befanden sich der Neptun, der Triton, der Centaur und andere. Diese für das Lenken der Bewegungen einer zahlreichen Flotte so nöthige Bezeichnung nennen die Römer insigne (navium), gleichlautend mit dem Parasemon der Griechen.

Das Vordertreffen bildeten die Kriegsschiffe, deren jedes am Vordertheil mit einem ehernen Dreyzack versehen war; ihnen folgten die Lastschiffe,

die man an dem Korb erkennt, der an des Mastbaumes äußerster Spitze schwebt. Jenen wie diesen war ein leichtes Boot angehängt. Auch hat jegliches Schiff seinen Schutzgott, dessen Bildniß sich am Hintertheil, nahe dem Steuer, an einem Orte befindet den man Tutela nennt, womit die Latinersprache den Schutz bezeichnet, dessen Jeder auf dieser Stelle genießt. Hier betet man zu den Göttern, opfert und schließt Verträge.

Als Nausikrates mir jedes auf die Flotte im Ganzen sich Beziehende erklärt hatte, ging er zu den einzelnen Theilen des Schiffs über, dessen Bauart vollkommen wie bey uns ist, und ich erkannte Alles wieder, was ich so häufig im Piräus gesehen habe. Der ganze Unterschied liegt in den Benennungen der verschiedenen Gegenstände; doch ein bloßes Nahmenverzeichniß in einer fremden Mundart ist zu wenig anziehend, um wiederholt zu werden.

Die Nacht unterbrach unsere Fahrt nicht. Rein war die Luft, deren Glanz die schimmernden dem Meer entsteigenden Sterne noch mehr erhöhten. In das tactvolle Rauschen der Ruderschläge mischten sich des Schiffvolks Gesänge, fernher vernahm man der Thetis Lieblinge, die Halcyonen (Eisvögel), indeß der Trommete Klang von Zeit zu Zeit des Geschwaders Flügeln Befehl und Zugrichtung angab. Weich gestimmt wie ich war, konnte dies prachtvolle Schauspiel nicht sonder Rührung an mir vorübergehen. »Ach, sprach ich mit einem Händedruck zum Piloten, wie erhaben ist doch die Betrachtung der Natur, wie erfüllt sie uns mit Vertrauen zu dem Lenker ihres Ganges! Alles was

ich sehe, verkündet mir dessen Größe, o möcht' ich doch seiner Güte theilhaft werden.« Mich, den von dem Drange so verschiedener Regungen Ermüdeten, überwältigte ein tiefer Schlummer, tröstende Träume gaben meinem Geiste neue Kraft, und voll Muthes sah ich beym Erwachen dem mir bestimmten Schicksale furchtlos entgegen.

Endlich erblickten wir Land, jubelnd von allen Schiffen zugleich begrüßt. »Du gewahrst Sicilien, sprach Nausikrates; dies Eyland, dessen Bewohner dreyer Sprachen kundig sind, ist das größeste in allen bekannten Meeren; es bildet ein mächtiges Dreyeck, und erhielt deßhalb von unseren Altvordern den Nahmen Trinacria, oder das Eyland der drey Vorgebirge. Dort ist das Erbe der Ceres, die auf diesen fruchtbaren Gefilden ihre herrlichsten Schätze spendet und nie des Landmannes Hoffnungen täuscht. Enna's liebliche Auen sind unabläßig mit Blumen bedeckt, die unter der pflückenden Hand sich wieder zu erneuen scheinen, und unverwelkliche Blüthengewinde schlängeln sich unter den Tritten des erstaunten Wanderers.

»Eine solche Menge von Vortheilen ward dem Eylande verderblich. Europa und Afrika, zwischen denen es liegt, haben um seinen Besitz rasend gekämpft, und nie hat ein Volk so oft als das dortige, des Fremdlands Fesseln getragen. In alter Zeit hatten griechische Ansiedlungen dies Land mit dem unsrigen verbunden; unsre Gesetze, Sitten und Sprache waren dort lange rühmlich bekannt, und noch jetzt erinnert sich Sicilien dieser Beymischung.

»Der Berg Aetna, dessen Gipfel du leicht un-

terscheiden kannst, wie weit wir auch von ihm entfernt sind, beherrscht ehrfurchtgebietend die mächtige Insel, deren Grundfesten er oftmals erschüttert. In seinem Inneren, erzählt die Sage, werden Jupiter's Donnerkeile geschmiedet, während Andere ihn als einen der Schlünde des Tartarus betrachten; doch Alle stimmen darin überein, daß er ein schreckliches Denkmal des Zornes der Götter sey, die stets das Erdengeschlecht zu strafen bereit sind. Dessenungeachtet muß man gestehen, daß diese dräuende Zuchtruthe die Siculer nicht sehr gebessert hat, denn der schlaue Dionys fand unter ihnen mehr Nachahmer, als der weise Gelon. Für heimtückisch gelten sie, für betrügerisch und jeder thörichten Lust ergeben; Alle gleichen dem Damokles, der in ihrer Mitte, mit dem Schwert über dem Haupte, sich den Lüsten überließ.

»Wir werden längs der Meerenge steuern, die Sicilien von Italien trennt; Scylla und Charybdis, einst den Schiffern so furchtbar, werden wir durchsegeln. Mögen nun große Erderschütterungen an dieser Stelle die Gefahr vermindert, oder die Seefahrer sich so vervollkommnet haben, genug, die beyden Klippen sind Keinem mehr schrecklich. Betrachte dagegen aufmerksam jenen reichen, sich zu deiner Rechten ausdehnenden Landstrich; er ist ein Theil Groß-Griechenlands. Aufwärts der Küste liegen Lokri, Sybaris, Metapont und Tarent, deren Nahmen ihren Ursprung verkünden. Links erhebt sich die berühmte von den Messeniern gegründete Stadt Messina. Sparta's Joch meidend, bauten sie an diesem gastlichen Gestade eine mächtige Seestadt, deren weiten Hafen die

Schiffe aller Völker besuchen. Gegenüber, auf Italiens äußerster Spitze, liegt Rhegium, wo, der Sage nach, eine Erdzunge das Eyland mit der Feste verband, bis ein schreckliches Erdbeben es von ihr abriß. Der Nahme Rhegium, abgeleitet von dem griechischen Worte das eine Trennung bezeichnet, scheint jene Mähre zu bestätigen.«

Hier schwieg Nausikrates, um seines Amtes zu warten; er lenkte das Schiff mit solcher Gewandtheit, daß wir, sonder einen der in diesem Fahrwasser so häufigen Unfälle, in das italische Meer einliefen. »Die Gruppe, die du hier erblickst, begann der Pilot, bilden die bey den Dichtern hoch berühmten äolischen Inseln. Dort herrscht Aeolus, der den Schiffern so furchtbare Gott, und wahrlich, nie hätte man für den Thron des Gebieters der Stürme einen bessern Platz wählen können. Nicht so gefahrvoll als die Fluth um diese trauervollen Klippen ist selbst der Euripus; Orkane, unterirdisches Feuer und stets brausende Wellen scheinen um den Besitz der öden Eylande zu streiten, deren Zahl nicht einmal zu bestimmen ist; denn in unseren Tagen noch entstieg plötzlich ein neues dem Ocean [2].«

Schon verkündete Alles die Nähe Roms; Fahrzeuge, mit den Steuern aller Völker belastet, deckten das Meer. Einige führten Siciliens Getreide, andere Iberiens und Afrikas reiche Erzeugnisse herbey; noch andere, mit Kriegern angefüllt, liefen zur Unterjochung fremder Nationen aus, oder kehrten raubbeladen, wieder heim. Aufmerksam beschaut' ich dies wechselvolle, bewegliche Bild, das in mir eine Menge von Gefühlen man,

cherley Art aufregte, als Nausikrates mich also ansprach: »Wende deinen Blick gen Aufgang und betrachte jene herrliche Stadt. Parthenope ist es, die Liebliche, von vielen Römern als Aufenthalt der Vaterstadt selbst vorgezogen. Sie führt, wie man erzählt, den Nahmen einer Sirene, die hier, in Verzweiflung über den geringen Eindruck ihrer Reize auf den Ulysses, in der Fluth sich den Tod gab. Bekannter ist ihr Nahme Neapolis oder die Neustadt, den Griechen ihr bey der Gründung gaben. Hinter dieser reichen Stadt erhebt sich der Vesuv, der, wie die Sage geht, vormals jenen lachenden Fluren Verwüstung und Tod gebracht haben soll. Gegenwärtig ist er mit freundlichen Gehöften bedeckt, deren ruhige Bewohner vielleicht einst ihr thörichtes Vertrauen beweinen dürften.

»Jenes mit schroffen Klippen umkränzte Eyland, am Eingange des Busens von Neapolis, heißt Capreä, des dort auffallend milden Winters wegen berühmt. Längs den Küsten des fruchtbaren Campaniens erstreckt sich unsere Fahrt, bald bist du am Ziele, das ich dich mit ruhigem Sinn anzuschauen bitte. Gib den Römern das stets Ehrfurcht erregende Schauspiel eines mit dem Unglück kämpfenden Muthes und gedenke der Götter.«

Endlich erreichten wir den Hafen von Ostia, unfern der Tibermündung. Ein Schauer ergriff mich, als ich das über meine Heimath siegreiche Land betrat. O Rom! ist nicht das Ueberwinden eines hochsinnigen Volkes genug für deinen Ruhm? Müssen die Besiegten auch noch zu dir kommen, um sich unter die Hand zu beugen, die sie schlug?

Als ich das Schiff verließ, reichte Nausikrates mir seine Rechte, die ich mit Ehrfurcht küßte. »Jüngling, sprach er, blicke ruhig in die Zukunft! Sieh', auf dieser kurzen Fahrt fandest du nie gehofften Beystand, so wirst du auch in Rom ungeahnete Tröstung finden; denn die Jugend empfiehlt sich durch sich selbst, und um Theilnahme zu erregen, genügt es, sie zu verdienen. Leb wohl mein Sohn, vergiß nie, daß nicht jeder Wind günstig ist, daß aber oft selbst ein Sturm uns dem Hafen zuführt.« —

Zweyter Brief.

Polyklet an Crantor.

Weg von Ostia nach Rom. — Anblick der Stadt. — Ankunft bey dem Consul Cnejus Octavius.

Die Krieger, welche die Nacht hindurch am Hafen von Ostia gerastet hatten, schifften sich in der Frühe wieder ein um ihre Fahrt gemächlich den Strom hinan fortzusetzen, indeß ihr Befelshaber, ein Kriegstribun [3]), sich rüstete, um auf einem leichten Boote schneller als sie nach Rom zu gelangen; er ließ mir gebieten ihn zu begleiten. Schwer verwundet bey der Belagerung von Athen, vermocht' er kaum sich aufrecht zu erhalten, und ging mit langsamen Schritten, auf zween Sclaven gelehnt, dem Ufer zu. Schweigend weilte ich an seiner Seite, weil es mir gewiß schien von einem Römer unverstanden zu bleiben; denn ich wußte nicht, daß während eines längeren Aufenthalts in Griechenland, diesem unsere Sprache eben so geläufig als die seinige geworden war: was ich jedoch bald erfuhr. Der Schmerz seiner Wunde preßte

ihm nähmlich von Zeit zu Zeit Seufzer aus, mir entschlüpften unwillkürlich Zeichen der Theilnahme und dies schien ihn zu rühren. »Jüngling, begann er in einem Augenblicke nothwendiger Rast, mein Leiden erregt dein Mitleid; ein Gefühl, das in Bezug auf mich, der Erguß eines hochsinnigen Geistes ist, und nicht unbelohnt bleiben wird.« — Jetzt hatten wir die Tiber erreicht; in dem Augenblick, als der Tribun das Boot bestieg, rief er aus: König der Ströme, nimm deinen Streiter in seinen Waffen auf! Roms Geschichte, fuhr er zu mir fort, wirst du kennen, und wissen, bey welchem Anlaß ein muthiger Kämpfer also diesen Tiberstrom anrief, dessen bloßer Nahme schon einen Römer freudig durchschauert.« Alsbald nahm er einen Goldpokal, ließ ihn mit dem lautersten Weine füllen, und verrichtete die heilige Sprenge mitten im Strome. »Gottheiten dieses Gewässers, sprach er mit erhobener Stimme, nehmt die geringen Erstlinge gnädig auf, bis ich an seines Laufes herrlichster Stätte euch würdigere Opfer spenden kann.«

Indeß ging unsere Fahrt mit Schnelligkeit vorwärts, und staunend betrachtete ich das eben so üppige als manigfaltige Bild, das beyde Ufer uns darstellten. »Nicht wahr, mein junger Grieche, sprach er, mich sanft auf die Schulter klopfend, der Tiberstrom weicht dem Cephissus nicht?« — »Herrlicher strömt er allerdings, antwortete ich, aber seine Wellen sind bewegt, und der Cephissus ist ruhig.« — »Er müßt' es seyn, entgegnete er; doch du gedenkst nicht der Orkane, die so oft seine Wogen aufregten. Gleich Rom hat auch Athen ihre Stürme; dem mächtigen Volke

verleihen sie neue Kraft, und nur das schwache geht darin unter.

»Doch vergiß bey dem Anblicke des lieblichen Ausoniens einstweilen deinen Kummer. Ich habe den Peloponnes gesehen und das von euren Sängern so hochgepriesene Arkadien; Thessalien hab' ich durchstrichen, und die reizenden Aussichten vom Hymettus bewundert; doch was ist wohl mit dem glücklichen Italien zu vergleichen, um dessen Besitz Ceres, Bacchus und Minerva zu ringen scheinen? Wahrlich, nur im schönsten Augenblicke der Erhebung konnte die Natur ein so reiches Land hervorbringen; rings sind lachende Hügel und fruchtbare Thäler, hier belasten üppige Saaten den Boden, dort wimmeln fette Auen von trefflichen Heerden. Buchtenreiche Küsten umschliessen dies vom Himmel geliebte Land, überall voll bequemer und sicherer Häfen. In des weiten Oceanes Mitte scheinen die Götter Italien hingestellt zu haben, einem gewaltigen Leuchtthurme gleich, dem die Schiffer der entferntesten Länder zusteuern. Ja selbst deine auf ihre Heimath so stolzen Landsleute gaben, beym Anschauen solcher allseitigen Herrlichkeit, diesen schönen Gefilden den Nahmen Groß-Griechenland, um mit einem Worte deren Vorzug vor jeder anderen Weltgegend auszudrücken [4]). Diesen Wundern der Natur geselle noch das, was in einer Reihe glücklicher Jahrhunderte Macht und Kunstfleiß hier angehäuft haben, und schließe dann von ihren Umgebungen auf die Weltstadt selbst. Sie ist für den Römer eine Gottheit, dir wird sie ein Gegenstand dauernder Bewunderung seyn.«

»Ach, sprach ich bewegt, macht denn des Vater-

hauses Glanz dessen Anmuth aus? In einer der kleinsten Gemeinden Attika's geboren, würde das sie bewässernde Bächlein mit seinen ländlichen Ufern, und der Anblick des Hüttendachs, unter dem ich zuerst das Licht sah, meine trauernde Seele mehr erfreuen, als jene schimmernden Paläste an der Tiber Gestaden. Doch wenn auch die Liebe für meine Heimath das Entzücken zurückdrängt, welches du mit Recht von mir erwarten könntest, so wird sie mich doch nie zur Ungerechtigkeit verleiten. Ja ich werde dieses Rom sehen, das ich nie hätte kennen lernen müssen; der Weltstadt Pracht will ich schätzen, ohne daß sie mich verführe; aber wenn ich ihren Kindern Gerechtigkeit widerfahren lasse, so werd' ich doch nimmer vergessen, daß auch Athen der ihrigen harrt.« — »Recht, junger Mann, rief er aus; könnt' ich wohl ein Gefühl tadeln, das mich selbst so mächtig beherrscht? Immerhin sey dir dein Vaterland werth, wie ich das meinige liebe. Ist es ruhmvoll ein Römer zu seyn, so preise ich den glücklich, welchen Hellas gebar.«

Schon stand die Sonne in ihrer Laufbahn Mitte: langsamer ward und beschwerlicher unsere Fahrt, je weiter wir auf dem stets schneller strömenden Flusse vorrückten. Das Boot ward an dem Stamm einer alten Weide befestigt, deren Laub uns Schatten gab, und unsere ermatteten Ruderer empfingen Speise, während der Tribun mir gastfrey von seinem Vorrathe mittheilte, und der griechische Wein seinen Schmerz auf Augenblicke linderte. »Ich bedarf einiger Rast, sprach er zu mir; wenn du den zurückgelegten wie den noch übrigen Theil unseres Weges mit Einem Blick überschauen willst, so laß dir von einem dieser Sclaven den Weg zeigen, und

besteige jenen Hügel, der nur wenige Schritte von uns sich erhebt. Von dieser Höhe herab hast du die Aussicht über einen Theil des Stadtgebietes von Rom, und du wirst dann besser als nach der vollständigsten Beschreibung davon urtheilen können.«

Ich eilte, von einer Erlaubniß Gebrauch zu machen, die zu begehren, ich mich gescheut haben würde, und kam gerade beym Erwachen meines Reisegefährten zurück. »Nun, Sohn Athens, begann er lächelnd, ist es Unrecht zu behaupten, daß die Tiber an ihren Gestaden mehr Denkmäler, Paläste und prachtvolle Gebäude besitze, als die Gesammtheit aller übrigen Flüsse [5])?« — »Ich gestehe, antwortete ich, daß die Pracht eurer Fluren dem Reichthum selbst der berühmtesten Städte voransteht, doch fehlt ihnen, meines Erachtens, der wahre ländliche Reiz. Nirgends erblick ich Gehöfte, Aecker und Heerden; ringsum zeigt sich der Prunk, die Natur aber fehlt überall.« — »Wo doch, entgegnete er, sollten wohl die Gehöfte stehen, deren du erwähnst? Alles um Rom ist ja der Gebäude voll. Der Weltstadt Garten ist das ganze Italien; ihre Ackerleute hausen in Sicilien und Afrika, und bald werden unsere Bürger weite Reisen unternehmen müssen, wenn sie den Boden kennen wollen, der sie ernährt. Darum suche hier ja nicht jene einfachen, vielleicht anziehenden Schönheiten, die wohl unbedeutende Staaten darzubieten haben; was aber des Menschen Thatkraft vermag, das erblicke hier im mächtigsten Umfange.« — »Gerad in dieser Hinsicht, fiel ich ein, ist mir ein an sich unbedeutender Umstand durch seinen Eindruck aufgefallen. In Griechenland nähmlich wirken die glänzend weißen Stei

ne woraus wir unsere Häuser bauen sowohl, als auch der Marmor womit sie verziert sind, mehr blendend als wohlthätig auf das Auge, indeß hier dieselben Baustücke, von einer gelblichen, lebhaft erscheinenden Farbe, euren Denkmälern, ja selbst den einfachsten Gebäuden einen Anstrich geben, dessen Frische mit den sanfteren Schattirungen der Naturgegenstände recht angenehm übereinstimmt.« — »Die Werke der Griechen und die der Römer, erwiederte der Tribun, entsprechen den Mitteln, welche die Natur ihnen zugetheilt hat. Euch ward der Marmor, und ihr macht Bildsäulen daraus, wir haben nur einfaches Gestein, aus dem wir aber Mauern aufführen.«

Während dieses Gesprächs waren wir langsam weiter gekommen, als nach dem Umlenken eines Hügels, der bis an das Stromufer vortrat, plötzlich das Bild der Römerstadt sich mir enthüllte. — O der wunderbaren unermeßlichen Größe! Ueber die Hälfte des ganzen Gesichtskreises hinaus stiegen mächtige Hallen, weitragende Säulengänge, gewaltige Tempelmassen, scheinbar bis zu den Wolken empor, und hoch ob denselben strahlte des Capitols Schimmer, herrschend über die Stadt wie Zeus in der Götter Versammlung. An des Gemähldes äußersten Enden erhoben sich fernher prachtvolle Gebäude, sämmtlich innerhalb Roms Ringmauern, wie weit sie auch ihr Abstand von einander trennte. Beym Anschauen solcher Wunder muß wohl der Beobachter staunend weilen; sein bewegter Geist schwankt, diesen Zaubermählern gegenüber, zwischen dem Gefühl eigner Nichtigkeit und dem tröstenden

Gedanken, daß all dies Herrliche seines Gleichen Werk ist.

Ich beachtete meinen Gefährten: sein verhaltener Athemzug, die bebende Stimme, des Verlangens Blick, Alles deutete auf seiner Seele Bewegung, und zugleich verlieh das Lächeln des Glücks seinen Zügen einen nicht zu beschreibenden Ausdruck. Endlich ward er seines Entzückens Herr, und »Weltbeherrscherinn, rief er tief gerührt aus, nimm, ewig ruhmwürdige Stadt, in deinen Mauern mich schwaches Werkzeug deines Glanzes auf; ihn zu verherrlichen hab ich einzig gelebt, in deinem Schooße will ich sterben.«

Getroffen von diesem Bilde, das mein eigener Zustand mir noch lieblicher darstellte, brach ich in die Worte aus: »Und wenn du wirklich vollenden solltest in dieser dir so theuren Stadt, die wiederzusehen du so sehr verdienst, o wie bist du doch immer noch viel glücklicher, als ich?« — »Jüngling, versetzte er, du begreifst mein Entzücken, ich ehre deinen Schmerz. Mein Glück wird von kurzer Dauer seyn, dein Unglück kann ja gleichfalls enden. Dem Gebote des Schicksals laß uns Beyde gehorchen; gedenke du nur, daß es für einen Lebenden keine Unmöglichkeit gibt, und wir oft den beneiden, der weit elender ist, als wir selbst.« Ich bedauerte durch eine peinliche Wiederholung die Seligkeit eines Sterbenden getrübt zu haben, und bot Alles auf, um den erregten Eindruck durch freundlichere Darstellungen zu mildern; doch solch' eitle Schonung gleichsam verschmähend, sprach er mit ruhigem Ausdruck: »Laß es gut seyn, ein alter Krieger bedarf keines Trostes.«

Kurz vor der Stadt fuhren wir an einem geräumigen Hafen am linken Tiberufer vorbey, in welchem ich eine große Anzahl von Fahrzeugen erblickte. Aus einigen derselben lud man edles Metall, Elfenbein und eine Menge von Gegenständen des Aufwandes, während auf anderen Kriegsvolk und Geschoß eingeschifft wurden. »Das ist, sprach ich bey mir selbst, Roms Handel mit den Fremdvölkern. Von ihnen erhält die Weltstadt Schätze und Waaren jeder Art, und sendet ihnen dafür Streiter und Waffen.

»Eigentlich, begann der Tribun, ist dies der Landungsplatz für alle stromaufwärts Schiffenden; indeß wollen wir hier nicht landen, denn ich ziehe es vor, bis an den Fuß der Mauern zu fahren, und so das nächste Thor zu gewinnen, um mir den Weg bis nach meinem Bestimmungsort abzukürzen. Ich kann nur mit der größten Anstrengung gehen, und muß deßhalb die nächste Straße suchen.« »Aber, fragt' ich, kannst du dich nicht, um solche Beschwerde zu vermeiden, eines bequemen Fuhrwerks bedienen?« — »Vielleicht, war seine Antwort, dürfte mein Leidenszustand mir ein Recht dazu geben, das ich sonst keineswegs haben würde. — Bey einem Brande des Tempels der Vesta, warf sich das Oberhaupt unserer Priester in die Flammen um die Heiligthümer zu retten; diese muthvolle That kostete ihm das Gesicht, und doch bedurft es eines eigenen Beschlusses um ihn zu bevollmächtigen, daß er sich in einer Sänfte zu den Versammlungen des Senats tragen lassen könne.«

Bey diesen Worten erblickten wir die Mauern Roms, welche sich, rechts und links am Strom hin,

in einer bedeutenden Entfernung ausdehnen, die jedoch das Auge leicht umfaßt, weil ein von allen öffentlichen, sowohl als Privatgebäuden entblößter Raum jene von einander trennt. Wir landeten am Fuße dieser Mauer auf dem linken Ufer der Tiber, und gingen sodann eine kurze Strecke auswärts an den Befestigungswerken entlang, bis wir die Stadt durch ein Thor betraten, das, wie man mir sagte, Trigemina (das Drillingsthor) heißt, weil durch dasselbe Drillinge, die Horatier genannt, bey einer entscheidenden Gelegenheit zum Kampf für ihr Vaterland aus Rom zogen.

Eh' wir weiter gingen, küßte der Tribun die Thorflügel mit Ehrfurcht, und so betrat ich endlich den schrecklichen Zwinger. Nach wenigen Schritten schon wandte ich mich, und betrachtete, nicht ohne Schauder, diese hohen Thürme, diese gewaltigen Mauern und die Thore von Erz, die eine dauernde Scheidewand zwischen meinem Vaterlande und mir zu bilden schienen. Mein Gefährte aber, der meine Unruhe bemerkte, und ihren Grnnd wohl kannte, sagte zu mir: »Gib dich zufrieden, Rom ist kein Gefängniß, vielmehr ein Heiligthum, in dem Wehrlosigkeit Schutz, das Unglück eine Zuflucht findet.«

Kaum waren wir um einige Schritte weiter, als mehrere Bürger den Kriegsobersten erkannten. Alle näherten sich ihm mit großer Freudenbezeigung, in jedem Augenblicke mehrte sich ihre Zahl, und bildete bald eine Art von Gefolge. Nun vernahm ich von allen Seiten die Nahmen Athen und Sulla. »Welch ein Jubeltag für Rom, begann ich zum Tribun, wie freudig wird die Siegesnachricht deren Bürger aufregen!« »Du irrst sehr, erwiederte er;

weit entfernt über diesen dir so wichtig scheinenden Sieg in Entzücken zu gerathen, dürften unsere Römer nicht einmal darob gerührt werden. Urtheile nur denen gemäß, die um uns sind: so eben hab' ich ihnen den neuen Sieg verkündet; er ist ihnen allerdings angenehm, doch warum sollten sie über ihn erstaunen? Gestern erfuhren sie der Lusitanier Niederlage, morgen kommt ihnen eine ähnliche Nachricht zu, und so sind sie dem Entzücken über einen glücklichen Erfolg längst schon fremd geworden.« — »Wohl möglich, war meine Antwort; doch Athens Eroberung ist ein so wichtiges Ereigniß, daß deine Mitbürger sich dessen auf immer rühmen mögen.« Er sah mich an, lächelte und schwieg.

Auf unserem Wege betrachtete ich mit Staunen die zahllosen Volkshaufen, die sich, gleich des Weltmeeres Fluthen, unaufhörlich fortdrängten. Mein erster Gedanke war, daß vielleicht eine besondere Veranlassung so viele Menschen auf einer Stelle versammelt haben möchte; doch als wir allmählig mehrere Stadtbezirke durchschritten hatten, und eine gleiche Masse nach allen Seiten hin wogte, da konnt' ich freylich wohl auf eine ungeheuere Bevölkerung schließen.

Endlich erreichten wir die Wohnung des Consuls Cnejus Octavius, und fanden denselben umgeben von mehreren Kriegsobersten, denen er seine Verhaltungsbefehle für einen neuen von dem Freystaate beschlossenen Feldzug ertheilte. Auf seinem um einige Stufen erhöheten Sitze von Elfenbein würde man ihn für einen König auf dem Throne gehalten haben, wenn nicht die eben so ehrfurchts-

volle als freye Haltung der ihn Umgebenden gezeigt hätte, daß er mehr ihr Oberhaupt als ihr Gebieter sey. Der Tribun überreichte ihm seine Briefschaften, die er mit höchster Aufmerksamkeit durchlas, während ich ihn, den Herrn meines ferneren Geschickes, forschend betrachtete, und dasselbe aus seinen Mienen zu errathen mich bestrebte. Was ich aber sah mußte mir Scheu einflößen; seine Haltung war ernst, streng jeder Zug seines Gesichts, rauh erschien mir seiner Stimme Klang, ehrfurchtgebietend sein Blick, und nichts verrieth die mannigfachen Regungen, die vielleicht in seinem Geist arbeiteten. Als er mit dem Lesen fertig war, fragte er den Tribun Verschiedenes, ohne auch nur einen einzigen Blick auf mich zu richten. Sobald indeß dieser Alles und Jedes ihm beantwortet hatte, ergriff er mich bey der Hand und ließ mich vortreten. Fest blickte mich der Consul an, seine strengen Züge milderten sich plötzlich; er schien von meiner Jugend gerührt, und begann zu mir in griechischer Mundart: »Jüngling, Sulla meldet mir wer du bist, und aus welchem Anlaß du dich hier befindest. Unterwirf dich deinem Loose, es wird nicht hart seyn. Die Theilnahme des Kriegsobersten, der dich geleitete, hast du gewonnen, er empfiehlt dich meiner Sorgfalt, und ich will sein Zutrauen rechtfertigen. Mein Haus wird deine Wohnung seyn, dich selbst zähl ich meinen Kindern bey. Erlerne unsere Sprache, forsche nach unsern Sitten und Gebräuchen, unterrichte dich von unsern Kräften, damit, wenn du einst in dein Vaterland heimkehrest, von dir ganz Griechenland erfahren möge, wie thöricht und gefahrvoll für die Völker jedes Auflehnen gegen Rö-

mermacht ist. Frey magst du die Stadt, frey deren Gebiet durchstreifen; denn nimmer müsse das Kriegsgesetz die Rechte der Gastfreundschaft antasten, doch vergiß nie, daß diese Rechte gegenseitig sind.« Und ohne mir Zeit zu einer Antwort zu lassen, wandte er sich zu den Umstehenden, und nahm den Faden seiner Rede da wieder auf, wo unser Eintritt ihn unterbrochen hatte.

Ueberrascht, bestürzt ob eines nimmer erwarteten Empfanges, hätte ich meinen Dank gegen diesen großen Mann auszudrücken gewünscht, und doch hielt mich der ehrfurchtfodernde Ernst zurück, der ihn selbst im Augenblicke des höchsten Ausdrucks seiner Güte nicht verließ. Ich betrachtete den Tribun, der sich seines gelungenen Werkes zu freuen schien. »Würdiger Mann, sprach ich zu ihm mit leiser Stimme, wodurch ist es mir gelungen, dir in so kurzer Zeit das Wohlwollen einzuflößen, dessen süße Frucht ich schon jetzt genieße?« — Durch dein Unglück,« war seine Antwort. — Hierauf verließ der Consul seinen kurulischen Sitz, näherte sich dem Kriegsobersten, und sprach, herzlich ihm die Hand drückend: »Geh, mein theurer Sulpicius, genieße der Ruhe, derer du so sehr bedarfst; mögen die Götter dir wiederum Gesundheit verleihen!« Der Tribun trat ab, und bald darauf folgten ihm die andern Kriegsbeamten, welche kaum fort waren, als ich einen ältlichen Mann eintreten sah, der mir ein Diener des Hauses zu seyn schien. Er trug langes Haupthaar und einen starken Bart, war mit einem engen Leibrocke von braunem Zeuche bekleidet, über den eine Art von Kappe auf die Schultern herabhing und trug Bindsohlen an den Füßen.

Der Consul redete Einiges mit ihm in seiner Sprache, worauf der Diener mich bey der Hand nahm und der mir bestimmten Wohnung zuführte.

Gleich nach unserem Eintritte sagte mein Führer: »Jüngling, hier ist dein Gemach; du wirst Alles vorfinden, was dir nöthig und erfreulich seyn kann; ein Sclave, den ich selbst mit Sorgfalt unter dieses Hauses zahlreicher Dienerschaft wählen will, ist stets zu deinem Befehl, und ich werde dafür sorgen, daß du mit deiner Bedienung zufrieden seyn sollst.«

»Wer bist denn du, fragt' ich ihn, und was für ein Amt bekleidest du bey dem Consul?« — »Ich bin ein Sclav,« entgegnete er; »langjährige Dienste jedoch, aufrichtige Anhänglichkeit, und eine meinen Stand weit überragende Bildung haben mir meines Herrn Vertrauen erworben. Die Erziehung seines geliebten und mit herrlichen Anlagen ausgestatteten Sohnes ist mir von ihm anvertraut, ich bin der Führer dieses Jünglings, leite dessen Bildungsgang und lehre ihm das, was er von Römern nicht lernen kann. Der Consul will, daß ich meine Sorgfalt zwischen dir und dem jungen Lucius theile; ich werde dein Sprachdeuter seyn bis du selbst der Römer Mundart begriffen hast, ich bin beauftragt dich allenthalben hinzubegleiten, dir Alles zu erklären was du zu wissen wünschest, und werde mich glücklich fühlen, wenn du, als Lohn für meine Mühe, dich dann und wann daran erinnern willst, daß wir Landsleute sind.«

Wahrlich, mich rührte diese großmüthige Fürsorge, doch mehr noch, als ich den kennen lernte, der zu ihrer Ausführung bestimmt war. In einer

anständigen Lage geboren, durch Kriegsrecht, wie die Athener in Syrakus, zur Knechtschaft verdammt, hatte er sein Loos dadurch gemildert, daß er seinen Gebietern die zu eigenem Nutzen empfangene Unterweisung wiedergab. Von ihm erfuhr ich, daß er befehligt sey für alle meine Bedürfnisse zu sorgen, und ich, der Sippschaft des Consuls beygesellt, meinen Platz an dessen Tafel habe.

Welch' eine Güte, welch' eine Größe! ist es möglich, daß Menschen ungerecht zugleich und hochsinnig handeln? Können sie wohl gleichzeitig niegesättigten Geizes und gränzenlosen Edelmuthes voll seyn? Unmöglich! Lieber will ich glauben, daß die Natur, so wie sie heilkräftige Pflanzen neben die gefährlichsten Gifte stellt, hier ein Muster von Tugend unter einem Barbarenhaufen hat werden lassen. Dieser Glaube ist meinem Herzen theuer; er verstattet mir meine ganze Dankbarkeit dem Cneius Octavius zu weihen, die anderen Römer aber gränzenlos zu hassen.

So bin ich denn nun wirklich in dieser berühmten Stadt, unabhängig, und doch ein Gefangener, gezwungen sie nicht zu verlassen, und frey zugleich innerhalb ihres Gebietes. Wohlan, ich will dem mir gegebenen Rath, oder Befehle vielmehr, pünctlich folgen; ich werde sie kennen lernen, diese stolze Roma, die sich des Berufes zur Herrschaft über den Erdkreis rühmt. Ihre Jahrbücher will ich durchforschen, ihre Hülfsquellen ergründen, ihre Sitten, den Volksgeist ihrer Bürger. Dir will ich meine Beobachtungen mittheilen; aus meinen Andeutungen wirst du, hocherfahren in der Kunst des Leitens der Völker, das Richtige folgern, du wirst

dann entscheiden, ob wir ewig im Staube vor unseren Besiegern bleiben müssen, oder ob es möglich ist, die alte Freyheit einst wieder zu erringen. So kann entweder Griechenland die rechten Mittel zum Sprengen seiner Ketten ergreifen, oder es wird doch wenigstens nichts Fruchtloses versuchen.

Nur wähne ja nicht, daß schlechte Mittel mich jemals zu der ersehnten Kenntniß führen dürften. Mit Verachtung würdest du ja Einsichten zurückweisen, die das Ergebniß unwürdiger Schritte wären; auch ich würd' ob einer solchen Herabwürdigung meiner selbst erröthen. Ein furchtbares Recht auf den Römerhaß ist mir geworden, ich bin dieses Volkes Feind, ich muß es seyn; doch dessen Betragen gegen mich erlaubt mir nur eine edle Rache. In den gewaltigen Rüstungen, welche prunkend auszubreiten der Römer Leidenschaft ist, will ich unablässig nach ihren Schwächen forschen. Im ausgedehntesten Umfange benutze ich die Erlaubniß, Alles zu sehen und kennen zu lernen; die Schlußfolgen jedoch, die ich daraus ziehen werde, möchten leicht von denen verschieden seyn, welche man mir zuweis't.

Ich verhehle mir keineswegs die Gefahren eines solchen Unternehmens. Auch muß ich hier jede Täuschung vermeiden, denn der Römer Offenherzigkeit ist nicht ausschließlich eine Wirkung ihres Edelmuthes, sondern mehr wohl aus dem lebendigen Gefühl einer Macht hervorgegangen, die man gewiß nicht ungestraft antasten darf, der unterthan zu seyn, jedoch bey weitem schlimmer ist. Noch weiß ich nicht, wie meine Beobachtungen Dir zukommen sollen. Gewiß bin ich von Spähern rings umgeben,

und Vorsicht muß mich bey der Wahl meiner Mittel leiten. Deine Briefe gib lediglich denen, welche Dir die meinigen bringen, dann werden wir uns wenigstens die Hälfte der Angst ersparen, die von meiner Lage unzertrennlich ist. Doch Heil mir, wenn ich durch Aufopferung meiner Wohlfahrt zu der meines Vaterlandes beytragen kann!

Dritter Brief.

Polyklet an Crantor.

Das Innere eines Haushalts. — Lictoren. — Sclaven. — Freygelassene. — Erstes Bild vom römischen Volke.

Am gestrigen Abende war es mir nicht möglich eher schlafen zu gehen, als bis ich Dir diejenigen Umstände, welche meinen Eintritt in Rom begleiteten, flüchtig berichtet hatte. Heute, zu derselben Stunde, während Alles hier im Hause ruht, will ich meine Erzählung fortsetzen. Einfach nur, von keinem eitlen Prunk verschönert, werden meine Darstellungen seyn, und ich wünsche bloß, daß Du ob der Größe und Bedeutsamkeit des Gegenstandes die Schwäche des Erzählers vergessen mögest. Bevor ich Dir jedoch meinen Wohnort beschreibe, will ich Dich mit dem Trefflichen bekannt machen, der einen Gastfreund in demjenigen sieht, den er als Gefangenen behandeln könnte.

Cnejus Octavius ist der Sprößling eines der edelsten Geschlechter Roms; seine Ahnen bekleideten die ersten Stellen im Staate, ja seinem Aeltervater ward die Ehre des Triumphes, vor ungefähr 80 Jahren, für einen entscheidenden Sieg über die Flotte des Perseus. In einem Alter

von 60 Jahren, hat er nach und nach in allen Staatsämtern gedient, und die Narben auf seiner Stirn beweisen, daß er seine hohe Würde lediglich geleisteten Diensten verdankt. Seit längerer Zeit Witwer, ist ihm von einer zahlreichen Nachkommenschaft nur ein Sohn geblieben, dessen Erziehung er die Muße widmet, welche der Dienst ihm läßt, und eine Tochter, die als zarte Jungfrau sich bereits durch alle Tugenden ihres Geschlechts auszeichnet. Von ihm allein lernt der Sohn seine Pflichten gegen das Vaterland; den jugendlichen Geist entflammt er durch das Bild des Ruhmes seiner Ahnen; er leitet ihn zur Uebung hoher Tugenden durch Beyspiel zugleich und Vorschrift, und wie Thetis einst den Achill in den Styx tauchte, um ihn unverwundbar zu machen, so härtet dieser alte Römer durch weise Lehre seinen Sohn wider die Schwachheiten der Menschen ab. Hier ist seiner Mühen Ziel; ausgesuchten Lehrern ist die Geistesbildung des Jünglings anvertraut.

Heute früh hat Syrus, jener griechische Sclave, dessen ich schon gegen Dich erwähnte, mich bey seinem jungen Gebieter eingeführt, den wir mit der Uebersetzung eines Abschnitts aus dem Isokrates beschäftigt fanden. Kaum vernahm er, wer ich sey, als er lebhaft aufsprang und mich also auf griechisch anredete: »Wie dankbar, o Polyklet, bin ich nicht den Göttern, die mir einen Bewohner Athens zugeführt haben, jener berühmten Stadt, der Erzeugerinn so vieler glorwürdiger Männer! möchte die herzliche Freundschaft, mit der ich Dir entgegen komme, Dir Ersatz gewähren für den Kummer, Dich fern von einer glücklichen Heimath zu

wissen; dürft' es mir erlaubt seyn, mich an Deiner Seite in den von den Griechen geachteten Wissenschaften auszubilden!« Gerührt von dieser Bitte, schloß ich den liebenswürdigen Jüngling bewegt an meine Brust, und erwiederte: »Ja, ich will dein Freund seyn, vereint wollen wir arbeiten, und es wird mich glücklich machen, wenn ich, soweit es mein eigenes Wissen erlaubt, zu deinen Fortschritten beytragen kann.« Hierauf bat er mich, einige griechische Worte aufzuschreiben, um ihm, wie er sich ausdrückte, unsere Schriftzeichen in ihrer ganzen Zierlichkeit zu zeigen. Ihm zu Gefallen schrieb ich nachstehende Zeilen aus dem Sophokles auf das mir dargereichte Täfelchen:

»Ach! wo bin ich Unglückseliger? Wohin flieh' ich? Wo werden noch meine Klagen verhallen, wohin muß ich mein Elend tragen? Tage des Glücks, wo seyd ihr geblieben?« 6)

Denke Dir mein Erstaunen, als er, eiligst den Griffel ergreifend, sogleich folgende Stelle aus dem Aeschylus unter die von mir geschriebenen Zeilen setzte!

»Der Kriegsgott selbst verleiht denen, die dem Kampf entrinnen eine den Göttern heilige Zuflucht. Dem Zeus allein gehört unser Herz: ob auch sein überall strahlendes Licht die Finsterniß selbst durchdringe, so bleiben dennoch des Lebens Wandlungen unserem Wissen verborgen; wohl sind dunkel die Wege des Zeus; doch was er beschlossen hat, geht unverweilt in Erfüllung.« 7)

Bey einer so treffenden Anwendung entzückt, begann ich zu ihm: »Laß mich wissen, wie Du, in so zartem Alter, der Sprache eines fremden Vol-

kes bereits mächtig genug geworden bist, um dessen vorzüglichste Schriftsteller mit einer solchen Richtigkeit anführen zu können? — »Hier ist mein Lehrer, antwortete er, auf den Syrus zeigend. Er wird auch der Deinige seyn; durch ihn wirst Du die Römer kennen lernen, wie er mich mit den Griechen bekannt gemacht hat. Wie oft bin ich nicht durch ihn mit der Beschreibung jener glänzenden Festspiele erfreut worden, wo der Nation vereinigte Völkerschaften um den Preis der schönen Künste mit einander wetteifern. Mein Vater war Augenzeuge davon, als er in seiner Jugend gegen Griechenland focht. Die Liebe für sein Vaterland ließ ihn die Ueberlegenheit des Deinigen nicht verkennen, und er wollte, daß sein Sohn dereinst den Erzeugnissen desselben nicht fremd sey. Vielleicht gelingt es mir späterhin mich in Athen selbst auszubilden; möchte ich den Polyklet sodann dort beglückt im Kreise der Seinigen und derer eingedenk finden, die im Unglück seine Freunde waren.«

Gerad' als er endigte trat der Consul ein, der an jedem Morgen eine Stunde bey seinem Sohne zubrachte, eh' er den Staatsgeschäften oblag. Er ließ sich von unserem Gespräch in Kenntniß setzen, und schien mit dem Gegenstande desselben zufrieden zu seyn. Wir verließen ihn unter Ausdrücken unserer Ehrfurchtsgefühle, und trafen im Durchgehen des Vorhauses auf eine Menge dort versammelter Menschen, die des Consuls Ankunft zu erwarten schienen. »Wünschest du vielleicht einen vorläufigen Begriff vom Römervolke, sprach Syrus zu mir, so tritt an meiner Seite auf diese abwärts stehende Bank, von der aus wir Alles unbemerkt sehen kön-

nen und ich Dir die einzelnen Theile des vorliegenden Gemähldes deuten werde.

»Betrachte zuerst jene zwölf mit Ruthenbündeln versehene Männer, die dort in einer Reihe stehen und, ihrer Haltung nach, gewappneten Streitern vergleichbar sind: man nennt sie Lictoren. In jeder Frühe versammeln sie sich vor des Consuls Wohnung und bilden dessen beständiges Geleit: ein Vorzug, der nur den höchsten Obrigkeiten gebührt, deren Rang durch die Zahl ihrer Lictoren, nach Maßgabe der Wichtigkeit des Staatsamtes bestimmt wird. Die zwölf Lictoren der Consuln beziehen sich auf die zwölf Volksstämme Latiums [8]). Romulus bediente sich, um das Volk im Zaum zu halten, dieses etruskischen Gebrauchs, der, ein Sinnbild unumschränkter Herrschgewalt, das Königthum überlebt hat. Das Amt der Lictoren besteht darin, daß sie die Volkshaufen beym Erscheinen der Staatsoberhäupter trenuen, diesen die schuldige Achtung bey jenen sichern und die von der Obrigkeit verurtheilten Uebelthäter züchtigen. Wenn sie nähmlich solche, mittelst der Riemen die das Ruthenbündel zusammenhalten, gebunden haben, so dienen die Ruthen um sie zu geißeln, gleich wie bey Lebensstrafen der Verbrecher mit dem in des Bündels Mitte befindlichen Beil enthauptet wird. Ihre Stellen bekleiden nur Menschen aus der untersten Volksklasse, doch müssen sie stets frey geboren seyn.

»Jener Schwarm im Hause hin und wieder laufender Menschen, deren Kleidung der meinigen ähnlich ist, besteht aus meines Gleichen. Ist auch unser Loos verschieden, so haben wir doch nur gleiche Rechte, und ich bin wie sie Sclave des Cnejus

Octavius, der deren mehr als tausend besitzt. Die Römer nähmlich sind gewissermaßen stolz darauf sich mit einer Masse von Dienern zu umgeben; ja mehrere dieser Herren der Erde sind reicher an Knechten, als Homer's Fürsten es an Unterthanen waren. Man unterscheidet die Sclaven in dreyerley Weise: einmal die Kriegsgefangenen, welche öffentlich feilgeboten werden, nachdem sie vorher unter das Zeichen des Kriegsrechtes, einen in den Boden gepflanzten Speer, gestellt worden. Zweytens die von Kaufleuten Erhandelten; diese führt man auf den Markt, theils mit Blumenkränzen geschmückt, als Zeichen, daß die in dem Anschlagezettel aufgeführten Fähigkeiten derselben verbürgt werden, theils unbekränzt und bloß mit einem Hute bedeckt, welches andeutet, daß der Verkäufer für die Kenntnisse deren sie sich rühmen nicht verantwortlich ist. In die dritte Abtheilung endlich gehören die im Hause des Herrn Gebornenen, deren Schicksal weit milder ist, weil eine dauernde Gewohnheit das Gefühl der Dienstbarkeit bey ihnen getilgt hat. Sie stehen ihrem Gebieter näher und sind in mancher Hinsicht seinem Hause einverleibt.«

»Das Gesetz gibt den Herren unumschränkte Gewalt über ihre Sclaven; sie dürfen dieselben züchtigen, mißhandeln oder tödten, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen werden zu können. Wie oft sah man nicht in Rom sterbende Sclaven sich durch die Gassen schleppen, und hülflos, ohne Heilmittel und Unterkunft, in ihrer Verzweiflung den Geiz dessen verfluchend der sie verstieß, die Vorübergehenden um Abkürzung ihrer Qual flehen? Wenn

aber einer dieser Armen unverhofft seine Gesundheit wiedererlangt, so hat sein Herr darum keineswegs die scheinbar aufgegebenen Rechte verloren, und jener muß sich ihm neuerdings unterwerfen [9]).

»Die Sclaven, welche einige Kenntnisse besitzen, werden zum Leibdienst ihrer Gebieter gebraucht. Der Cubicularius trägt Sorge für die Lagerstätte, der Capsarius hat die Kleidung unter seiner Aufsicht *), dem Analecten liegt die Reinigung der Zimmer ob, so wie es in den vornehmsten Häusern deren mehrere gibt, die einzig damit beschäftigt sind, daß sie ihren Gebietern die Nahmen sämmtlicher Mitsclaven in's Gedächtniß zurückrufen. Man nennt diese Nomenclatoren [10]).

»Gewöhnlich erlaubt man einem Sclaven, wenn er sein Tagwerk vollbracht hat, die ihm noch übrige Zeit zu eigenem Erwerb zu verwenden. Dem hieraus für ihn erwachsenden Gewinn fügt er seine Ersparniß von den vier Maaß [11]) Getreides und den fünf Denaren [12]) bey, die er monathlich zu seiner Verpflegung erhält, und bildet daraus einen Sparschatz (Peculium), den er gesetzlich besitzen und mit des Gebieters Erlaubniß bey Lebzeiten benutzen darf, wogegen jeder weitere Erwerb, der ihm etwa gelingen möchte, von Rechtswegen seinem Herrn zufällt.

»Die ungeheure Zahl der in Rom befindlichen Sclaven hat sehr strenge Maßregeln gegen sie veranlaßt. Keiner von ihnen darf sich in irgend einer Art bewaffnen, und wenn in dringender Staats-

---

*) Begleitete auch die Knaben vornehmer Herren in die Schule. S. Juv. X. 117.

noch der Freystaat sie dem Heer einverleibte, so war die Freyheit der Preis eines Sieges. Eben so wenig dürfen sie sich in Gesellschaften vereinigen, und wenn zufällig ein Römer von einem seiner Sclaven ermordet wird, so sind sie in'sgesammt dem Tode verfallen, selbst diejenigen nicht ausgenommen, denen er in seinem letzten Willen die Freyheit zugesagt haben möchte« — »Welch' ein gräßliches Strafgesetz, rief ich aus! Sollten nicht die freyheitsliebenden Römer die Masse der Unfreyen für elend genug achten, ohne sie noch mit eiserner Zuchtruthe zu vernichten?« — »Gerade diese Freyheitsliebe, entgegnete Syrus, hat so Grausames erzeugt; wer unfrey ist, wird hier nicht ferner der Menschheit zugezählt. Freyer als irgendwo ist in Rom der Freye, mehr als anderwärts ist Sclave der Sclav. Ich habe sämmtliche Sclaven eines Hauses foltern sehen, um ihnen das Geständniß eines Verbrechens zu entreißen, dessen ihr Herr angeklagt war. Oft ist sogar vorgekommen, daß, in einer peinlichen Untersuchung, der Angeber auf das Foltern eines Sclaven antrug, der einem dieser Sache ganz fremden Bürger gehörte. In solchen Fällen wird des Gebieters Erlaubniß nachgesucht, und diese von ihm auch gewöhnlich auf die Bedingung ertheilt, daß der Werth des Sclaven vergütet werde, wenn er etwa unter der Folter stürbe. Du findest mich vielleicht zu weitläuftig in meiner Darstellung einer so mißachteten Menschenklasse; doch wer spricht nicht gern von dem eigenen Loose, vorzüglich wenn es traurig fiel? Im Glücke mag man zurückhaltend seyn, das Unglück macht wortreich.« — »Ach, versetzt' ich, dürft

ich wohl mitleidslos gegen den Jammer bleiben, der mich selbst hätte treffen können; ein Grad der Härte mehr, und solch' Geschick wäre mein.«

»Sage mir, fuhr ich fort, wer jene Männer sind, die ich dort, in einfache Leibröcke gekleidet, mit geschorenem Haupt und Bart gleich den anderen Bürgern, und mit einer Art von Mütze bedeckt erblicke; sind es Herren oder Diener? So eben gebot einer derselben einem Sclaven etwas, und dieser schien mir, obgleich sofort gehorchend, gewissermaßen vertraulich mit ihm zu reden.« — »Vor weniger als vierzehn Tagen, antwortete Syrus, waren sie einander gleich, und beyde gedenken dessen noch: der eine ist Freygelassener, er ward römischer Bürger, der andere ist — nichts.«

»Wenn indeß des Sclaven Zustand hier trauriger als in Griechenland ist, so muß man dagegen erwägen, daß dessen Zukunft auch glücklicher sich gestalten kann. In euerem Lande, wo der Reichthum nie bedeutend ist, bleibt der Knecht stets ein werthvolles Eigenthum des Herrn, das er nur ungern abtritt, während jener hier in Rom oft als Lohn für geleisteten Dienst die Freyheit erhält. Beweis dafür ist die große Anzahl Freygelassener, die Du rings um dich siehst. Glaube jedoch nicht, daß diese den wirklichen Römern darum gleich stehen, weil sie deren vorzüglichste Rechte mit genießen; die öffentliche Meinung stellt sie weit tiefer als die niedrigsten Bürger, nur zu den geringsten Staatsdiensten können sie gelangen, sie dürfen nicht in die Legionen treten, ja selbst ihre Kinder sind dazu nicht fähig, und bloß der Dienst bey den Seetruppen steht ihnen offen. Den untersten Volksclassen

(Tribus) beygesellt, ist es dort nur ihnen erlaubt in der Volksversammlung zu stimmen, und Alles was in Bezug auf sie verfügt wird, erinnert an ihre frühere Zurücksetzung. Ihre Freyheit selbst steht keinesweges fest; der Freygelassene ist zu steten Achtungsbeweisen gegen seinen früheren Gebieter verpflichtet, er muß das eigene Glück zu dessen Beystand aufopfern, im Fall derselbe verarmt. Wohl gebietet dies schon die Dankbarkeit, der indeß das Gesetz dadurch, daß sie erzwungen wird, ihren höchsten Reiz entzieht. Verabsäumt aber ein Solcher seine Pflicht, so läßt man ihn in den Sclavenstand zurücktreten, oder schickt ihn zur Arbeit in die Bergwerke. Endlich darf er, unter keiner Bedingung, die Tochter eines geborenen Römers ehlichen, und diese Ausnahme allein reicht hin um ihn von den Stammbürgern zu trennen.«

»Dieser Niedrigkeit ungeachtet genießen die Freygelassenen hier eines bedeutenden Ansehens. In Folge des natürlichen Gefühles, das uns durch die Wohlthaten die wir spenden, eben so fesselt als durch die welche wir empfangen, sieht der Herr mit Vergnügen die Wichtigkeit dieser seiner Geschöpfe; er sucht dieselbe noch zu steigern, weil er in ihr einen Ausfluß der seinigen erblickt, die Achtung, welche man jenen bezeigt, ist für ihn eine mittelbare Huldigung die er stets gern hat, und oft sogar möcht' es nicht so gefährlich seyn, ihm, als seinen Freygelassenen zu mißfallen.«

»Nachdem ich Dich, fuhr Syrus fort, nun mit allen Angehörigen dieses Hauses bekannt gemacht habe, wirst du gleichfalls diejenigen kennen lernen, die dort fremd sind. Doch kann ich Dir

im Fluge weder den Unterschied der Stände und Aemter, noch deren Wichtigkeit, kurz was hier die Einen von den Andern scheidet, erklären, sondern ich muß mich begnügen, Dir eine leichte Uebersicht der äußeren Gegenstände zu geben die Deine Aufmerksamkeit vorzüglich fesseln. Unter den Menschen die Du hier versammelt siehst, haben mehrere eine auszeichnende Tracht, deren Bedeutung ich Dir mittheilen will. Das Gewand, welches die meisten unter ihnen tragen, bezeichnet vorzugsweise den römischen Bürger, und wird die Toga genannt. Der Stoff desselben ist ein wollener bald feiner, bald gröberer Zeuch, der Zuschnitt jedoch immer derselbe, gerundet, unten anschließend, oberwärts aber weit und dergestalt offen, daß die Rechte, um sie freyer bewegen zu können, aus dem Gewande hervorragt, während die Linke einen Zipfel desselben über die Achsel der nämlichen Seite, oder über das Haupt hält, um es gegen Frost oder Sonne zu schirmen. Gewöhnlich ist die Toga weiß; jener einige Schritte von uns entfernte Mann trägt, weil er um seinen Vater trauert, zur Erinnerung an seinen Verlust, eine von schwarzer Farbe. Jener andre dort, dessen Gewand zerrissen ist und große Armuth anzudeuten scheint, ist ein reicher Bürger, dessen Bruder Erpressungen wegen vor Gericht steht. Die Sache muß in einigen Tagen dem Volke zur Entscheidung vorgetragen werden, und er sucht durch dieses Zeichen des Jammers Mitleid für den Angeklagten zu erregen.

»Unter der Toga trägt man gewöhnlich einen Leibrock, Tunika genannt. Dieß Kleidungsstück ist kurz, ohne Aermel, und man hält es um die

Mitte des Leibes mit einem Gürtel oder Wehrgehänge zusammen. Die niederen Bürger wie überhaupt die arbeitende Volksklasse begnügen sich mit einer einfachen Tunika, weil die Toga für jene zu kostspielig, diesen aber nur hinderlich seyn würde. Ueberhaupt ist dieß Gewand, seiner Weite, Gestalt und der beständigen Aufmerksamkeit wegen, die des Faltenwurfs Ordnen erfodert, ausschließlich für den Prunk geeignet, und ziemt dem müssigen Reichen besser als dem arbeitsamen Mittelstande. Alle Bürger indeß, selbst die Freigelassenen haben das Recht die Toga zu tragen, und alle legen auf diese lediglich ihnen zustehende Gerechtsame einen außerordentlichen Werth. Auch nennt man das römische Volk, um es in Masse zu bezeichnen, gewöhnlich das Togatragende (gens togata), und jener Bürger, der, weil sein Rang hier bekannt genug ist, bloß eine Tunika trägt, würde sich auswärts gewiß nie ohne Toga zeigen, denn dieß Kleid allein deutet auf einen mit so vielen Vorrechten ausgestatteten Stand.«

In diesem Augenblick sahen wir zween Männer mit purpurgesäumten Gewändern eintreten, deren Häupter mit kegelförmigen, in Büschel von rother Wolle endigenden Mützen bedeckt waren. Ihr Tritt war bedachtsam und gemessen, ihr Blick streng und ihr Anblick zeigte eine ehrfurchtgebietende Mischung von Bescheidenheit und Würde. Jeder verstummte bey ihrem Nahen, die Sitzenden standen auf, und einzelne, deren Häupter in einen Zipfel der Toga gehüllt waren, eilten dieselben mittelst einer leichten Bewegung zu entblößen, in die der Römer Anstand zu legen weiß. »Sicher, sprach ich zum Syrus,

sind dieß Männer vom höchsten Range, sie tragen, wie mir deucht, gleiche Kleidung mit dem Consul, ihre Haltung scheint eine ruhige Würde zu verkünden, und wohl mögen sie der Achtung gewohnt seyn, die man ihnen zollt.« »Diese beyden Männer, entgegnete Syrus lächelnd, gehören zu einem Stande, dessen Vorrechte eben so beschränkt sind als seine Macht ausgedehnt ist. Sie haben in der Leitung des Staatswesens nicht die mindeste Gewalt, und können dennoch Gesetze geben; die Beschaffenheit ihres Amtes entfernt sie scheinbar von allen öffentlichen Angelegenheiten, und doch machen sie Anspruch auf jede Stelle. Es sind Diener der Altäre, deren wir hier verschiedene Arten unterscheiden müssen. Die du gegenwärtig siehst, sind Pontifen (Pontifices), die angesehensten Priester, deren Oberhaupt den Großwürdenträgern im Freystaate beygesellt wird. Es sollen unverzüglich feyerliche Dankgebete der über die Griechen erkämpften Siege wegen gehalten werden, und sie kommen um deßhalb mit dem Consul Abrede zu nehmen. Das purpurgesäumte Kleid, welches Dir auffiel, heißt die Prätexta, und ist eine Auszeichnung für die hohe Obrigkeit und die Priester von gewissen Genossenschaften, deren Kindern sogar sie zu tragen erlaubt wird. Es ist in Rom überhaupt gebräuchlich, die Kinder gewissermaßen den väterlichen Würden zu verknüpfen; sie besteigen mit ihrem Erzeuger dessen Triumphwagen, sie dürfen ihn, bey verschiedenen Gelegenheiten, in den Senat begleiten. Ja, man duldet sie in fremdartigem Glanz, um den Trieb, durch eigenes Licht zu strahlen, bey ihnen aufzuregen.

»Betrachte diesen Mann, dessen] Tunika ein schmaler Purpurrand schmückt: es ist ein römischer Ritter. Diese Benennung gebührt hier einer Bürgerclasse, die zwischen den Großen und dem Volke die Mitte hält. Verschieden ist deren Laufbahn, die Einen zeichnen sich im Heere, die Andern in den Gerichtshöfen aus, doch beyde Theile gelangen gleichmäßig zu Ehrenstellen. Wieder Andere, die des Goldes Glanz dem Purpurschmucke vorziehen, bilden sich zu Staatspächtern (Publicani). Dahin gehört dieser, und wär' er nur ein Jahrhundert früher geboren, so hätte der goldene Reif den er am Finger trägt, gewiß nicht die Zahl derjenigen vermehrt, die Hannibal gen Karthago sandte [13]). Obgleich sein Reichthum bereits ungeheuer ist; so sorgt er dennoch lediglich für dessen Vermehrung. Weißt Du was ihn zum Consul führt? Ihm ist kund worden, daß der Freystaat neuerdings Eroberungen gemacht hat, und er berechnet schon deren Ertrag. Um sich nun hier von der Gewißheit der Sache zu überzeugen, kommt er herbey, sucht dann, so wie er heimkehrt, Theilnehmer, verschafft sich Bürgschaften und bringt Alles in Gang, um die Erhebung der öffentlichen Gelder in den eroberten Landschaften sich verleihen zu lassen. Beachte aufmerksam diesen verächtlichen Blick, diesen hochmüthigen Anstand, gewöhnliche Folgen eines zu schnell erworbenen Reichthums; er bemüht sich jedes Gespräch mit denen zu vermeiden, die in seiner Nähe sind, und niemand sucht seine Unterhaltung, ja man möchte behaupten, daß er sich beeile durch Verachtung der Geringschätzung zuvorzukommen, deren Gegenstand zu seyn ihm fühlbar ist.«

Als bald erschien der Consul, den allgemeine Stille empfing. Er gab nach und nach Jedem, in der Reihenfolge des Ranges, Gehör. Auch der Staatspächter trat endlich vor, und ich konnte mich des Lächelns bey der Veränderung nicht enthalten, die plötzlich mit ihm vorging. Während er nun im ehrfurchtsvollsten Tone den Zweck seines Erscheinens auseinandersetzte, nahte sich ein Greis, auf seinen Stab gestützt, mit langsamen Schritten. Sobald der Consul ihn erblickte, schritt er eiligst auf ihn zu, und ließ den nicht wenig bestürzten Sprecher stehen. »Diesen Greis, sprach Syrus weiter, betrachte mit Aufmerksamkeit, es ist ein Senator. Später wirst Du die Wichtigkeit dieser Benennung kennen lernen; für jetzt begnüge Dich zu wissen, daß in der Versammlung deren Mitglied er ist, des römischen Volks ganze Herrscherwürde vereinigt ruht. Diese Tunika, vorne mit breitem Purpurstreif und überall mit rothen Muscheln, den Nagelköpfen ähnlich, geziert, nennt man Latiklave (Laticlavia) im Gegensatz der Angustiklave (Angusticlavia) des Ritterstandes. Sie ist das äußere Zeichen seiner Würde. Der alte Römer hat einen Sohn in Sulla's Heer, und wünscht nun zu wissen, ob der Feldherr desselben in seinen Berichten gedenkt. Der Consul versichert ihm, daß sein Sohn wohlauf sey, daß er sich in den letzten Gefechten ausgezeichnet habe, und eine Goldkrone dessen Tapferkeit belohnen werde. Welch' eine Freude glänzt auf dieses würdigen Bürgers Stirn! Wahrlich, eines Vaters Glück muß jedermann rühren!« — »Ach, erwiedert' ich seufzend, warum gibt es doch deren so unglückliche?«

Nun begab sich der Consul auf den Weg zur Senatsversammlung. Seine zwölf Lictoren schritten ihm wohlgeordnet vor und Alles was da, war drängte sich als Ehrengefolg ihm nach.

»Was Du hier gesehen hast, sagte Syrus, mit dem ich allein zurückblieb, zu mir, kann Dir einen Ueberblick von dem Volke gewähren, in dessen Mitte das Schicksal Dich geführt hat. Dasselbe Wesen erneuert sich an jedem Tage, doch mit wechselnden Umständen. Der Rang des Cnejus Octavius, wie die Stelle welche er bekleidet, bringen ihn in unaufhörliche Berührung mit den Bürgern aus allen Ständen, und es hängt nur von Dir ab, hier in kurzer Zeit mehr klare Einsicht zu gewinnen, als ein langer Aufenthalt in einer Wohnung Dir verschaffen würde, deren Besitzer kein öffentliches Leben führt. Je öfterer man die Römer sieht, desto begieriger wird man sie kennen zu lernen, doch hiezu kann man nur durch ein Leben in ihrer Mitte gelangen.«

»Denke daher sorgfältig über dies außerordentliche Volk nach, das Dir so vielen Stoff zu tiefer Forschung darbietet. Wenn Du der Geschichte desselben aufmerksam folgst, so wirst Du es stufenweise von der Dunkelheit, ich möchte sagen, fast von der Niedrigkeit an, zur Fülle der Größe hinaufsteigen sehen. Nach und nach hat es die ganze Reihenfolge der Regierungsformen durchlaufen und von jeglicher das bewahrt, was sie für seine Einsichten Günstiges besessen. Stets gab es sich Gesetze, die seinen umfassenden Entwürfen entsprachen; Alles gebrach ihm und es hat Alles ergänzt. Selbst der Götterdienst, der vorzugsweise dem Ehrgeize der

Menschen entgegenwirkt, hat ihm zum Anfachen desselben gedient. Mehrere Jahrhunderte hat es zum ernsten Kampfe gegen Völker verwendet, die ihm gleich waren an Macht; diese hat es überwunden, und nun, stark durch deren eigne Kraft, ward Jedes von ihm gewagt, und edes gelang. Aber welch' einen Muth auch, welche Größe, welche Heldentugend im Glück wie im Unglück, hat es nicht entfaltet? Bewundernswerth im Erfolge, war es bey Niederlagen erhaben. Wohl möglich, daß es in den Augen des strengen Sittenrichters von dem hohen Standpuncte herabgesunken ist, auf den sein großer Gesammtgeist es gestellt hatte; doch gerade jetzt genießt es die Früchte früher geübter Tugenden, seine Macht, ausgebreitet über den ganzen Erdkreis, ist furchtbarer als jemals; es beut dem erstaunten Beobachter das Beyspiel einer Nation, die, ihrem Ursprunge nach strafwürdig, in ihrer Mittelmäßigkeit ehrenwerth und schrecklich in ihrem Fortschreiten erscheint.«

Vierter Brief.

Polyklet an Crantor.

Sprache. Vorzüge und Mängel derselben.

Während des bedeutenden Zeitraumes von mehreren Monden, die seit ich meinen letzten Brief schrieb verflossen sind, hat eine gleich mühsame und langwierige Arbeit mich ausschließlich beschäftigt. Die Gesetze, Sitten und Gebräuche des mich umgeben-

den Volks zu kennen begierig, bleibt mein Urtheil über dasselbe stets schwankend, so lang es sich mir nicht verständlich machen kann, und um es zu verstehen, muß ich seiner Sprache kundig seyn. Welch' ein Geschäft für einen Athener! — für einen Menschen, der von Jugend auf seine Muttersprache für die ihm einzig zu wissen nöthige gehalten hat. Reich an eigenem Ueberfluß, schöpften unsere Schriftsteller niemals an fremder Quelle; doch hat Gewalt Jegliches geändert, und wir müssen den Sprachton von unseren Gebietern entlehnen. Wer des Beystandes bedarf, muß sich verständlich zu machen suchen, und um dies zu bewirken, müht sich der mit meinem Unterricht beauftragte Sclave eben so eifrig als beharrlich. Die Theilnahme, die ein Unglücklicher, den er eines besseren Looses werth hält, ihm einflößt, einige günstige Anlagen, die er bey mir zu finden glaubt, lassen ihn seines Geschäftes Mühen vergessen; ich unterstütze ihn durch ausharrenden Fleiß, und ernte bereits die Früchte meiner Anstrengung. Schon beginnt das Lesen römischer Schriftsteller mir leicht zu fallen, unter denen ich die Geschichtschreiber vorziehe, weil mir durch sie, die mich mit den Schwierigkeiten der Römersprache vertraut machen, zugleich Fragen erspart werden, die man unbescheiden finden dürfte, und ich so doppelten Vortheil aus meiner Arbeit ziehe. Aber, wenn ich auch zum Verständniß der Schriftsteller gelange, so wird es mir um so schwerer den Sinn eines gewöhnlichen Gespräches zu fassen. Die Unterhaltungssprache nähmlich bleibt immer von der Schriftsprache sehr verschieden, denn, wie diese in ihrem regelrechten Gange stets genau und folgerecht ist, so bewegt

sich jene dagegen leicht, rasch und ungleich wie der Gedanke.

Vielleicht findest Du mich zu vorlaut im Urtheil über eine Sprache, von der eine tiefere Kenntniß mir noch abgeht; auch mich hat solch Erwägen oft gefesselt, doch ist's mir bey reiferem Nachdenken erschienen, als wenn ich gerad im Lerneifer am genauesten anzugeben vermöchte, welche Schwierigkeiten sie darbietet, wo die Ursachen davon liegen, und wie sich der Unterschied feststellen läßt, welcher zwischen der noch neuen Sprache eines nicht sehr wissenschaftlich gebildeten Volkes, und jener obwaltet, die, reif zugleich und erhaben, so vieler berühmter Schriftsteller Mundart ist. Ja ich wage zu behaupten, daß ein Mensch, der sich plötzlich in eine neue Welt versetzt sieht, mit dem Wiedergeben seiner ersten dort empfangenen Eindrücke eilen muß, weil diese schon durch den Umgang allein schnell stumpf werden, auch die glückliche Biegsamkeit seiner Sprachwerkzeuge den Menschen in kurzer Zeit an das gewöhnt, was ihm sonst vorzüglich auffiel, so daß, wenn er seine zuerst erregten Empfindungen nicht augenblicklich mittheilt, ihm in der Darstellung leicht das entgeht, was gerad eine lebendige und frische Ansicht von den Dingen geben kann, die er schildern will. Diesem Grundsatze nach bin ich entschlossen, Dir meine bisherigen Bemerkungen über die Römersprache, doch stets in Vergleichung mit der unsrigen, mitzutheilen. D e r D e l p h i n, sagen die Griechen, i s t n u r a n s e i n e r K ü s t e s t a r k.

Zum erstenmal ergreift mich das Gefühl der Wichtigkeit des regelrechten Erlernens der Mutter-

sprache, nachdem ich bis jetzt geglaubt habe, daß es hinreiche sie richtig sprechen zu können. Wie oft hab' ich nicht, abgeschreckt von der mir widerwärtig erscheinenden Arbeit, gegen die Sprachlehrer gemurrt, welche die verschiedenen Redetheile zu zergliedern suchten! Gegenwärtig aber geben mir ihre Lehren eine nützliche Ausbeute, und was früher mich beschwerte, hilft mir jetzt vorwärts. Wer unsere in ihrer ganzen Feinheit so schwer zu fassende Sprache vollständig in seiner Gewalt hat, darf sich, so zu sagen, nur herablassen, um auf gleiche Stufe mit den Fremdsprachen zu gelangen. Die große Zahl berühmter Redner und Schriftsteller, welche Griechenland zu jeder Zeit gebar, hat denen anderer Nationen als Muster vorgeleuchtet; alle, selbst die rednerischen Kunstausdrücke, sind von den Griechen entlehnt worden.

Oft trifft man in der Römersprache auf Spuren der unsrigen. Der Süden Italiens, in Hinsicht seiner Lage von uns Hesperien genannt, war seit langer Zeit von griechischen Ansiedlern bewohnt, und in Folge des nothwendigen Uebergewichts eines gebildeten Volks über ein rohes, haben unsere Gebräuche sich nach und nach in dieser weiten Gegend ausgebreitet. Von anderen griechischen, in fernster Zeit auf den äolischen Eylanden befindlichen Ansiedlern aus, ist deren Sprache in eigenthümlicher Mundart auf die Menge der kleinen Volksstämme des jenseitigen Italiens übergegangen, und diese Ableitung ist noch jetzt kennbar. Auch die ersten Buchstaben der Römer waren die unsrigen, wie man es in dem auf dem aventinischen Berge von Servius Tullius 14) er-

bauten Dianentempel sehen kann, wo ein Bundesvertrag zwischen den Latinern und Römern in eine Erzsäule eingegraben ist, der die vollkommenste Gleichförmigkeit mit den griechischen Schriftzeichen bekundet. Dasselbe findet man auf den obgleich einer späteren Zeit angehörenden zwölf Tafeln [15]). Auch gedenkt man noch des Friedensvertrages zwischen den Römern und Gabiern unter dem jüngeren Tarquinius [16]), der in römischer Sprache, doch mit griechischen Buchstaben, auf einen hölzernen, mit der Haut des dabey geopferten Stieres überzogenen Schild geschrieben war [17]). Endlich hat noch ein der römischen Alterthümer sehr kundiger Grieche Nachstehendes wörtlich gesagt: »Die Römersprache ist weder durchaus fremdartig, noch rein griechisch; sie hält von beyden die Mitte; ihre meisten Wörter sind äolisch, doch mit verderbter Betonung [18]).« Früher ist, wie man mir gesagt hat, diese Verwandtschaft bemerkbarer gewesen als jetzt; denn in dem Maße, wie die Landessprache sich vervollkommnete, hat sie sich auch stufenweise von den fremdartigen Grundzügen befreyt, deren Spuren allein noch übrig geblieben sind [19]). Alles indeß, was die Römer von den Griechen entlehnten, hat bedeutende Veränderungen erlitten. Durch besondere Schriftzeichen, welche in der Zahl unserer Buchstaben fehlen, haben sie die aus unseren verschiedenen Hauchlauten hervorgehenden Bestimmungen ersetzt, und dies Umgestalten zerstört oft die Gleichheit der griechischen und römischen Wörter so vollständig, daß nur tiefe Forschung dieselbe zweifellos machen kann.

In eines Redners Munde bekömmt die Römer-

sprache Würde, Kraft und Gediegenheit, sie ist fließend und gedrängt, drückt in wenig Worten einen Reichthum von Gedanken aus, und deutet, zufolge einer ihr eigenthümlichen Wirkung, noch mehr an als sie ausdrückt; wogegen ihr indeß das Sanfte, Edle und Wohlklingende unserer Sprache mangelt. Viele nur mühsam auszusprechende Buchstaben trifft man gerad in den Zusammensetzungen und Endungen der Wörter am häufigsten beysammen, vorzüglich in den Bindewörtern der verschiedenen Redetheile, die sich, was auch immer der abzuhandelnde Gegenstand seyn mag, ohnehin oft wiederholen. Fast alle sind von einer merkwürdigen Härte; es bedarf sehr großer Gewandtheit um deren widerwärtiges Zusammentreffen durch ein geeignetes Ordnen derselben zu vermeiden, und nur mittelst unausgesetzter Aufmerksamkeit kann ein Römer das Zierliche mit der Reinheit verbinden. In dieser Hinsicht haben ihre Schriftsteller einen auffallenden Vorzug vor den Rednern; denn das Ausarbeiten setzt sie in den Stand ihren Sätzen alle Reize des Wohlklanges zu geben, während der Redner, nur des Augenblickes Herr, sich kaum innerhalb der stets strengen Regeln der Wortfügung zu halten vermag. Im Griechischen genügt Genauigkeit um wohlklingend zu erscheinen, im Römischen bedarf es dauernder Anstrengung um es zu werden.

Unserer Sprache geben die darin so zahlreichen Doppellaute mittelst deren Dehnung eine besondere Lieblichkeit im Ausdruck, der hier viel kürzer, abgestossener und kraftvoller ist; weßhalb ich die Römersprache für die mannhafte kühne Darstellung

weit geeigneter halte, während sie dasjenige viel schwieriger ausdrückt, was Anmuth und Leichtigkeit erfodert. Doch dürfte man, wie bedeutend auch immer deren Mängel, wie groß dagegen die Vortheile der unsrigen sind, doch schwerlich leugnen, daß sie, von einem überlegenen Geiste behandelt, Erhabenes auszudrücken vermöge. Unter eines geistreichen Mannes Feder wird selbst die ärmste Sprache die reichhaltigste, und ich erdreiste mich sogar zu behaupten daß es keine gibt, die nicht, unter gewissen Umständen, den Sieg über die anderen davon trüge.

Eines der größten Hindernisse der römischen Sprache für den Ausländer liegt in der Fähigkeit des Mitverstehens derjenigen Wörter, die jeder Andere als ein Römer für die Verständlichkeit der Rede als unauslaßlich betrachten würde, hier ist der Grund des Dunkels, der Zweydeutigkeit und des fortwährenden Streites über die einfachsten Dinge. Ja man beschuldigt die Römer, ihrer Sprache Dunkelheit mehr als einmal benutzt zu haben, um in Verträgen mit anderen Völkern doppelsinnige Bedingungen einzuschalten, die, ähnlich den Räthseln der Sphinx, denen welche sie annahmen, zum Verderben gereichten. So erfuhren die mittelst feyerlichen Vertrages sich dem Sieger auf Treu und Glauben hingebenden Aetolier zu spät, was römische Treue sey [20]). Dieser Mangel an genauer Bezeichnung, verbunden mit zahlreichen Auslassungen, wird im vertraulichsten Gespräch wie auf der Rednerbühne bemerkbar. Des Redners Sprachton, die Biegung seiner Stimme, die Gebärde selbst deuten auf das im Redesatz Fehlende,

und des Hörers Scharfsinn muß solches zu ergänzen wissen.

Eine bedeutende Verschiedenheit zwischen beyden Sprachen besteht darin, daß bey uns ein Wort sich aus mehreren bilden kann, die vollkommen mit einander verschmelzen, und dem Ohr nur ein Ganzes zuführen, das sich leicht ausspricht, leichter aber noch durch die Bequemlichkeit verständlich wird, mit der man die einzelnen Theile des Vereinigten herausfindet. Das Wort Cyclope z. B. [21]) stellt dem inneren Sinn eines Griechen, in Folge der buchstäblichen Bedeutung, augenblicklich ein Wesen mit einem kreisförmigen Auge dar, und bezeichnet, obwohl es zusammengesetzt ist, doch deutlich und genau. So ist es in der Römersprache keinesweges, denn dort lassen sich die Wörter nur schwer einander nahe bringen, niemals aber verbinden. Jedes Wort, das nicht ein Stammwort ist, hat eine leicht aufzufindende Wurzel, die jedoch stets als Einheit vorliegt, und es dadurch unmöglich macht, einen vollständigen Gedanken in ein einzelnes Wort zu fassen.

Diese Verschiedenheit geht durch bis auf die Schriftzeichen. Der griechischen Buchstaben Gestalt ist leicht, zierlich und fließend, durch einfache Verbindungsstriche sind sie bequem zu vereinigen, wogegen die der Römer starr, schwerfällig und stets abgesondert erscheinen. Bey uns zwingt der Reichthum an Gedanken den Schreiber, sie durch geläufige Zeichen wiederzugeben, hier fodert die Würde der Schreibart einen starren Ausdruck. Schreitet man nun von den Zeichen zur Wesenheit vor, so findet sich, daß eben diese den Römer unbedingt

auszeichnende Starrheit ihn ausnehmend sparsam im Gebrauch der Redebilder macht, die wir vielleicht zu häufig anwenden. Die römische Beredsamkeit ist edel, zuweilen erhaben, stets aber durch Einfachheit höchst merkwürdig. Mit ausgezeichnetem Glück werden hier die Anrede (Apostrophe), die Wesenbildung (Prosopopöie), die verblümte Rede (Allegorie) gebraucht, die Uebertreibung (Hyperbole), der Gegensatz (Antithese), und die Umschreibung (Periphrase) aber verworfen, und es ist rein unmöglich einen Römer von der Verdienstlichkeit des Gegensinnes (Antiphrase), jenes kühnen Redebilds zu überzeugen, dem zufolge wir die Furien gerade deßhalb »die Geneigten« nennen, weil sie das Gegentheil davon sind. Wenn aber ein gesunder Mutterwitz die Römer auch vor den Fehlern bewahrt hat, die man der Mehrzahl unserer Schriftsteller vorwirft, so sind ihnen dagegen andere Sprachmängel eigen. Der unaufhörliche Mißbrauch der Auslassung (Ellipse) macht das Lesen ihrer Schriftsteller äußerst mühsam, und man dürfte versucht werden, diese Sucht einem Streben nach unnützer Kürze zuzuschreiben, wenn nicht sonst ihre Redesätze von abschreckender Länge wären. Hoffentlich wird sie späterhin der so selten mit dem Geiste verbundene Geschmack belehren, wie man schimmernden Gedanken des Vortrags Zierlichkeit anfügt, von der sie noch sehr weit entfernt sind.

Welch einen Vortheil hatten indeß die Römer nicht vor uns voraus, in deren Sprache durch des Ursprungs Verschiedenheit, durch die Mannigfaltigkeit der Staaten und deren unvermeidliche Fol-

ge, die Eifersucht, eine Menge von Abweichungen eingeführt wurden! Athen, Lacedämon, Milet redeten jede nach eigener Mundart. Vergebens siegte Attika durch das Uebergewicht seiner berühmten Schriftsteller; der National-Wettstreit heiligte sogar die uns trennenden Irrthümer, und als treue Beobachter dieser Verschiedenheiten, haben unsere besten Verfasser sie in ihren Schriften mustergültig gemacht, denn sie verfehlen nie in der Darstellung von Zwischenrednern aus verschiedenen Landschaften, jeden in der ihm eigenthümlichen Mundart auftreten zu lassen. Sie würden die Wahrheit zu beleidigen glauben, wenn der Jonier sich ausdrückte wie der Bewohner Athens; Griechenlands Sprache ist das Sinnbild seines bürgerlichen Zustandes, vereint dürft' es dem Erdball das Gesetz gegeben haben, durch Vereinzelung ging alle Herrlichkeit verloren. Rom dagegen ist der Mittelpunct, zu dem Alles hinzieht, von dem Alles ausströmt; unumschränkt beherrscht sie jedes italische Volk, oder vielmehr sämmtliche Völker dieses Landes sind Römer. Könnten wohl die, deren mildthätige Ernährerinn, deren Schutzgöttinn sie ist, jemals ihre, die Sprache, verkennen, welche sie eben so weit durch Sitte, als durch Eroberung verbreitet. Niemals antwortet der Senat Gesandten anders als in der Muttersprache, ja er nöthigt sie, sich durch Sprachdeuter gleichfalls in selbiger auszudrücken.

Obwohl nun die Römersprache weniger Schwierigkeiten als die unserige darbietet, so findet man hier doch nur Wenige, die sie in ihrer ganzen Reinheit reden. Dies beschränkt sich gewissermaßen auf

eine bestimmte Bürgerclasse, während die Uebrigen, deren Vorschriften bis zu dem Grade verkennen, daß oft der einfachste Ausruf eines gemeinen Mannes schon einen Sprachfehler enthält [22]. Dieser Mangel ist von vorn herein volksthümlich. Die Römer sind auf Schauspiele begierig, doch sie lieben nur die, welche in die Augen fallen. Unsere feingebildete Nation hingegen will das Ohr geschmeichelt, das Herz gerührt wissen. Die erhabenen Auftritte im Sophokles, des Euripides rührende Bilder, die feinen Anspielungen des Aristophanes weiß sie zu schätzen. Im Kreise des Bühnenglanzes erzogen, gewöhnt an den Reiz eines reinen und anmuthsvollen Vortrages, gewinnt sie den ihr eigenen Scharfsinn. Unsere vorzüglichsten Schriftsteller haben wiederholt Lehren von Solchen erhalten, denen sie in jedem andern Lande nicht einmal würden verständlich gewesen seyn. Theophrast hätte in jedem Winkel der Erde geboren werden können, doch Athens Bürger allein vermochten seine Sprache zu beurtheilen.

Den Ursachen, die solche des römischen Volkes niedrigste Bürgerclassen auszeichnende Unwissenheit in der Muttersprache befördern, kann man die Seltenheit der öffentlichen Unterrichtsanstalten beyzählen. Während man in Griechenland, in einer bedeutenden Anzahl von Schulen, die Jugend des Volks mit allen Theilen der Redekunde, von den einfachsten Grundvorschriften der Sprachlehre, bis zu den Spitzfindigkeiten der Deutkunst (Scholastik) bekannt macht, läßt in Rom, wo das Volk den Großen ferner steht, der reiche Bürger seine Kinder durch ausgesuchte Lehrer im eigenen Haus unterrichten; wogegen dem Aermeren nur elende Lehr-

anstalten offen stehen, in denen der spärlich ertheilte Unterricht kaum für die ersten Bedürfnisse des geselligen Lebens hinreicht. Diese obendrein seltenen Schulen, bestehen außerdem noch nicht lange; über drey Jahrhunderte hindurch war Rom ohne öffentliches Erziehungswesen, und in ihren Jahrbüchern findet man nicht eher dieser so nothwendigen Einrichtung erwähnt, als um das Jahr 304. Virginia nähmlich befand sich mit ihrer Amme auf dem Weg in eine Lehranstalt, als der Zehnmann (Decemvir) Appius ihrer ansichtig ward.

Solche Hinderniß hat jedoch der Geist überwunden; mehr noch ist ihm vielleicht gelungen; er hat die Mängel der Sprache sogar vortheilhaft zu benutzen gewußt, denn seit den ersten Jahrhunderten Roms entfalteten durch ihn ganz ununterrichtete Menschen die erhabensten Gedanken auf die edelste Weise. Später vereinigten sich Geschichtschreiber, Sänger, Schauspieldichter von echter Geschicklichkeit, um ihren bildungsfähigen Mitbürgern den ganzen Reichthum der Sprache zu zeigen, und so lernten diese zuletzt sich derselben mit Erfolg zu bedienen. Gegenwärtig zählt Rom eine Menge berühmter Redner. — Da wo das Volk mächtig ist, suchen die nach dessen Leitung Strebenden, es aufzuregen, und was ist wohl zu Verführung desselben mehr geeignet als der Wohlredenheit glänzende Kunst! O, wie oft haben wir nicht in Athen gesehen, wie unsere gefährlichen Volkslenker (Demagogen [23]), einzig durch die Gewalt der Beredtsamkeit, die Menge zu den unseligen Beschlüssen verleiteten, sie nach Willkühr fortrissen und deren Urtheil mittelst eines glänzenden Redesatzes besta-

chen! Blind und heftig wie dort, ist auch hier das Volk; eben so lenkbar wird es einst in gleiches Elend hinabgestürzt werden, doch nicht durch Ohrenkitzel, sondern durch das Liebkosen seiner Begierden. Ruhmgierige Männer werden die unersättliche Habsucht des Haufens aufregen, ihn rastlos an seine hohe Bestimmung erinnern, mit dem Wahn seiner Macht berauschen und wider die Obrigkeit reizen, und so ihn lenksam machen nach ihrem Willen: Ziel und Erfolg sind dieselben, in den Mitteln allein liegt der Unterschied.

Augenscheinlich hat die Römersprache noch nicht den Gipfel ihrer Bildungsfähigkeit erreicht; sie reinigt und bereichert sich ohn' Unterlaß, und die Wörter derselben scheinen noch in unaufhörlicher Wandlung zu seyn. Es ist denkbar, daß sie in diesem Zustande bleibe, bis Schriftsteller erster Größe ihr die mangelnden Festigkeiten ertheilen, und dies wird als das Ziel ihrer Vervollkommnung zu betrachten seyn. Wenn man die Reihenfolge ihrer Schriftsteller von früherer Zeit an durchgeht, so ist der Unterschied von wenigen Jahren in deren Schriften auffallend bemerkbar; die Gebetformeln sogar, welche die Ueberlieferung aus Ehrfurcht unverändert gelassen hat, sollen, wie mir versichert wird, selbst wissenschaftlich gebildeten Männern kaum noch verständlich seyn. Romulus würde gegenwärtig weder sein Volk verstehen, noch seine Stadt wiedererkennen.

Ich wage die Behauptung, daß die Römersprache erst dann seyn, was sie werden kann, besitzen wird, was ihr noch fehlt, wenn man hier die Kenntniß der unserigen vollständig erlangt hat. Unsere Dichter, Weltweise und Redner müssen zuvor den

Römern das Reich des Gesanges, der Weisheit und der Beredtsamkeit gründen. Wenn diese sodann Vorschrift und Beyspiel aus unsern Quellen schöpfen, und ohne Nachahmer zu seyn, beydes ihrem Geist anpassen, dann können sie, glänzend in eigenem Lichte der Nachwelt Denkmäler hinterlassen, dauernder selbst als ihr Capitol. —

Fünfter Brief.

Polyklet an Crantor.

Wohnungen, Hausgeräth, Eintheilung u. s. w.

Seit ich in Rom bin, war stets mein erstes, ich möchte sagen mein einziges Sinnen, wie ich einen sicheren Weg finden möchte, auf dem meine Schreiben an Dich, die Deinigen an mich gelangen könnten. Das Einleiten dieses Briefwechsels heischte große Vorsicht; kaum wagt' ich hie und da leise Erkundigungen über die Art des Verkehrs zwischen Griechenland und Italien einzuziehen, und die Aufklärungen, welche ich zu erhalten vermochte, zeigten mir die Fährlichkeit meines Unternehmens, ohne die nöthigen Mittel zu fordern.

Endlich hat mir der Zufall verschafft was ich vergebens suchte, und ich kann Dir fortan getrost schreiben, ohne durch einen verzweiflungsvollen Gedanken gehemmt zu werden, der mich bisher unablässig verfolgte. Wie, sprach ich oft zu mir selbst, wenn diese Blätter, an die einige Erinnerungen zu knüpfen ich mich abmühe, niemals in die Hän-

de dessen gelangten, der ihrer harrt? Wenn sie mit mir untergehen sollten im Fremdland, ohne daß eine großmüthige Hand diesen letzten Trost dem besten der Väter zubrächte? — Ich habe diese freundliche Hand gefunden, und damit nichts meiner Freude darüber fehle, so muß es die eines Landsmanns seyn, der sich Cleon nennt, und seit langer Zeit in Rom ansässig ist, wo er einen bedeutenden Handel mit Standbildern, Prunkgefäßen und anderen Gegenständen griechischen Kunstfleißes treibt, mit denen die Römer ihre Wohnungen zu schmücken ein Vergnügen finden. Seine Geschäftsträger durchziehen ohne Unterlaß unsere Städte; diese wird er in seinem eigenen Nahmen mit dem beauftragen, was ich Dir zu übersenden wünsche, so daß ich nur mit ihrem Herrn zu thun habe, und mich ihm allein vertrauen darf. Ich war in des Consuls und dessen Sohns Gesellschaft, als er in das Haus trat, begleitet von zween Sclaven, welche mehrere Kostbarkeiten trugen. Während nun Octavius einen Agatbecher von trefflicher Arbeit betrachtete, trat der Kaufmann zu mir, und flüsterte mir zu: »kann ich Dir nützlich seyn?« Ein Schauder überflog mich bey diesen Worten, und er verstand mich ohne Antwort; denn seine Bemühung verschaffte mir Mittel mich in'sgeheim mit ihm zu besprechen. Was kann ich Dir weiter sageu? Ich habe mich, mehr durch das eigene Sehnen als durch seinewiederholten Auffoderungen verleitet, ihm ganz hingegeben, meine Briefe sind in seinen Händen. Kaum war jedoch dieser so wichtige Schritt gethan, als mich die Furcht überfiel, der Willkühr eines Unbekannten viel zu leichtsinnig mich hingegeben zu ha-

ben. Ja ich schäme mich zu gestehen, daß sein gränzenloser Diensteifer einen unwürdigen Verdacht bey mir erregt hat, den ich, trotz aller Gründe, die ich ihm entgegensetze, noch nicht zu tilgen vermag. Und wahrlich, was könnte wohl diesen Mann bewegen mich zu verrathen? Treibt ihn Habsucht, so wird die große Belohnung, welche ich ihm in Deinem Nahmen versprochen habe, ihn fesseln; denkt er edel, wie ich es zu glauben veranlaßt bin, so ist nichts zu befahren. Wie dem aber auch sey, so will ich mich dem Vergnügen eines Umgangs überlassen, der meinen einzigen Trost ausmacht, und dessen beraubt zu seyn, nicht tiefer schmerzen würde, als Jegliches, was daraus entstehen kann.

Meine Verbindung mit dem jungen Octavius wird täglich vertraulicher: der Vorsprung von einigen Jahren, um die ich älter bin als er, scheint durch die Wirkung einer ausgezeichneten Erziehung (des köstlichsten Geschenks, welches der Jugend des reiferen Alters ganze Festigkeit gibt, und dem Alter der Jugend Reiz dafür bewahrt), gänzlich zu verschwinden. In unseren täglichen Unterhaltungen spricht er nur von Griechenland, wogegen meine Fragen stets Rom betreffen; durch mich lernt er unsere Geschichte, Gesetze, Sitten kennen, von ihm erhalte ich Begriffe gleicher Art, und dieser uns beyden nützliche Austausch ist gegenseitig anziehend.

Heute, bey Gelegenheit eines Ankaufs von schönen Standbildern, die der Consul vom Cleon erhielt, fragte mich Lucius: ob die Wohnungen der Griechen an Umfang und Pracht denen der Römer vergleichbar seyen. »Für uns, erwiederte ich, sind unsere Häuser groß genug, gewiß aber

würden sie es nicht für Gebieter seyn, die wie ihr, von einem so zahlreichen Schwarm unentbehrlich gewordener Sclaven umgeben sind. Ihre Bauart ist edel und zierlich, denn wer die Vorschriften der Baukunst erfunden, wer sie an so vielen prachtvollen Denkmälern erprobt hat, dem ist der Bau freundlicher und bequemer Wohnungen nur eine Kleinigkeit. An die Stelle des euch noch mangelnden Geschmacks habt ihr den Prunk gesetzt, indeß wir mittelst wohlgewählter Formen da glänzen, wo ihr im vollen Schimmer der Größe prangt.«

Syrus, der bey dieser Unterhaltung zugegen war, unterbrach mich also: »In meiner Geburtsstadt Korinth hab' ich die ersten dreyßig Jahre meines Lebens, den Rest desselben in Rom zugebracht. Beyde Völker sind mir bekannt, und vielleicht könnt' ich über den Vorzug des einen vor dem andern, hinsichtlich des vorliegenden Falles, genügend absprechen. Du aber, mein Polyklet, bist gefragt worden, darum darfst auch Du nur antworten. Um indeß entscheiden zu können, muß man die Sachen kennen, und was Du hier siehst, kann Dir nur einen unvollkommenen Begriff von Römerpracht geben. Allerdings ist des Consuls Behausung groß und anständig; sie entspricht durchaus der Würde des Besitzers, doch Alles ist hier ernst und streng wie er selbst. So etwa würde Camillus gewohnt haben in unserer Zeit, und gleich wie er seinen Zeitgenossen voran stand, so ist auch Octavius vielleicht der einzige Römer seines Standes, welcher immitten des unsinnigen Aufwandes, der Alles verzehrt und verschlingt, einige Mässigung bewahrt hat. Wie häufig ist mir nicht von

achtungswerthen Männern die Aeußerung zugekommen, daß ein Bürger von Stande durchaus nicht anders schicklich wohnen könnte, als wenn der Umfang seines Hauses den Flächenraum vom Grundstücke des Cincinnatus [24]) überschritte. Vergebens steht solchen das in seinem ursprünglichen Zustande sorgfältig erhaltene, sehr bescheidene Haus des Gründers von Rom vor Augen; sie bewundern die Einfachheit der früheren Sitten, und behalten die ihrigen. Romulus war ein Gott in einer Hütte, die heutigen Römer sind nur Menschen, und heischen Tempel.

»Wollt ihr wissen, wie hoch der Aufwand im Bauen jetzt getrieben wird, so begleitet mich Beyde in die Janusstraße [25]), wo ein reicher Bürger den Bau eines der schönsten Häuser in Rom so eben hat vollenden lassen; fünfzig Haushalte würden reich seyn im Besitz dessen was es kostet, doch kaum ist es fertig, und schon hat er seinen Baumeister belangt, um ihm die verdiente Bezahlung zu entziehen. Dieser Mann von ungeheuerem Vermögen hat indeß nie die Consulwürde begleitet, ist weder Senator noch Ritter, ja selbst der Bürgernahme dürft' ihm streitig gemacht werden können. Sein Vater war ein Freygelassener, der unter seines Gebieters Schutze bedeutenden Handel trieb, und dessen Erwerb der Sohn durch Wuchergeschäfte dergestalt vermehrt hat, daß man gegenwärtig nur von seiner Herrlichkeit spricht. Er gibt kostbare Gastmähler, er besitzt Scheinfreunde, Schmarotzer und den ganzen Anhang gieriges und kriechendes Gezüchts, das stets dem Gelde nachzieht. Doch wir müssen eilen um ihn allein zu treffen; die Besuche, welche man

seiner Wohnung macht, schmeicheln ihm als wären sie ihm selbst zugedacht, und er bezieht jedes Lob, das ihr den von ihm euch vorgezeigten Dingen spendet, auf seine eigene Verdienstlichkeit.«

»Eine tiefere Kenntniß von euren Gesetzen, begann ich, geht mir zwar noch ab, doch ist mir erinnerlich gehört zu haben, daß hier in Rom, ich weiß nicht unter welchem Nahmen, Beamtete wären, denen das Recht zustände dem überhand nehmenden Aufwande zu steuern. Wie können, wenn dem wirklich so ist, diese leiden, daß ein Mann geringes Standes dem Volk ein so gefährliches Beyspiel gebe?« — »Du hast recht, versetzte Lucius, die beyden Beamteten, Censoren (Sittenrichter) genannt, können aus eigener Machtvollkommenheit solch' Uebermaß hemmen, doch leider schwimmen sie selbst mit dem Strome. Hievon hat mich eine ziemlich wunderliche Begebenheit überzeugt, die ich, obgleich damals noch sehr jung, recht gut behalten habe. Ich machte nähmlich mit meinem Vater einen Gang nach dem Landhause des damaligen Censors L. Crassus, den wir in seinem Garten, in Gesellschaft seines Amtsgenossen, des Domitius Aenobarbus, antrafen, welcher ihm gerade vorwarf, daß seine Wohnung für einen Sittenrichter zu prachtvoll sey, und hinzufügte, wie er, so wie sie daständе, gern dafür 1000 Pfund Sestertien [26]) geben wolle. — Für diesen Preis ist es dein, entgegnete Crassus, nur behalt ich mir den Besitz jener sechs Lotosbäume vor. — Ah, versetzte Jener, dann wende ich nicht einen Denar daran. — Wohlan, sagte hierauf Crassus, wer von uns macht denn wohl den meisten Aufwand, ich, der ich mein

väterlich Erbe bewohne, oder du, der eine Million Sestertien für sechs unnütze Bäume bietet? [27])

Unter solchen Gesprächen kamen wir vor das Haus, welches Syrus uns zeigen lassen wollte. »Ehe wir hineintreten, begann er, laßt uns einen Augenblick vor dieser Thüre weilen, die mit Aufmerksamkeit betrachtet zu werden verdient. Beyde Pfosten sind in edlem Baustyl, man nennt sie Antae, und die auf ihm angebrachten Bildnerwerke heißen Antepagmata. Die Thürflügel von Cedernholz gehen einwärts, während sie bey den Griechen sich auswärts öffnen, was aber unbequem für das Volk und bey einer Nation zu verwundern ist, wo die Masse das Gesetz gibt. In Rom dagegen ertheilte man einst dem tugendhaften Publikola, als eine vorzügliche Belohnung, die Erlaubniß seine Thüre nach Außen zu öffnen, und diese besondere Gunst, deren seine Nachkommen noch jetzt genießen, ist seitdem nicht wieder bewilligt worden.«

Wir traten ein um mit dem Thürhüther zu reden, der Janitor von dem Wort Janua genannt wird, mit dem man die Thüre bezeichnet. Dieser saß in seiner Zelle, ein Stäbchen in der Hand, mit dem er gehalten ist, die Lästigen zu entfernen, und das ihm zugleich als äußeres Amtszeichen dient. Auf einem Dreyfuß ihm zur Seite brannte wohlriechendes Holz zu Ehren der Hausgötter (Lares); er selbst war, wie ich bemerkte, mit einer Kette mitten um den Leib gegürtet, wahrscheinlich als Anspielung auf den furchtbaren Wächter, den die Sänger uns an des Schattenreichs Schwelle gefesselt mahlen. Er rief einen Sclaven um uns in den Vorsaal (Atrium) zu geleiten, den bedeutendsten Ort

eines Hauses, der auch Aula genannt wird. Hier empfängt man Anstandsbesuche, der Sippschaft dient er, bey wichtigen Anlässen, als bey Hochzeiten, Todtenfeyern u. s. w., zum Sammelplatz den Kostbarkeiten des Besitzers zum Gewahrsam. Des Vorsaals Gestalt ist gewöhnlich ein längliches Viereck, dessen Hintergrund man den Büchersaal (Archiv, Tablinum), die Seitengemächer aber Flügel (Alae) nennt. Ehmals war derselbe ein weites Gemach in welchem, neben wohlgeordnetem Hausrathe, die Herrinn in ihrer Dienerinnen Mitte Wolle spann, und dessen Raum des Eintretenden Auge ganz zu überschauen vermochte; wogegen man jetzt ringsum des Gebieters Reichthum, nirgends aber sein Nutzgeräth erblickt. Purpurgefärbte Vorhänge theilen mehrfach den Saal, dessen vorderen Abschnitt der niedre Bürger nicht überschreiten darf; in dem zweyten empfängt man die höheren Stände, und nur die mit besonderer Achtung Begnadigten werden in das hinterste Gemach eingeführt. Hieher leitete auch uns ein Sclave, der Saalwärter (Atriensis) genannt wird, weil er die Aufsicht über den Vorsaal hat und dessen Inhalte vorgesetzt ist: ein Amt, das ihm gewissermaßen den Rang über seine Mitknechte gibt.

Hier fanden wir den Hausherrn auf purpurfarbenen Polstern ruhig schlummernd, während ein daneben stehender Diener ihm eine laute doch unverstandene Vorlesung hielt. Bey unserem Eintritte richtete er sich auf, und ging uns mit erkünsteltem Anstand entgegen. »Fortunatus, hob Syrus an, ich stelle dir hier den jungen Octavius vor und in diesem (auf mich zeigend) einen Verehrer der

schönen Künste aus dem Fremdlande, der bey dem Consul wohnt. Beyde haben mit Staunen von deinen hier geschaffenen Wunderwerken gehört, und du wirst gebeten einem deiner Sclaven zu befehlen, daß er ihnen alle Merkwürdigkeiten dieses Hauses zeige, das man in der ganzen Stadt als ein Muster von Pracht und als des Geschmackes Heiligthum preiset.« Auf diese Worte, die seiner Eitelkeit so lieblich schmeichelten, erwiederte jener mit bescheidenem Lächeln: »Die Welt legt wahrlich zu großen Werth auf mein Thun; ich hatte die Absicht mir ein Haus zu bauen, das ich mit einigem Vertrauen zeigen könnte, meine Anschläge waren bereits fertig, geschickte Handwerker zur Stelle, und der Kosten würd' ich sicher nicht geachtet haben. Doch kann man wohl in Rom eine fur große Bauten geeignete Stelle finden? Ringsum fehlt uns ja der Raum. Zwar hab' ich, um Platz zu gewinnen, einige benachbarte Gebäude erstanden; aber diese kleinen Besitzer wehrten mir durch ihren Eigensinn jede weitere Vergrößerung. Es ist gerad' als wenn überall die Armuth sich darin gefalle dem Reichthume Fesseln anzulegen. Was indeß nun auch immer aus meinem Hause geworden ist, so gereicht es mir zum Vergnügen, dasselbe dem Sohn unseres ruhmvollen Consuls und seinem Begleiter eigenhändig zu zeigen.«

Nachdem wir ihm für seine Gefälligkeit gedankt hatten, begann ich: »— Alles was mich umgibt zeigt mir, daß ein Grieche von Geburt dein Werk leitete. Wohl erkenne ich hier die vaterländische Baukunst wieder; gerade so sind unsere Häuser gestaltet und gleichmäßig abgetheilt; doch ist dies

Gebäude von mächtigem Umfang, und überall schimmert in ihm der reichste Schmuck, während sich unsere weit engeren Wohnungen allein durch eine gewisse Anmuth auszeichnen, welche auf dem richtigen Verhältniß aller Theile zu einander beruht.« — »Ja, entgegnete er, gerade diese Anmuth zu erreichen, ist uns unmöglich; um sie zu ersetzen machen wir ungeheueren Aufwand, wo ihr mit dem Geschmackvollen ausreicht, stellen wir die Pracht hin, und so glänzt Jeder mit dem was er hat, und tröstet sich dadurch über das was ihm fehlt. Die von dir bemerkte äußere Aehnlichkeit zwischen diesem Hause und denen der Griechen, findest du in Rom durchgehends wieder. Von unsern Tempeln an, bis herab zu den bescheidensten Wohnungen ist Alles Nachahmung griechischer Baukunst, weßhalb ich euch auch keineswegs diese Hallen, jene schlanken Pfeiler und weiten Säulengänge zur Beachtung empfehlen will, die sämmtlich des Baumeisters Werk, und eben so gut anderswo zu finden sind. Eigentlichen Werth lege ich nur auf das Innere, dessen Einzelheiten von mir selbst gewählt, theils auch erfunden worden, und wobey ich nichts gespart habe, um mich in den Besitz des Schönsten, besonders des Seltensten jeder Art zu setzen. Wir wollen demnach da beginnen, wo wir jetzt sind: hier, an dem verborgensten Theile des Vorsaals, wohin Niemand, dem Hüther desselben unbemerkt, gelangen kann, bewahre ich meine Kostbarkeiten. Diese ganze Seite nehmen die Urkunden über mein Eigenthum ein, jenseits stehen meine Bücher, unter welchen, wie einer von meinen Sclaven behauptet, der sehr gelehrt ist, sich meh-

rere seltene Werke befinden sollen; sicher ist es, daß ich sie sehr theuer aus dem Nachlaß eines Censors erstanden habe.« Hier konnte ich nicht umhin auf griechisch zum Lucius zu sagen: »Viele Urkunden, aber wenig Bücher.« — »Zweifels ohne, erwiederte dieser, hat der Besitzer mehr Geld als Kenntniß.« Das Polster auf diesem Ruhebett, fuhr Fortunatus fort, ist mit Purpurwolle gefüllt [28]), eben so sind es die übrigen im Hause, und diesen Aufwand hab' ich zuerst eingeführt.« — »Er ist, versetzte Lucius, in der That beachtenswerth, und hat nur den einzigen Uebelstand, daß man von ihm unterrichtet seyn muß, um seine Verdienstlichkeit würdigen zu können.« — »Eben deßhalb, erwiederte Jener, setze ich Jeglichen sorgfältig davon in Kenntniß.«

»Betrachtet einmal, fuhr er fort, wie künstlich die Musivarbeit (Mosaik) gemacht ist, auf welche ihr tretet. Der feinste Pinsel vermöchte jenen Vögeln weder genauere Umrisse, noch ihren Farben bessere Abschattung zu geben, und dennoch sind es nur kunstreich gefügte Steine. Hier die aus dem Bächlein trinkende Taube besonders ist wunderherrlich: welche Wahrheit! man wähnt, das Wasser von ihres Kopfes Schatten verdunkelt zu sehen [29]). Dieser glänzende Zierrath wurde zuerst im Capitol im Anfange des dritten punischen Krieges gebraucht, er ist ein Geschenk der Götter, und wird von uns dem Höchsten an Werth gleich geachtet.«

Jetzt erschien ein Diener und meldete seinem Herrn, daß ihn Jemand in wichtiger Angelegenheit zu sprechen wünsche; er verließ in unserer Gesellschaft das Hinterzimmer, und wir betraten neuer-

Bibliothek der Phil.-theol. Hochschule Passau

dings das Vorgemach des Saales, wo sich ein Greis von hohem Wuchse, mager, schlecht gekleidet und mit einem sichtlich sehr schweren Korbe belastet, aufhielt. »Wir haben heute, begann dieser zum Hausherrn, den ersten der Calenden [30]), unsere Rechnung ist abgeschlossen, und ich bringe was dir an Monathzins gebührt.« — »Zum Henker, rief jener mit verdrießlicher Stimme aus, bleibt mir denn kein Augenblick ungestört. Beym Merkur, laß mich in Ruh und komm späterhin wieder.« Als aber der Greis sich mit seinem Korb entfernen wollte, hielt ihn Fortunatus mit den Worten am Arme fest: »Nein, nein, dein Geld beschwert mich nicht, laß es nur hier.« Lächelnd sahen wir bey dieser Mischung von Prahlerey und Habsucht einander an, doch er gewahrte es nicht und fuhr in seiner durch diesen Zufall unterbrochenen Beschreibung fort:

»In den meisten bedeutenden Häusern Roms pflegt man zu beyden Seiten des Vorsaals Wachsbilder aufzustellen, die an werthe Gegenstände erinnern: ein unstreitig würdiger Gebrauch, den zu tadeln ich mir keineswegs erlauben will; doch scheinen mir diese Standbilder, insgesammt von den berühmtesten Meistern, besser ins Auge zu fallen, als jene grobgearbeiteten Bildnisse von gemeinem Stoffe.« — »Richtig, sprach Lucius gelassen, sie prangen hier besser als deine Ahnenbilder es dürften.« Diese so spöttische als unerwartete Bemerkung aus dem Munde eines Jünglings, ließ ihn seinen Fehlgriff fühlen, den er jedoch über mein Erwarten gewandt verbesserte. »Wenn mir, begann er, das Recht zustände, so würd' ich hier keines-

wegs meines Vaters Bild, gewiß aber das meines Wohlthäters aufgestellt haben.«

Indeß warf die bereits hoch stehende Sonne ihre Strahlen durch alle Fenster der einen Seite des Vorsaals. Auf das Zeichen des Hausherrn ließ ein Sclave die purpurfarbenen Vorhänge desselben nieder, während ein anderer die der entgegengesetzten Seite aufzog: eine Vorsichtsmaßregel, wodurch, unbeschadet der Helle, die Kuhle in den Zimmern unterhalten wird. Im Winter verwahrt man, wie mir gesagt worden, die Fenster mit Hornblatten, Streifen von Papyrus oder Leinwand, doch in den milden Jahreszeiten begnügt man sich sie mit einem Netze, einem leichtem Zeuch oder bloß mit irgend einem Vorhange zur Abwehr des Ungeziefers zu bekleiden. Die Nacht hindurch werden sie insgesammt durch hölzerne Laden geschlossen, was auch mit der Straßenthür und der Hinterpforte (Posticum) jeden Abend höchst sorgfältig geschieht. Hiezu bedient man sich starker Riegel, eiserner Stangen, und um recht sicher zu seyn, eines Hangeschlosses, das an jedem Morgen abgenommen wird.

Hierauf traten wir in einen langen, durch zween Säulenreihen gebildeten Gang, der uns in eine Reihe von Zimmern führte, die sämmtlich zu besonderen Zwecken dienten. Man wies uns Gemächer für die Nachtruhe wie für die Rast am Tage, deren jedes ein Vorzimmer hatte, in welchem sich ein mit der Sorge für dasselbe beauftragter Diener befand. Allenthalben waren Blenden in der Mauer angebracht, um darin Bücher oder das Geräth für die Bedürfnisse derjenigen aufzustellen, die

dort wohnen sollten. Vorzüglich zeichnete sich der Speisesaal (Triclinium) durch seine verschwenderische Pracht aus; ringsum glänzten Gold und Purpur. Ich blickte aufwärts und sah die ganze Decke kunstreich mit Streifen von Elfenbein ausgelegt, welche durch goldene Leisten getheilt waren. Solches übertriebenen Aufwandes müde, konnt' ich mich nicht enthalten, dies Gefühl durch Blicke laut werden zu lassen, doch unser artiger Führer vergriff sich in meiner Ansicht. »Es scheint mir, begann er, als wenn dieses Werk deiner Erwartung nicht entspräche: bemerkst du etwa einen Mangel an demselben?« — »Die Verhältnisse daran find' ich unrichtig, war meine Antwort.« — »Deßhalb, entgegnete er, halte dich an meinen Baumeister: er hat mir also aufs Neue einen Schaden zugefügt, den ich jedoch am rechten Ort und zu gelegner Zeit geltend machen werde.«

»Indeß, fuhr er fort, sind wir lange genug von Gemach zu Gemach gezogen, jetzt muß ich euch Schönheiten anderer Art zeigen.« Auf sein Geheiß stiegen wir nun bis in das oberste Stockwerk des Hauses hinauf, wo ich zu meinem Erstaunen ein kleines höchst freundliches und mit geschmackvoller Einfachheit ausgestattetes Zimmer vorfand, das nach allen vier Seiten hin mit Fenstern versehen war, von denen aus man den größten Theil der Stadt überschauen konnte. In demselben befanden sich bloß einige bequeme Sessel, Gefäße mit Blumen und ein kleines Ruhebett. »Dies, begann der Hausherr, ist der Söller (Solarium), von uns also genannt, weil man hier am Morgen des Anblicks der Sonne und ihrer milden Erstlingsstrah-

len zu genießen pflegt. Von diesem Fenster aus ist das Capitol bemerkbar, weiter links, der Tempel des Jupiter Feretrius (des Beutetragenden), jenseit desselben liegt das Marsfeld und im Hintergrunde strömt die Tiber. Hinter euch befindet sich der Tempel des Neptun, und das schlanke Denkmal, das dort seitwärts in die Lüfte ragt, ist die Spitzsäule (der Obelisk) der großen Rennbahn (circus maximus).

»Hier, fuhr er fort, ist mein Ruheplatz, wenn ich des Weltgetümmels müde bin; in dieser einfachen und friedlichen Umgebung kann ich mich ungestört meinen Gedanken überlassen.« — »Indeß, fing Lucius an, erblick' ich dort ein kleines Geräth, das diese Einfachheit verdächtig macht und anzudeuten scheint, daß du hier nicht allzeit dich mit Nachdenken abgibst.« Zugleich machte er mich auf ein Brettspiel von Therebiathenholz aufmerksam, dessen Würfel von Krystall, die Steine aber, statt wie gewöhnlich schwarz und weiß zu seyn, durch große Gold- und Silberstücke dargestellt waren. Unseren angeblichen Weisen brachte jedoch dieser Streich ein wenig außer Fassung. »Was willst du denn, fing er an, man kann ja doch nicht immer allein seyn; dann und wann bin ich hier in Gesellschaft einiger Freunde, und wir unterhalten uns mit diesem sehr anziehenden Spiele. Kennst du es wohl?« — »Im geringsten nicht, erwiederte Lucius.« — »Man rückt, fuhr er fort, die Steine nach Maßgabe der von den Würfeln angezeigten Augen vorwärts, und die eigentliche Kunst besteht in kluger Benutzung des Glücks, oder in Verbesserung der etwanigen Unfälle. Ich habe die Hälfte

der Nacht mit demselben zugebracht, und deßhalb fandet ihr mich schlafend.« — »Wohlan, sprach Lucius, wir bedauern einen so rechtmäßigen Schlummer gestört zu haben. Nimm unseren Dank und fahre in deiner so vernünftigen Anwendung der dir zu Theil gewordenen Glücksgüter fort; vielleicht wird dein Beyspiel den Römern ersprießlich seyn.«

Nach unserem Herabsteigen durchschritten wir einen geräumigen Hof, den das Gebäude rings umschloß; man nennt ihn die Traufe (Impluvium), weil sich dort alles Wasser von den Dächern sammelt. Einen Blick noch warfen wir auf das Haus dieses Sclavensohnes, und schieden sodann durch die Hinterthür, welche uns auf einen kürzeren Heimweg führte.

Kaum auf die Gasse gelangt, rief ich aus: »Das also sind die Nachkommen der tugendhaften Römer!« — »Sprich lieber, deren Nachfolger,« unterbrach Lucius mich lebhaft. — Syrus nahm das Wort: »In Ansehung dieses Menschen hast du Recht, mein Lucius, er ist wirklich nur Römer dem Nahmen nach, und nichts als ein lächerlicher Nachahmer weit erhabenerer Muster, die wirklich vorhanden, bereits zahlreich, und in Kurzem unbeachtet sind. Dagegen wird man eher jene alten Römer bemerken, die, inmitten des neuen Glanzes, einige Spuren der alterthümlichen Einfachheit zu bewahren gewußt haben; ähnlich den hier und dort aufgestellten Denkmälern, welche des Landes früheren Zustand bekunden, wird ihr Thun noch eine Zeitlang andeuten, was ihre Väter waren, bis endlich, wenn auch sie im Wechsel der Jahre dahin sind, nichts als eine schwankende

Sage übrig bleibt. Selbst ob eurer Geschichte Heldenthaten werden Zweifel aufstehen, weil die Unmöglichkeit, Aehnliches zu thun, eintritt, und zuletzt wird die Nachwelt, begierig Tugenden zu bestreiten die ihr mangeln, das Dagewesen seyn jener ableugnen, um nur nicht über sich selbst erröthen zu müssen.«

Sechster Brief.

Polyklet an den Philostrat, Sohn des zweyten Archonten.

Ansicht der Aussenseite Roms. — Hügel. — Thore. — Brücken. — Mauern. — Denkmäler. — Appische Straße.

Zum erstenmal, mein theurer Philostratus, darf ich mich dem Vergnügen hingeben, Dir zu schreiben. Von Kindheit auf gewöhnt, meine Freuden und Leiden, ja mein geheimstes Denken Dir mitzutheilen, ist es mir unendlich schmerzhaft gewesen, den Kummer vor Dir zu verbergen, der Deinen Freund drückte. Dies Stillschweigen, für Dich ein Beweis der Größe meines Unglücks, wird endlich aufhören; die Götter haben mir unverhofft einen Weg gebahnt, auf welchem die Klagen eines verwundeten Herzens zu Dir gelangen dürfen, und ich fühle mein Leid gelindert, seit ich mich mit Dir davon unterhalten kann. Bis jetzt hab' ich meinem Vater nur nothdürftig die Hauptsachen von dem berichten können, was mir seit dem unglücklichen Tage begegnet ist, wo man mich seinen Armen

entriß. Sicher wird er Dir jene mißgestalteten Berichte mitgetheilt haben, die, mitten im Getümmel verfaßt, schwache Geburten einer kraftlosen Einbildung, eines gebeugten Geistes sind. Ach, wie schrecklich ist es, von Menschen umgeben und dennoch allein zu seyn! In der Einsamkeit kann man sich doch tröstenden Hirngespinnsten überlassen; Täuschung schmückt die wildesten Oeden, im Schooße der Fremdstadt muß auch sie schwinden. Dieses Wogen eines zahllosen und wild bewegten Volks ist mir lästig ohne mich zu zerstreuen, erinnert mich an die Heimath und zeigt mir nur den Feind. Wie oft ist mir nicht der frevelhafte Wunsch entschlüpft, daß Du mein Loos mit mir theilen möchtest! Ein hassenswerther Gedanke, von meinem Herzen verleugnet sobald es ihn gefaßt, den auszudrücken ich hier erröthe.

Wähne jedoch nicht, daß mein Leiden das Werk derer sey, mit denen zu leben ich gezwungen bin. Elend fühl' ich mich nur durch das, was ich verlor, nicht aber in Folge dessen was ich gefunden habe. Güte, Gefälligkeit, Zartgefühl sogar ist mir vereint da erschienen, wo ich Härte nur und Nichtachtung zu befahren fürchtete. O, warum muß ich Vaterland, Verwandte, warum meines Freundes Verlust bedauern. Theure Heiligthümer, die ihr meine ganze Seele füllt, Alles, bis auf die Dankbarkeit, werdet ihr noch darin tilgen! Ein neues Band wird uns bald noch inniger vereinigen; Du vermählst Dich meiner theuren Schwester Rhodope, mit der ich mich so oft von Dir unterhielt. Ach, ich darf Euren Hochzeitsgesang nicht vernehmen, nicht Hymen's Fackel, vielleicht nimmer Eures Bundes

liebliche Früchte sehen! Vergeblich streb' ich diesen heillosen Gedanken zu entfernen, er verfolgt mich unablässig, aus Allem was mich umgibt tritt er stets wieder hervor; nur durch Mittheilung meiner Abenteuer, nur indem ich Dir die Gegenden beschreibe, deren Erkundung mir so viel kostet, kann ich von ihm ablenken.

In kurzer Zeit hab' ich von Rom eine vollständigere Kenntniß erlangt, als ein dauernder Aufenthalt mir verschafft haben würde, wenn ich mir selbst überlassen gewesen wäre. Dies verdanke ich dem Sclaven oder Gefährten vielmehr, der mich begleitet. Sind wir denn nicht in Wahrheit Unglücksgefährten; bin ich nicht, gleich ihm, der Freyheit beraubt? Vielleicht fallen seine Ketten noch vor den meinen; denn er hangt nur von Einem Manne, ich dagegen von einem ganzen Volk ab. Ohne ihn wär' ich in dieser ungeheueren Stadt verloren, deren Sitten mir unbekannt sind; mit Begreifen würd' ich die Zeit verlieren, welche mir jetzt zum Beobachten dient. Längst an seinen Gebieter gefesselt, im Besitz dessen Vertrauens, hat er den Schlüssel zu manchen mehr oder minder wichtigen Geheimnissen, die ein Fremdling nimmer enthüllen könnte; diese theilt er mir mit, fügt eigene Bemerkungen hinzu, und indem wir dergestalt Alles auf das gemeinschaftliche Vaterland beziehen, mühen wir uns die Ursachen jener gewaltigen Macht zu ergründen, welche so schwer auf den Erdkreis lastet.

Wie vertraulich sich indeß auch Syrus gegen mich zeigt, wie viel Zutrauen er mir immer einflößt, so hab' ich doch gefurchtet ihn von meinem Brief

…l. Bibl… …ssa…

wechsel mit Dir und den Meinigen in Kenntniß zu setzen. Wohl möchte er ihn erleichtern und mehr sichern können, aber würd' es nicht strafbar seyn, ihn zum Treubruch zu verleiten und dann befürchten zu müssen, daß er in mein Unglück verwickelt werde? Er ist ausschließlich dem Gebieter verpflichtet, was er dem Mitleid einräumt, muß er dem Gehorsam entziehen. Auch dürfte sein Zutrauen sich wohl mindern, wenn er wüßte, daß ich jede Mittheilung sorgfältig bewahre; je offener er sich zeigt, desto vorsichtiger muß ich seyn,

Wir kehren so eben von einem Ausflug um einen Theil der Stadt zurück, die er, zur Berichtigung meines Begriffs von ihr, mir gleich anfangs in ihrem ganzen Umfange zeigen wollte. Wir gingen durch die Marktstraße (Suburra) über einen großen Platz, und lenkten sodann der Tiber zu. Dem Syrus machte es heimlich Freude, mich vorsätzlich durch abgelegene Gassen zu führen, damit ich des mir zugedachten Schauspiels einstweilen vergessen möchte. An der Tiber ließ mein Gefährte mir nicht Zeit die rings sich erhebenden Denkmäler zu betrachten. Wir überschritten den Strom auf einer sehr schönen Steinbrücke, und stiegen darnach langsam einen steilen Hügel hinan, dessen Gipfel befestigt ist. Man nennt ihn den Janikulus: ein Nahme der nach Einigen so viel als Pförtchen bedeutet, und diesem Orte, als Roms Schlüssel, gegeben ist, wogegen Andere denselben auf des Janus alte Wohnung beziehen wollen. Dieser weise Fürst soll dort eine kleine Stadt Nahmens Janikulum, und gegenüber, am jenseitigen Tiberufer, Saturnus auf dem jetzigen capitolinischen

Hügel eine zweyte Stadt, Saturnia genannt, erbaut haben. Um die gegenseitige Lage beyder Städte zu bezeichnen, heißt der Janikulus auch Antipolis (die Gegenstadt).

Während Syrus mir dies Alles erläuterte, stiegen wir unmerklich bergan, und um meine Aufmerksamkeit um desto sicherer hievon abzulenken, unterhielt er mich von den verschiedenen Ereignissen, deren Schauplatz diese Gegend gewesen war, bis er plötzlich, als wir des Hügels Spitze erreicht hatten, sich mit dem Ausruf umwandte: »Ueberschaue Rom; es liegt vor deinen Füßen!« Ach, wie schwindet Athen vor dieser Weltbeherrscherin! — welch' Trauergefühl ergreift bey solchem Anblick eines Griechen Seele! — O, des herrlichen Schauspiels! — wie muß es die Römer nicht zum Bewußtseyn ihrer Kraft erheben, wenn deren Widersacher selbst sich davon getroffen fühlen?

Des Anschauens Stille unterbrach Syrus: »Es ist mir unmöglich, begann er, dir Alles was du hier siehst, genau zu deuten, darum beschränke ich mich auf die hervorstechendsten Gegenstände, deren Lage im Verhältniß zu einander allein ich dir heute zeigen will, weil du sie morgen in der Nähe beobachten wirst; wobey ich jedoch, um solche Darstellung gehörig zu ordnen, dich zuerst von der Oertlichkeit dieser Gegend in Kenntniß setzen muß. Wir befinden uns gegenwärtig an Roms westlichster Gränze; die vor uns aufgehende Sonne zeigt uns den Osten, in dessen genauer Richtung du fernhin das esquilinische Thor erblickst. Links bezeichnet die Spitzsäule des Circus der Flora

den Norden, und das kapenische Thor zu deiner Rechten, nächst dem Ufer des Anio [31]), weiset nach Süden.

»Die sieben Hügel innerhalb Roms Mauern, der Stadt natürlichste Theilpuncte, kannst du genau unterscheiden. Wenn du in Gedanken eine Linie von unserem Standpunct aus über die Tiberinsel ziehst, so triffst du gerad' auf den capitolinischen Hügel, dessen Gestalt sich dem Halbkreise nähert. Auf dem einen seiner zween Gipfel steht eine Veste, berühmt durch ihren Widerstand gegen die Gallier [32]); den anderen schmückt das mächtige Capitol, ein hohes und heiliges Denkmal, an das des Freystaats Schicksal geknüpft ist. Noch enthält diese Gegend eine Menge geringerer Heiligthümer zur Verehrung mehrerer Gottheiten, und man kann dieselbe als den Hauptsammelplatz römischen Götterdienstes betrachten.

»Rechts neben dem capitolinischen Hügel, liegt, gleichfalls von unserem Standort aus gerechnet, der Palatinus. So wie es erfreulich ist, eines berühmten Stromes Quelle zu beschauen, wünscht man auch die Jugend eines Helden und die Wiege eines großen Volks kennen zu lernen. Betrachte jenen kleinen Raum zwischen des Hügels Abhang und dem Stromufer. Hier sann ein Wilder, in weniger Raubgenossen Mitte, auf des Erdkreises Bezwingung. Noch steht daselbst der Feigenbaum der Stillung (Ficus ruminalis) [33]), unter welchem man die erlauchten Zwillinge fand. Unweit desselben ist die Höhle Lupercal, wohin die säugende Wölfinn entfloh. Am Fuße dieses palatinischen Hügels legte Romulus den Grund

f einer unbedeutenden Stadt, die jedoch so schnell heranwuchs, daß sie, am Schlusse seiner Regierung, bereits 47,000 waffenfähige Männer zählte.

»Des Hügels Benennung ist griechischen Ursprunges. Bald nach dem trojanischen Kriege landete in Italien ein Haufe von Auswanderern aus der arkadischen Stadt Palantion, unter Evander's Führung, der sich auf demselben mit seinen Gefährten niederließ und ihm, zur Erinnerung an die Vaterstadt, jenen Nahmen gab [34]).

»In der Richtung des palatinischen Hügels erscheint dir, jenseit desselben, der Cölius, sonst der querquetulanische von dem Eichenwalde genannt, welcher ihn bedeckte. Ein Etrusker, Nahmens Cöles Vibenna erhielt als Belohnung für zahlreiche, in dringender Noth einem Könige Roms zugeführte Hülfstruppen, diesen Platz als Eigenthum, ließ sich mit den Seinigen dort nieder, und gab den Anlaß zum Nahmenwechsel dieses Hügels, auf dem man noch die alterthümliche Wohnung des Königs Hostilius [35]) sieht.

»Hinter dem Capitolinus erhebt sich der viminalische Hügel, der nach dem ehemals dort befindlichen Weidengebüsch benannt wird. Auch gewahrte man sonst eine alte dem Jupiter geweihte Buche daselbst, welche jedoch die Zeit vernichtet hat. Um indeß ihr Andenken zu bewahren, ist an deren Stelle dem Jupiter Fagutalis [36]) ein Tempel erbaut.

»Zwischen dem Viminalis und der nordwärts befindlichen Mauer wirst du den quirinalischen Hügel mit dem Tempel des Romulus Quirinus entdecken, der früher Agonalis (der Kampf-

hügel hieß, bis ihm die neue dort verehrte Gottheit den gegenwärtigen Nahmen gab.

»Zwischen dem viminalischen und dem cölischen Hügel liegt der Esquilinus, dessen Räumlichkeit die andern insgesammt übertrifft. Endlich befindet sich nicht weit von hier, rechts am jenseitigen Stromufer, der aventinische Hügel, benannt vom albanischen Fürsten Sylvius Aventinus, dessen Grabmal man daselbst noch sieht. Dort gewahrte Remus den unheilbringenden Vogelflug, als er mit seinem Bruder um den Nahmen der neugegründeten Stadt haderte. Lange schien der Ort dieses Vorfalls wegen den Römern eine verderbenträchtige Stätte; er blieb unbebaut, bis ihn der König Ancus Martius den besiegten Latinern zum Wohnplatz anwies. Unter den dortigen Denkmälern wirst du die Tempel der Diana und der Siegsgottheit (Victoria) erkennen können.

»Zwischen dem Aventinus und dem Capitolinus befand sich ehemahls ein tiefer Landsee, Velabrum genannt, über den man auf Nachen setzte, um von einer Höhe zur andern zu gelangen. Unter des älteren Tarquinius[37]) durch nützliche Bauten ausgezeichneter Regierung ist derselbe trocken gelegt worden, und an seiner Statt gewahrt man jetzt zween treffliche Straßen, das große und kleine Velabrum genannt, wo vorzugsweise die Oehlhändler wohnen.

»Eine starke mit breiter Grabenbefestigung versehene Mauer, deren Enden sich an die Tiber stützen, schließt diese sieben Hügel ein, den capitolinischen jedoch nur zum Theil, weil an jener

Seite dessen Werke selbst die Stadt begränzen. Die ganze Ringmauer ist ungefähr sechs römische Meilen lang, was acht und vierzig unserer Stadien entspricht, ohne den Janikulus, den man nur als einen Anhang der Stadt betrachten kann, mitzurechnen. Fast eben so groß ist Athen, doch liegt sie gänzlich innerhalb ihrer Mauern, während Rom nur scheinbar begränzt ist. Eine heilige Scheu gestattete nicht, die von den Gründern feyerlich gezogenen Gränzen auszudehnen, darum wurden sie durchbrochen. Gleich wie ein Krafttrank gährt, schäumt und mit Stromesgewalt dem Gefäß entstürzt, das ihn nicht mehr zu fassen vermag, so überfluthet das Römervolk jegliches Ziel, und die alte Rom ist nur noch der Weltstadt Allerheiligstes.

»Ringsum, wohin du auch blickest, treten dir Prachtgebäude und herrliche Gärten entgegen. Schon ist das Römergebiet mit Landhäusern bedeckt, bald wird es sich zur Gesammtstadt vereinigen. Des Volkes gemeinsamer Sinn für das Landleben hat viel zu dieser wunderlichen Ausdehnung beygetragen, und trotz seines Hanges zum Aufwand, ist ihm das Gefühl für der Väter Beschäftigung geblieben. Als Romulus sein kleines Gebiet in drey Stämme (Tribus) theilte, und jedem Stande den Kreis seiner Obliegenheiten vorschrieb, verlieh er den Freygebornen ausschließlich das Recht zum Landbau. Damals konnte der Bürger seines Ackers warten, ohne Rom zu verlassen, und der Landmann stand dort dem Künstler zur Seite. Mit des Gebietes Ausdehnung wuchs nach und nach zugleich die Zahl der Stämme, und Servius Tullius

bildete deren bereits vier städtische und siebenzehn auf dem Lande. Diese Landbezirke bewohnten, der früheren Bestimmung eingedenk, Roms erste Geschlechter, und verliehen dadurch denselben ein Uebergewicht, das die Stadtbezirke, gänzlich aus Künstlern und Freygelassenen bestehend, nimmer zu erreichen vermochten. Neuer Gebietserwerb vermehrte später wiederum der Stämme Zahl, die sich endlich auf fünf und dreyßig belief. Was man schon beym Anlegen der ersten Landbezirke vorgesehen hatte, trat nun ein; die nächste Umgebung der Stadt füllte sich mit Pflanzbürgern, während die vornehmen Römer in die entfernteren Bezirke zogen, wo sie gegenwärtig mit aller Pracht des Aufwandes sich brüsten, den der Nationen Schätze fortdauernd möglich machen. Das Ziel ist verrückt, doch die Grundzüge sind geblieben.

»Also, die eigenen Schranken durchbrechend, hat allmälig Rom eine Ausdehnung gewonnen, die von der Nachwelt bezweifelt werden möchte; in gleichem Maß, als Rom der Völker Gesammtheit unterjocht, hat die Hauptstadt ihre ganze Nachbarschaft verschlungen. Von drey und fünfzig Städten, die früher auf Roms Gebiete blüthen, ist keine Spur geblieben[38]); ihre Nahmen nur haben sich erhalten.

»Wahrlich, nicht das Glück allein vermag solch' Wunder zu schaffen. In diesem Volke, das von seinem Werden an wider alle Uebrigen in die Schranken trat, das sie einzeln wie vereint angriff, und zuletzt Alle besiegte, waltete gewiß eine kräftigere Ordnung, ein kühnerer Heldengeist, strengeres und weiseres Gesetz, das es endlich zum Siege führen mußte.

»Nicht minder bewundernswerth erscheint die Beharrlichkeit in den Arbeiten, deren es bedurfte, um Rom wie das gesammte Italien zu der hohen Stufe des Glanzes zu leiten, auf der du es hier erblickst. Unermeßliche Sümpfe sind ausgetrocknet, tiefe Landseen gefüllt, Hügel abgetragen worden, feste und bequeme Kunststraßen haben Gegenden verbunden, die man von der Natur durch ewige Schranken getrennt glaubte. Diese ruhmwürdigen Denkmäler verewigen Roms Herrlichkeit; die Nachwelt wird ihrem Ehrgeize vergeben, wenn sie ihrer Wohlthaten sich freut. — Ist man der Herrschaft über die Welt denn nicht werth, wenn man für deren Glück arbeitet? — Nicht wie sie es sollten, zeigen uns dies die Geschichtschreiber: mit Schlachten quälen sie uns, mit nur zu oft wiederholten Siegen, und gedenken nicht der edelsten Erfolge. Mehr Staunen erregt das Römerreich durch seine Arbeiten, als durch sein Erobern. Schwerer ist demselben der Sieg über die Natur als der gesammten Völker Bezwingung geworden.»

»Wohl, sprach ich zum Syrus, wird es mir klar, daß über die Römer nur in deren Heimath zu urtheilen sey. Im Auslande bewährt Alles ihre Macht, hier kündet Jegliches ihre Größe. Doch mußt du mir eingestehen, daß der so Wunderbares gestaltende Schöpfergeist sich hier auf einem Boden getummelt hat, der solcher Mühen nicht werth ist. Ich habe des südlichen Italiens reiche Küsten, das reizende Campanien, gesehen. Dort, wo menschlichen Fleiß die fruchtbare Natur unterstützt, hätte sich der Thatkraft herrlichstes Denkmal erhoben. Hier deutet dagegen Alles auf eine widerspänstige Landes-

art; ein undankbares Erdreich dehnt sich zwischen Pallästen aus, die ihn überlasten; dieser Strom rollt seine falben Wogen zwischen künstlichen Ufern [39]); bald überströmt er die Gefilde, bald wieder genügt sein wasserloses Bett nur nothdürftig für eine unbedeutende Schifffahrt. Seh' ich über den Strom hinaus, so scheint mir jene Hügelkette mit ihren Klüften ehe eine Raubhöhle als eine für den Anbau bestimmte Gegend zu seyn.« — »Die Lage Roms, versetzte Syrus, trägt das Gepräge des Handwerks ihrer Gründer, welche diesen Platz als den sichersten und unzugänglichsten wählten. Jene Hügelkette, vom breiten Strom und mehr noch durch die jetzt verschwundenen Wälder und Sümpfe geschirmt, boten einer zum Raube vereinten Gesellschaft die sicherste Zuflucht. Von diesem Schlupfwinkel fielen sie, Geyern gleich, zur Plünderung ihrer Nachbarn aus; hieher brachten sie den Raub gleichsam in Sicherheit. Ihre Erfolge zogen die kühnsten Waglinge aus allen Stämmen Latium's herbey; mit der Zahl wuchs die Keckheit, und bald wurden bedeutendere Unternehmungen möglich. An die Stelle der Mordlust trat der Muth, auf Räubereyen folgten Eroberungen. Gleich kühn und gewandt, gelang es dem Romulus den furchtbaren Schwarm nach Willkür zu leiten; er gab ihm Gesetze, ja was mehr ist, er lehrte ihn sie lieben. Seine Absichten wurden mit Festigkeit von seinen Nachfolgern durchgeführt, und so ward Rom, ursprünglich Italiens Auswurf, endlich dessen Ruhm. Der Ort, wo das große Werk begann, mußte nun wohl dem Volke gewissermaßen ein Heiligthum bleiben; geachtete Göttersprüche haben es

immer mehr an denselben gefesselt, und obgleich der Römer Herrschaft jetzt über weit reicher von der Natur ausgestattete Länder sich erstreckt, so würden sie doch in ein Verlegen ihres heimathlichen Heerdes außerhalb dieser Stadt, dem Gegenstand ihrer Verehrung und Liebe, nimmer willigen. Eine solche That dürfte denen Entheiligung dünken, welche die Liebe zum Vaterland bis zu einer selbst den Griechen unbekannten Höhe treiben. Rom ist ihrer Bürger Gottheit, sie wird angebetet unter diesem Nahmen; sie hat ihre Tempel, ihre Priester, ihre Bilder, und diese Vergötterung ist hohe Lust ihren Kindern.«

»Wie heißt, unterbrach ich meinen Gefährten, jenes weite Blachfeld, das sich zwischen dem capitolinischen Hügel und der Krümmung des Stromes ausdehnt? Einzelne Denkmäler erheben sich hie und da, ein Menschenschwarm, den ich kaum zu unterscheiden vermag, ist daselbst in großer Bewegung, es scheint als feyere man irgend ein Fest?« — »Es ist das Marsfeld (Campus Martius), war die Antwort, dessen Nahme schon seine Bestimmung andeutet. Dort erlernen Roms Jünglinge die Grundzüge der Kriegskunst; auf diese Weise reizen die Bürger ihre Kinder zur Nachahmung, und erziehen Heldengeschlechter, welche stets die Väter übertreffen. Alles vereint sich hier, um Vaterlandsliebe zu erwecken und Ehrgefühl; die von dir erblickten Denkmäler sind entweder Grabstätten ruhmwürdiger Männer oder zu Ehren derselben errichtete Siegeszeichen: Vorzüge, die der Freystaat nur in der Schlacht gefallenen Feldherren verleiht. Bey dem Anblicke des hehren Lohnes scheinen der Helden Geister aus ihren Grüften hervor die Jugend zu mahnen an

Ruhm und Ehre. — Endlich werden noch auf den Marsfelde die Hauptversammlungen des Römervolks gehalten. Bald ist die Zeit einer solchen; du selbst wirst ihr beywohnen, und deßhalb will ich nicht durch eine vorläufige Beschreibung deren Eindruck auf dich schwächen.

»Das Eyland dort in des Tiberstromes Mitte, zwischen dem Marsfeld und den Mauern des Janikulus, wird das heilige genannt; der Ursprung desselben verdient der Erwähnung. Nach Tarquin's Vertreibung nähmlich erhielten die ärmsten Bürger dessen Güter zugetheilt; mit Ausnahme des von ihm in Besitz genommenen Marsfeldes, das nun seiner früheren Bestimmung wiedergegeben wurde. Die weite Ebene war gerade mit bereits reifem Getreide bedeckt; das Volk aber verschmähte diesen Gewinn, dessen Quell es haßte, dergestalt, daß es die Frucht schnitt, sie in Garben band und in die damals sehr seichte Tiber warf. Der aufgethürmte Garbenhaufen widerstand dem Laufe des Stromes; allmählig gaben Anschwemmungen ihm Festigkeit, und so bildete sich endlich daraus ein Eyland, das für den Bau eines dem Gott der Heilkunde (Aeskulap) geweihten Tempels hinreichte.

Die von dir überschrittene Brücke, unweit dieser Insel, heißt die Brücke der Senatoren (Pons Senatorius), weil diese bey gewissen Anläßen darüber gehen müssen, um die früher auf dem Janikulus bewahrten sibilinischen Bücher zu befragen. Scipio der Afrikaner ließ als Aedil (Polizeybeamter) dieselbe bauen.

»Wir wollen nun über die Pfahlbrücke (Pons Sublicius), welche den Janikulus mit dem

Aventin verbindet, nach Rom zurückkehren, wobey du, während des Umgehens der letztgenannten Anhöhe, mancherley Gegenstände betrachten kannst die sie dir jetzt verbirgt.«

Wir verließen demnach unseren erhabenen Standpunct, überschritten die Tiber und folgten dem Laufe derselben ein Stadium lang, wo wir uns außerhalb der Mauern Roms befanden. Nahe dem Ort ihrer Anlehnung an den Strom sind die Vorrathshäuser des für die Stadt bestimmten Salzes, das einer Steuer unterliegt, welche zu den Einkünften des Freystaats gehört. Ancus Martius belegte zuerst dies unentbehrliche Gewürz mit Abgaben, die nach Vertreibung der Könige aufgehoben wurden, bis sie der Censor M. Livius wieder einführte; an diesem aber rächte sich das Volk durch den Beynahmen Salzkrämer (Salinator) der ihm auch geblieben ist.

Von hier aus setzten wir unseren Weg längs der Außenseite der Ringmauer fort, deren Stärke, so wie die in gleichen Abständen damit verbundenen Thürme und den breiten Vorgraben ich staunend betrachtete. »Diese von dir bewunderten Bollwerke, begann Syrus, flößen mehr Scheu ein als sie furchtbar sind. Leicht haben die Gallier sie erstürmt, und es ist wahrscheinlich, daß solches auch dem Hannibal gelungen seyn würde, wenn er den Versuch gewagt hätte. Gedenke nur an des ganz offenen Sparta's dauernde Unüberwindlichkeit, und an den ohnmächtigen Schutz der Mauern des Pyräus für Athen. Eines echten Kriegervolks festeste Schutzwehr sind dessen Bürger; ein solches kann jener Werke spotten, in wel-

chen entnervte Nationen sich so gern einschließen, und sie zu bauen kostet der Arbeit mehr, als ihrer entbehren zu lernen. Mehr ein Denkmal früherer Schwäche sind Roms Mauern, als ein Zeichen gegenwärtiger Kraft; Ueberlieferung hat sie den Bürgern theuer gemacht, die nimmer von ihnen ihre Rettung erwarten.

»Jetzt befinden wir uns auf der Straße nach Ostia, erkenne die Umgegend, von hier aus bist du nach Rom gelangt. Wir werden durch das kapenische[40]) Thor, das zweyte von diesem, in die Stadt heimkehren. Ich will dich dorthin führen, um dir ein wahrhaft würdiges Römerdenkmal zu zeigen, achtungswerther als manche nichtsbedeutende Steinhaufen.« Mit Ungeduld harrte ich des mir angekündigten Schauspiels, und betrachtete jeden Tempel oder Pallast der uns aufstieß. Syrus, der meine wiederholten Fragen belächelte, sprach endlich: »Hier siehst du's; es ist die appische Straße. Vielleicht findest du einen einfachen Heerweg den Erwartungen wenig entsprechend, die ich in dir aufgeregt habe. Doch kann ich, schon im Betracht der gemeinsamen Nutzbarkeit allein, meine Behauptung rechtfertigen. Aber auch als Meisterwerk dieser Art steht die appische Straße so trefflich da, daß der gewöhnliche Ausdruck sie zu bezeichnen nicht hinreicht.

»Betrachte nur einmal ihre Bauart: Felsstücke, Marmorblöcke, deren Handhaben alle Einbildungskraft übersteigt, sind von dem Gebirg herangeführt; man hat sie insgesammt spalten, auf mächtige Lager feststellen, alle Theile mit einem kunstvoll bereiteten Mörtel fügen, und sie durch

eherne mittelst des Bleygusses haltbar gemachte Klammern verbinden müssen, um daraus für ewige Zeiten ein unwandelbares Ganze zu bilden. Welch' Menschenwerk mag wohl mehr den Nahmen eines Baues verdienen, wo ist ein lobenswürdigerer und edlerer Zweck denkbar? — Die Straße geht von Rom nach Capua, von dort nach Brundusium [41]), und zwar, in einer Länge von 2,800 Stadien, durch Sümpfe, die für menschliche Kraft unbezwingbar schienen. Dem Censor Appius, mit dem Beynahmen des Blinden (Caecus), verdankt Rom dies ewige Denkmal. Jahrhunderte mögen es erschüttern, vernichten können sie es nimmer. Es muß der Nachwelt deuten, was die Römer gewesen, gleich wie Homer ihr der Griechen einstige Herrlichkeit verkünden wird.

»Die hier zerstreut befindlichen Grabmäler gehören den ersten Häusern Roms, deren jedes sein eigenes Erbbegräbniß hat. Sich der Grabstätte einer andern Sippschaft bedienen, würde für Gotteslästerung gelten, und schwerer Strafe derjenige schuldig werden, der solch Verbrechen beginge. Eben so ist der Verkauf oder jede sonstige Veräußerung der Erbgrüfte streng untersagt. Die Erbauer derselben legen immer ihren Erben die Pflicht der vollständigen Unterhaltung auf, und zwar bey Strafe einer durch sie selbst festgesetzten Geldbuße, welche dem Priesterschatz anheimfällt. —

»Zugleich wirst du hier noch eigentliche Denkmäler wahrnehmen, die sich von den Grabmälern darin unterscheiden, daß sie des Verstorbenen Asche nicht einschließen, sondern nur ihm zum Andenken errichtet sind, ihn allein zum Gegenstande

und die einzige Bestimmung haben, das Gedächtniß seines Nahmens auf die Nachwelt zu bringen.

»Aber, du bedarfst der Rast; laß uns eiligst den Cölius überschreiten und die Marktstraße gewinnen. Schon bricht der Abend herein; erquicke dich durch einen heilbringenden Schlaf, und laß im Dunkel der Nacht die neuen beachtungswerth erfundenen Gegenstände nochmals an dir vorübergehen. Wer Rom sieht, hat Stoff zum Nachdenken.

Siebenter Brief.

Polyklet an den Philostrat, Sohn des zweyten Archonten.

Das Innere Roms. — Denkmäler. — Thore. — Tempel. — Wasserleitungen. — Eigenthümliche Gebräuche. — Mancherley.

Meine mit so manchen neuen Begriff erfüllte Einbildungskraft hatte mir kaum einen Augenblick der Ruhe vergönnt, als Syrus bereits mich derselben zu entreißen kam. »Auf! sprach er zu mir, laß uns Roms merkwürdigste Plätze mit einander durchstreifen. Was du von des Janikulus Gipfel gesehen hast, wird sich vor dir entfalten; wir wollen einen unserer gestrigen Fahrt entgegengesetzten Weg einschlagen, und wie der Zufall uns führt, aus einem Stadtviertel in das andere ziehen, um alle deiner Aufmerksamkeit würdige Gegenstände näher zu betrachten. Jeder einzelne Theil des großen Gemähldes ist eben so staunenerregend als das

Ganze. Ein Anblick solcher Art erfüllt den Menschen mit Stolz auf Menschenwerk; er vergißt ob er Grieche sey, ob Römer, mächtig oder arm, frey oder Sclav: ihn freut im Stillen seiner Brüder Arbeit, und er gesellt sich ihrem Ruhme. Wie könnte wohl ein anderer Ort dir so erhabene Bilder enthüllen; Theben hab' ich gesehen, Sparta und Korinth; die glänzende Athen war mein Wohnort; doch in allen diesen ruhmvollen Städten mahnet nichts an die Herrlichkeit Roms; hier ist die Unendlichkeit als Gegensatz eines Puncts.

»Kaum ist die Sonne aufgegangen, weßhalb uns, bevor die Bürger sich versammeln, mehr Freyheit bleibt, um Alles, auf den öffentlichen Plätzen sowohl als an den für Fremdlinge verschlossenen Orten, zu beobachten. Es ist gerade heut einer der Markttage die, weil sie alle neun Tage wiederkehren, Wochenmarkttage (nundinae) genannt werden. Da wirst du zu gleicher Zeit ehrenwerthe Landleute, reiche Gutsbesitzer und hochtrabende Standesherren (Patricier) von allen Enden des Römergebietes herbeyströmen sehen, die Einen um Ränke zu schmieden für den Eintritt der nächsten Volksversammlungen (Comitien), die Andern um solche zu hintertreiben, Alle, unter der Larve des allgemeinen Besten, mit dem eigenen Vortheile beschäftigt.«

Wir brachen auf; tiefe Stille herrschte noch an dieser bald von des zahllosen Volks Wogen mit Leben und Getümmel erfüllten Stätte. »In diesem Stadtviertel, begann mein Gefährte, wohnen Roms

vornehmste Geschlechter. Ihnen gehören die weiten sämmtlich von einander getrennten Gebäude die, wie sie auch gewöhnlich genannt werden, eine Art von Eylanden (Insulae) bilden. Jeder dieser prachtvollen Palläste ist eben so zahlreich bevölkert als ein griechischer Flecken.

»Jene von marmornen Säulenreihen unterstützte und mit Bänken versehene Hallen dienen zum Obdach der Schutzgenossen (clientes), die sich hier schaarenweise versammeln, um ihren Gönnern (patroni) unausgesetzt den Hof zu machen, Die ärmsten überschreiten niemals die Schwelle, wo sie eines kärglichen Allmosens, des Preises ihrer Nichtswürdigkeit, harren. Des Hauses Thür ist heilig, und hat nicht nur ihren besonderen Gott, sondern auch jeder ihrer einzelnen Theile steht unter dem Schutz einer eignen Gottheit: Limentinus hütet der Schwelle, Cardea der Angeln, Forkulus der Thüre selbst.

»Diese prachtvolle Straße, welche auf die so eben von uns verlassene Marktstraße (Suburra) folgt, heißt die heilige (via sacra), von den Priesterschaaren, die unabläßig durch dieselbe dem Capitole zu wallen. Der Bezirk links wird zu den Schiffskielen (ad carinas oder carinae) genannt, weil alle Häuser welche ihn bilden, Dächer in der Gestalt von Schiffskielen haben. Weiterhin ist das Weissagerthor (porta carmentalis), welches in das Marsfeld führt, auch das verfluchte (scelerata) genannt, zum Andenken der 306 Fabier, die aus demselben, im Jahre 274 (d. E. R.) wider die Vejenter zogen, und sämmt-

sich in diesem Streit umkamen, den sie mit ihren Schutzgenossen allein unternommen hatten.

»Hier sind wir auf dem in den römischen Jahrbüchern so berühmten Markte (forum). Alle andere Plätze werden gleichfalls so, dieser jedoch vorzugsweise oder eigentlich, der Römerplatz (forum romanum) genannt. Anfangs war er nichts als ein weiter Raum ohne besonderen Schmuck; Tullus Hostilius ließ ihn mit Hallen und Buden umgeben, deren sich vorzüglich die Wechsler bedienen. Seitdem hat man hier weitläuftige Palläste für die Gerichtspflege (basilicae) aufgebaut, und hier auch versammelt sich unter gewissen Umständen das Volk zur Berathung über das Gemeinwohl. Ueberdies siehst du auf diesem Platze noch Tempel, Säulenhallen, öffentliche Lehranstalten und Prachtgebäude. Unter den zahlreichen Standbildern, die ihn zieren, ist hier eins, das älter ist als Rom selbst; es wurde, der Sage nach, vom König Evander dem Herkules geweiht, und heißt jetzt der siegprangende Herkules, weil man es mit einem dem der Sieger ähnlichen Gewand an den feyerlichen Tagen bekleidet, an welchen Rom ihren Feldherren den Siegespreis zuspricht [42]).

»Jene zwölf vergoldeten Standbilder stellen die zwölf Hauptgötter vor.

»Hier ist ein Tempel des Janus, einer Gottheit die deren mehrere in Rom hat, doch dieser, vom Romulus erbaut, ist der älteste. Numa [43]) stellte in ihm des Gottes Standbild auf, das zween Gesichter hat, und dessen Finger so gestellt sind, daß sie die Zahl 365 zum Andenken der Tage be-

zeichnen die das Jahr bilden, dessen Eintheilung Janus den Menschen zuerst bekannt gemacht haben soll [44]).

»Jener weit größere und prachtvollere Tempel ist dem Saturnus geweiht. Dort wird neben den Feldzeichen der Legionen der Staatsschatz aufbewahrt, weil unter der, als das goldene Zeitalter bekannten Herrschaft dieses weisen Fürsten, Treu und Glaube niemals verletzt worden ist. Indeß gilt dieser Gott für blutdürstig. Die Fechter brauchen Blut zum Weihguß auf seinen Altären, und in Beziehung auf die ihm zugeschriebene rauhe Gemüthsart, nennt man hier die Spottgedichte saturnisch [45]).

»Das Forum ist der Römer Lieblingsplatz. Dort werden die bedeutendsten Sachen feilgeboten, und stets sieht man das Kostbarste zur Schau gelegt; es ist der Versteigerungsort für die Beute von den Feinden, auch erfolgt daselbst der gerichtliche Zuschlag für die Unternehmer der verschiedenen Staatspachten. Die Wahlen werden dort abgehalten, und die Römerspiele gefeyert: kurz, dies ist der Platz, wo man die Angelegenheiten des Freystaats verhandelt, und wo dieser das Schicksal des Erdkreises bestimmt.

»Jenes sonderbare Denkmal in des Forums Mitte, ward zuerst aus den Schnäbeln der Schiffe gebildet, welche die Römer im Jahre 416 (n. E. R.) den Bürgern von Antium abnahmen. Diese wurden hier als Siegeszeichen aufgestellt; auf der Spitze befindet sich ein Sitz, von dem herab die Redner zum Volke sprechen. Zwar hat die Zeit das ursprünglich aufgeführte Gebäude vernichtet, doch

hat man es in gleicher Gestalt, und für den nähmlichen Gebrauch wieder erbaut. Es wird Rostra von einem Worte (rostrum) genannt, das einen Schiffsschnabel bedeutet. Dem Throne Jupiters vergleichbar, ging von diesem Orte der Donner aus, der so oft die Völker schreckte. Weniger ernste Gedanken erregt das zunächst befindliche Standbild des Satyrs Marsyas, den Parteyen zur Beherzigung der Wagniß in Rechtssachen, und der Gefahren selbst des günstigsten Richterspruchs, aufgestellt. Unfern davon, am Hange des capitolinischen Hügels, steht ein Gebäude, Hostilia (das hostilische Rathhaus) genannt, wo sich bey gewissen Anlässen der Senat versammelt. Man steigt auf einigen Stufen zu demselben hinan, und diese sind es, über welche Tarquinius den Servius Tullius herabstürzte.

»Dem Forum gegenüber erblickst du das Capitol; jetzt ist uns der Eintritt in dasselbe nicht erlaubt, begnüge dich deßhalb es von Außen zu betrachten. Du wirst diesen Ort indeß noch mit Muße besehen, und Zeuge von den darin zu feyernden Festen seyn können.

»Hinter dem Capitol ist der tarpejische Fels, von dem, laut der Gesetze der zwölf Tafeln, die Hochverräther herabgestürzt werden. Es scheint als sey dieser Platz gewählt, um den Sieg-prangenden die Gefahren des Ruhmes, und die Spanne zwischen Lohn und Strafe vor Augen zu stellen.

»Jener zierlich gebaute Tempel ist der Venus mit dem Beynahmen der Kahlen (calva) geweiht, um das Andenken an eine Aufopferung der

römischen Frauen zu verewigen. Als nähmlich die Gallier das Capitol belagerten, bedurften die Römer der Sehnen für ihre Bogen; da zögerten die Frauen nicht, sich für solchen Zweck ihres Hauptshaars zu entäußern; um sie zu belohnen, ließ der Senat diesen Tempel ihrer Schutzgöttinn weihen, und Venus, obgleich der schönsten Zierde beraubt, erhielt so nur noch mehr Anbeter.«

Gerad als Syrus schloß, sahen wir einen Schwarm von Menschen an uns vorüber ziehen, deren Kleidung und langsamer Gang sie als Priester bezeichnete. Sie führten eine trächtige Kuh, deren vergoldete Hörner mit Blumenketten umwunden waren, und hinter ihnen ging eine Frau in langem Trauergewand, und einem dichten bis auf den Boden herabhangenden Schleyer. Verwundert schaute ich auf dies traurige Geleit, und suchte vergebens dessen Zweck zu errathen, als ich ihn dem Tempel der Juno zulenken sah. »Wie, begann ich zum Syrus, bringt man in Rom den Göttern solche Opfer? Spenden der Art sind widernatürlich, und würden selbst den rohesten Völkern verabscheuenswerth erscheinen.« — »Der weise Numa, erwiederte er, ordnete diese Feyer, und sein Nahme schon muß dein Urtheil zurückhalten. Der von dir getadelte Brauch indeß ist zur Hemmung den häuslichen Frieden störender Ausschweifungen gestiftet. Den Witwen nähmlich ist untersagt sich vor Ablauf des zehnten Trauermonaths wieder zu vermählen; diejenigen aber, welche besonderer Rücksichten halber die vorgeschriebene Zeit nicht halten können, sind verpflichtet, noch vor der neuen Verbindung eine trächtige Kuh auf dem Altar der Juno zu opfern.

Die Wahl des an sich schon gehässigen Opferthiers erlaubt Anspielungen, die stets begierig aufgefaßt werden, und sehr selten nur hat eine Frau der Scheu vor denselben Trotz geboten. Daher wählt auch diese, um den Augen des Volks sich zu entziehen, die gegenwärtige Stunde; doch fürchtet sie noch immer gesehen zu werden, und die Schleyerhüllen deuten weniger auf Schamgefühl, als auf das Bekenntniß von dessen Verleugnung. Ihre gottesdienstliche Handlung selbst dürfte sie schwerlich vor den Spottreden des sie gewahrenden Pöbels schirmen: er würde sie nach Haus begleiten, und den Anstand durch vermehrtes Beleidigen desselben zu rächen glauben.

»Wir aber wollen diese Frau bey ihrem geheimnißvollen Opfer lassen, und unsern Weg fortsetzen. Auf dem quirinalischen Hügel erblickst du zuerst den Tempel der Eintracht (Concordia), im Jahre 387 (n. E. R.) vom Dictator, Furius Camillus, bey Gelegenheit der Versöhnung beyder Stände (Patricier und Plebejer) erbaut, und bisweilen der Versammlungsort des Senats. Man könnte wähnen, daß dieser Ort nach dem Begriffe des Wohlmeinens für dergleichen ehrwürdige Verbindungen bestimmt worden sey, wenn nicht solche Vereine gleichmäßig im Tempel der Kriegswuth (Bellona) geschlossen würden.

»Weiterhin ist der Tempel des Männerglücks (Fortuna virilis), dem König Servius Tullius zum Andenken, der ihm von dieser Göttinn während seines langen Lebens verliehenen Güter erbaute. Treulich hat sie auch seine Nachfolger in allen Verhältnissen beglückt. Sie, die mächtigste sämmt-

licher Gottheiten, ward mit Lust von den Römern verehrt; ihr weihten sie Tempel unter allerley an deren Wohlthaten erinnernden Nahmen. Man sieht hier das Weiberglück (Fortuna muliebris) an, dessen Tempel sich außerhalb der Mauern, an der Stelle befindet, wo Coriolan's Mutter und Gattinn über dessen gerechten Zorn siegten: das kleine Glück (Fortuna brevis), das Urglück (Fortuna primigenia), das gute Glück (Fortuna fors), das willfährige Glück (Fortuna obsequens) u. a. Das andächtige Römervolk hat von seinem Ursprung an gefühlt, daß eine höhere Macht als die menschliche, seines Steigens Hebel sey, und, indem es dieser des Dankes schuldigen Zoll darbrachte, ward ihm von ihr ohne Unterlaß neue Wohlthat.

»Doch schon beginnen die Gassen sich mit Bürgern zu füllen; sieh, wie die Einen zu den Andern eilen, um sich für den Tag mit Feuer zu versorgen. Solches irgend Jemandem versagen, ist ein Verbrechen, ein weit größeres noch, es vom Altar zu nehmen. Diese hier sind Schutzgenossen, allzeit eifrig sich mit Tages Anbruch vor ihrer Gönner Thüren einzufinden; Jene dort sind Richter die sich in ihre Sitzungen bey den verschiedenen Gerichtshöfen begeben. Schaarenweis folgen ihnen die Parteyen, unaufhörlich bemüht, entweder sie von der Gerechtigkeit ihrer Sachen zu überzeugen, oder durch Verheißungen zu bewegen. Die beyden jungen Leute im verbrämten Gewande (toga praetexta) sind die Söhne eines gewesenen Consuls (consularis), welche sich an jedem Morgen zu einem berühmten Rechtsgelehrten verfügen, um

dessen Unterricht zu empfanden: hinter ihnen geht ein Sclave, der sie hin und wieder zurückzugeleiten beauftragt ist, und unter dem Arm ein Kästchen (scrinium) trägt, worin sich mit Wachs überzogene Tafeln, Griffel und anderes Schreibgeräth befinden. Jene, die dort in Haufen einherziehen, sind geringeres Standes, Söhne niederer Bürger, die bey einem öffentlichen Lehrer in die Schule gehen, dessen Unterweisung sich nicht über die Grundlinien des geselligen Bedarfs hinaus erstreckt. Der Frohsinn, den sie äußern, mag zwar wohl beym Anblick der schulmeisterlichen Ruthe vergehen, doch an der Schulthüre finden sie ihn wieder, wo er sich dann nur desto lebendiger äußern wird.

»Beachte die Art zu grüßen bey den Römern. Sey gegrüßt (ave) ist der Morgengruß, willkommen (salve) spricht man Abends, und mit lebe wohl (vale) nimmt man Abschied von einander. Auch wird hier nie verfehlt, sich mit Tages Anbruch zu denjenigen zu begeben, denen man Achtung oder Ehrfurcht bezeigen will, oder von welchen Dienstleistungen zu erwarten sind: ein Gebrauch der sogar im Feldlager gewöhnlich ist. Dort nähmlich finden sich die Krieger in aller Frühe bey ihren Haupleuten (centuriones) ein; diese geleiten sie zu den Gezelten der Obersten (tribuni militares), und nun ziehen Alle zum Feldherrn, um ihn durch den Gesammtruf (acclamatio) zu begrüßen.

»Von allen Seiten her erblickst du Landleute, welche die verschiedenen Erzeugnisse ihrer Feldmarken zur Stadt bringen. Wer von ihnen auf jener

großen und schönen Straße einherzieht, die sich vom quirinalischen Hügel bis an den Fuß des Capitoliums erstreckt, und ihrer Räumlichkeit wegen der breite Weg (via lata) genannt wird, der kommt aus den Gebirgen, wo die Tiber entspringt. Von dorther werden die zahlreichen Heerden für den Dienst der Altäre und die Verpflegung der Stadt heran und auf den Ochsenmarkt (forum boarium) geführt, in dessen Mitte sich, als Zeichen seiner Bestimmung, ein mächtiger Stier von Erz erhebt. Die Schweine werden auf dem Saumarkte (forum suarium) gesammelt, und auf dem Krautmarkte (forum olitorium), jenseit des carmentalischen Thores, verkauft man das Gemüse, während der Fischhandel unfern der Tiber, auf dem sogenannten Fischmarkte (forum piscinum) getrieben wird. So hat jede Art von Eßwaare ihren bestimmten Platz, auf welchem der Verkäufer seinen Absatz, der Käufer seinen Bedarf zu finden sicher ist. Mit Leckerbissen, den Erfindungen des Sinnenkitzels, kann man sich zu jeder Tageszeit auf dem Naschmarkte (forum cupedinis) versehen, der seinen Nahmen einem alten Latiner-Worte verdankt, das einen Leckerbissen bezeichnet.

»An diesen verschiedenen Plätzen befinden sich unausgesetzt von den Aedilen erwählte Aufseher, um sowohl auf Ordnung zu halten, als auch jeder Art des Betruges zu steuern. Dieses Geschäftes schämen sich selbst Volksvertreter (tribuni plebis) nicht, deren beständig Einer dem Saumarkte vorsteht.

»Uns gegenüber siehst du Schaaren von Hand-

werkern einherziehen, die, mit dem Arbeitsgeräth auf den Schultern, sich in die Werkstätten begeben, um dort ihr zwar mühsames, doch stilles und friedliches Tagwerk anzufangen. Alle sind in eigene Zünfte (collegia) vereinigt, und an der Spitze einer jeden steht ein Obermeister, den man den Präfecten nennt. Diese Einrichtung steigt in die Zeiten Numa's hinauf, der unablässig mit seines Volkes Woylfahrt beschäftigt, sich rastlos mühte, es für die Liebe zur Pflicht und zum Vaterland empfänglich zu machen; sorgfältig pflegte er der niederen Bürgerclassen, denn diese sind des Baumes Wurzeln, und damit dessen Krone prachtvoll himmelan strebe, müssen sie tief in den nährenden Boden dringen.

»Dieses zahlreichen Standes größter Theil bewohnt die Abhänge des quirinalischen und esquilinischen Hügels, eine Gegend die, vom Inneren der Stadt entfernt, den Mittellosen ihrem Vermögen angemesssene Wohnungen beut.

»Links ist der Tempel des Romulus, einer der prachtvollsten in der Weltstadt. Nach sieben und dreyßigjähriger Regierung verschwand dieser Fürst plötzlich, während eines von furchtbarem Ungewitter gestörten Volksfestes. Solch wunderbares Ereigniß regte das ihn kindlich verehrende Volk mächtig auf, bis, um gefahrvolles Forschen zu hemmen, Julius Proculus, ein ausgezeichneter Patricier, durch Eidschwur bekräftigte, daß Romulus ihm in göttlicher Herrlichkeit erschienen sey, und, nach Verkündigung des glänzenden Schicksals von Rom, befohlen habe, einen Tempel zu bauen, in welchem man ihn fortan

unter dem Nahmen Quirinus verehren sollte. Diese Betheurung durch einen bisher als unbescholten erkannten Mann, stillte das Aufbrausen des Volkes, das willig einen Gedanken aufnahm, der zugleich mit seiner Liebe zum Fürsten, auch dem eigenen Ehrgeize schmeichelte. Roms Erbauer ward deren Schutzgott, und man zählte den von feindlicher Hand aus dem Leben Gerissenen, den Unsterblichen bey.

»In Verfolgung unseres Weges in gleicher Richtung, gelangen wir an das Ende der Winkels, den nordwärts die Stadtmauern bilden. Links über dieselben hinaus liegt die Rennbahn, wo man im Frühling, wenn Flora ihre Schätze spendet, die berüchtigten Blumenfeste (floralia, ludi florales) feyert. Ich habe sie gesehen, wage jedoch nicht dir dieselben zu beschreiben, weßhalb du dich mit der Versicherung begnügen wollest, daß alsdann Schaaren von Weibern die Sprache der Schaamhaftigkeit zugleich mit deren Hüllen ablegen, und ein unsinniger Pöbel diesen Schändlichkeiten den lautesten Beyfall zujauchzt. Die Blumenfeste wurden in Rom zuerst 513 (n. E. R.) gefeyert; man wiederholte sie nur in besonderen Fällen, und bestätigte sie erst im Jahre 580, nach einem langwierigen Mißwachs, als jährliche Feyer. Es ist schwer zu begreifen, wie bereits aufgeklärte Menschen den Zorn der Götter durch tugendloses Beginnen zu versöhnen gewähnt haben. Doch wagten es selbst die sonst so eifrig für der Sitten Aufrechthaltung bemühten Censoren nicht, diese mit dem Schleyer der Religion verhüllten Unordnungen abzustellen, oder vielmehr: die Begier dem

Volk zu gefallen, war größer als die Furcht vor dessen Verderbniß. Den strengen Cato hat man diese Feste, denen er pflichtgemäß beywohnte, verlassen sehen, um das Volk nicht im ungezügelten Genusse von Freuden zu stören, die seine Gegenwart hemmte, seine Tugend aber nicht gutheißen durfte.

»Zwischen den äußersten Gebäuden und der Ringmauer wirst du einen breiten unbebauten Raum wahrnehmen, der sich jenseits gleichmäßig ausdehnt. Diesen nennt man das Pomörium, von zween Latinerworten welche nahe der Mauer (pone moerum) [46]) bedeuten; er ist heilig, Niemand darf daselbst bauen, nicht einmal ackern, vielleicht aus Furcht der Mauern Grund zu erschüttern, vielleicht auch in Folge der Achtung, welche die Römer für diesen von den Altvordern um sie gezogenen Kreises hegen [47]). Steine, in Zwischenräumen aufgestellt, bezeichnen die Gränzen des Pomöriums, auf dessen auswärts gelegenem Theile der Vogelflug als Vorbedeutung (auspicium) beobachtet wird: eine Feyerlichkeit die man nur auf dem Lande vornehmen darf, was sie von den Augurien unterscheidet, die allenthalben mit gleichem Erfolge vorgenommen werden können.«

Hier unterbrach ich den Syrus mit den Worten: »Laß uns doch hören, was dieser Ausrufer verkündigt:« — »Es wird bekannt gemacht, daß auf dem Römerplatze, binnen neun Tagen, das gerichtliche Zusprechen der griechischen Kriegsbeute aus dem letzten Feldzuge, vor dem Censor seinen Anfang nimmt. — Es sind die Güter

des Porsenna!« — »Wie? rief ich aus, was hat denn ein etruskischer König, der vor mehr als vier Jahrhunderten lebte, mit dem eben gewonnenen Raub aus Griechenland zu schaffen?« — »Es geschieht, antwortete mein Gefährte, zur Erinnerung an eine frühere Begebenheit. Als nähmlich im Jahr 246 (n. E. R.) Porsenna mit den Römern Frieden geschlossen hatte, überließ er ihnen, als Zeichen seiner Achtung für ihr rühmliches Walten im Laufe dieser Fehde, sein Lager sammt allen Zelten, und das Gepäck der Truppen mit Einschluß des seinigen. Um sich nun für ein so reiches Geschenk dankbar zu beweisen, ließen ihrerseits die Römer dessen Bestandtheile öffentlich versteigern, und zwar in Folge der eben gehorten Ausrufsformel, welche die Ueberlieferung bis heute treu bewahrt hat 48)

»Hier, fuhr Cyrus fort, sind wir am Hügelthore (porta collina), auch das Salzthor (porta salaria) genannt, weil das für Rom bestimmte Salz, ein ausschließlicher Handelszweig der Sabiner, zu demselben hereingebracht wird. Auch die gallischen Zerstörer der Stadt rückten durch dasselbe ein, und hier, unfern der Mauer, lagerte Hannibal im Jahre 542 (n. E. R.): — ein thörichter Versuch einer ihrem Untergang bereits nahen Macht.

»Doch laß uns den esquilinischen Hügel besteigen, der, außer seinen Merkwürdigkeiten, den Vortheil des höchsten Standpunctes in diesem Theile der Stadt hat, und dir Alles was du vom Janikulus herab gesehen, auf der Rückseite darstellen wird. Hier ist zuerst die bescheidene Wohnung

des Servius Tullius, sechsten Königs von Rom. Sein Andenken, stets hochgeachtet bey den Römern, hat des Königsthumes Vernichtung überlebt. In ihm verehrten die Großen den Gründer ihrer Macht; in ihm sah die Plebs ein in Knechtschaft geborenes Wesen, und schien insgesammt sein erhabenes Loos zu theilen. Die Einen wie die Andern haben nie vergessen, welche Wohlthaten er vier und vierzig Jahre lang seinem Volke gespendet hat. Er tilgte die Schulden mittelloser Bürger, erneuete der Gesetze Kraft, und gab denselben einen Zuwachs, an Weisheit dem Stammrechte gleich. Den vimialischen und den esquilinischen Hügel vereinigte er mit der Stadt, die ihm ihre gegenwärtige Ringmauer verdankt, und gab den Römern in gewisser Hinsicht eine neue Verfassung durch das Anordnen der Versammlungen nach Hunderten (comitia centuriata). Die Tüchtigkeit dieser Einführung aber hat sich in deren wunderbar glücklichem Erfolge sattsam bewährt. Also wird Romulus durch seines Geistes Kraft auf immer berühmt seyn, Numa's Frömmigkeit glänzend, und tiefe Staatsklugheit den Servius Tullius auf die Stufe der vorzüglichsten Gesetzgeber erheben.

»Betrachte jenen Bürger, der die Stufen des Tempels der Geburtshelferinn Juno (Juno Lucina) hinansteigt mit zahlreichem Geleite. Es ist ein Mann von Stande, welcher, der Geburt eines Sohnes wegen, in Begleitung seiner Freunde und Schutzgenossen herkommt, um ein Geldstück auf dem Altare der Göttin zu opfern. Auch diese Sitte stammt von Servius Tullius her, der,

um seines Volkes Zuwachs genau berechnen zu können, anordnete, daß bey der Geburt eines jeglichen Kindes die Aeltern ein Geldstück von festgesetztem Werth in den Tempel der Juno Lucina abliefern sollten [49]; eine Münze anderer Art wird, bey dem Anlegen des Männerkleides (toga virilis) in den Tempelschatz der Jugendgöttinn (Juventa) niedergelegt, und eben so muß, wenn ein Bürger stirbt, dessen Sippschaft ein ähnliches Opfer dem Schatz im heiligen Haine der Todtengöttinn Venus (Venus libitina) niederlegen [50]. Die alljährliche Zählung der also niedergelegten Zeichen gibt demnach genau jede Veränderung in der Volksmenge an, und die Religion bürgt für die pünctliche Ausführung einer von der Staatsklugheit vorgeschriebenen Maßregel.

»Jenes Standbild, das älteste in Rom, mag deine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Es ist von Bley, und die Arbeit gleicht dem Stoffe; indeß macht die mit einem frommen Gefühl verbundene unfreywillige Ehrfurcht vor dem Alterthümlichen es der Beachtung werth. Es stellt den Mamurius Veturius vor, jenen berühmten Künstler, der unter Numa's Herrschaft die heiligen Schilde verfertigte, in deren Zahl sich der wie man sagt vom Himmel gefallene Schild befindet, den man allgemein für ein Unterpfand der Wohlfahrt des Staates hält. Des Volkes Dankbarkeit ließ ihm dies Standbild errichten, und in den Liedern, welche die Tanzpriester (Salii) bey des Kriegsgottes Festen absingen, lebt sein Nahme fort.

»Wende dich nun von den Tempeln und den

Denkmälern der Kunst zur Betrachtung der letzten Freystatt menschlichen Jammers. Jener Bezirk, von so düsterem Ansehen und durch schädliche Dünste verpestet, wird die Modergruben (puticuli) genannt, und zwar von den breiten schachtähnlichen Gräben, die du rings um dich her siehst. Hier schichtet man die zahlreichen Armen auf, denen nicht einmal so viel Eigenthum ward, um nach dem Tode darin ruhen zu können. So hat man, laut eines der bey allen Nationen zahlreichen Widersprüche, das Vorrecht des Begräbnisses innerhalb der Stadt, sonst kaum einem Helden gestattet, an den Auswurf des Bürgerstandes verschwendet [51]), der, auf des Elend' Gipfel, sich Jenem gleichstellt: ein treues Bild der Nichtigkeit aller Erdengröße.

»Zwischen dem viminalischen Hügel und dem Esquilinus befindet sich ein Theil der Mauer, den man die Wallbefestigung des Tarquinius nennt. Der erste König dieses Nahmens begann die bisher nur aus rohen ohne alle künstliche Bindemittel aufgethürmten Steinen gebildete Ringmauer durch einen festeren Bau zu ersetzen. Er ließ sie demnach aus behauenen wohlgeglätteten Steinen aufführen, deren jeder eine Wagenlast schwer war, und bemühte sich, zur Vertheidigung wider die Einbrüche der Latiner, gerade diesen Theil derselben am meisten zu befestigen. Die Verbrechen des jüngeren Tarquinius konnten den Ruhm seines Ahnherrn nicht beflecken, und das Römervolk, selbst im Hasse noch gerecht, bewahrte einen Nahmen der es an eine Wohlthat erinnerte.

»Jetzt sind wir am esquilinischen Thore. Sieh', welch' eine ungeheuere Menschenmenge wogt

aus dem Osten des Römergebietes heran. Nichts kann dir von der Bevölkerung dieser gewaltigen Stadt einen besseren Begriff geben, als die Masse von Verpflegungsgegenständen jeder Art, die gleichzeitig durch alle Thore hineingebracht wird, und im Augenblick ihres Eintreffens auch wieder verschwindet. Hier erscheinen Lastwagen, von vier Stieren gezogen, und beladen mit Weizen, Gerste und mancherley anderem Getreide, dort kommen in langer Reihe einspännige Fahrzeuge ohne Räder, mit gleichmäßig vertheilten Früchten belastet; man nennt sie Schleifen (trahae) von einem Latinerworte (trahere), welches schleppen bedeutet. Weiterhin läßt ein armer Bürger durch seinen einzigen Sclaven Gartengewächs auf einem einrädrigen Karren heranschieben: kurz, allenthalben bewegen sich Thätigkeit und Kunstfleiß zur Befriedigung wirklichen oder eingebildeten Bedarfs; der Reiche genießt von der Arbeit des Dürftigen, den er wiederum ernährt, und dies wechselseitige Bedürfniß begünstigt das gesellige Leben.

»Doch ehrfurchtgebietender tritt uns Anderes entgegen. Bewundere jene mächtige Wasserleitung, die älteste Roms, im J. 442 erbaut vom Censor Appius Claudius (demselben, dem man die appische Straße verdankt), um den Bedürfnissen der Stadt zu steuern, deren Wachsthum sie stets weiter von den Ufern der Tiber entfernte. Bald über Thäler, bald durch Berge geleitet, führt sie, zehn Meilen weit das Wasser von Tuskulum's Höhen herbey. Ganze Ströme müssen den von der Natur ihnen vorgezeichneten Lauf ändern,

und die bestürzte Najade entflieht trauernd dem ausgetrockneten Bette.

»Dies Wasser ist ausschließlich bestimmt für die Stadtbewohner, und kein Bürger darf zu eigenem Gebrauch etwas davon ableiten. Innerhalb Roms vertheilt es sich in zwanzig Röhrkasten (castella dividicula), und strömt von dort aus durch bleyerne oder thönerne Röhren (calices) in die Bäder, Springbrunnen und andere öffentliche Anstalten über. Die Eigenthümer verschiedener Werkstätten erhalten gleichfalls, gegen eine festgesetzte Steuer, Etwas davon, und die von ihnen erhobenen Gelder werden wiederum für die Unterhaltung der Wasserleitungen verwendet.

»Endlich hat Rom noch Etwas, das deiner Beachtung werth ist, ja ich würde sagen, deiner Bewunderung, wenn es nicht Widerwillen einflößte: — es sind die Unrathsgänge (cloacae). Doch nimmer findet der wahre Sinn für Gemeinwohl einen seiner unwürdigen Gegenstand. Alles was sie berührt, reinigt diese heilige Flamme; sie veredelt selbst das Ekelhafte. Nie vermag indeß ein Bewohner unserer kleinen Oerter die Wichtigkeit solcher gewaltigen Bauten für eine volkreiche Stadt zu begreifen. Diese von dir in so mancher Hinsicht bewunderte Rom, würde bald aufhören bewohnbar zu seyn, ohne jene verborgenen Werke, deren Erfolge bloß dir vorliegen. Unterirdische Straßen, Leitungen, zahllose Verzweigungen sind hier vorhanden, die sich alle in einen Hauptzweig (cloaca maxima) vereinigen, und von ihm aus ihre unreinen, allem Leben verderblichen Fluthen in die Tiber ergießen. Mächtige für die Ewigkeit ge-

baute Gewölbe decken allenthalben das Werk, dessen Ausdehnung du erkennen wirst, wenn ich dir sage, daß als einst durch der Aedilen Nachlässigkeit diese Gänge sich verstopften, ihre Reinigung tausend Talente [52]) gekostet hat. Auch diese wenig in die Augen fallenden Bauwerke verdankt Rom dem ältern Tarquinius, dem indeß sie zu vollenden nicht vergönnt ward. Der jüngere Tarquinius (superbus) legte die letzte Hand an dieselben, und der ihn auszeichnende Geist der Willkür beschleunigte das Vollenden einer Unternehmung, welche die bloße Mäßigung weit später ausgeführt haben würde.«

»Aber, versetzt' ich, es ist mir fast unbegreiflich, wie das Oberhaupt eines so kleinen Staates, Arbeiten von solcher Bedeutung, deren überdies die erst im Werden begriffene Stadt nicht einmal bedurfte, hat ausführen können. Wo fanden sich Arme für den Kraftaufwand, wo Geld für die Kosten, wo geschickte Baumeister für das Anlegen des Planes? Niemals unternimmt ein Volk in seiner Kindheit solch' Riesenwerk, das nur einer bereits mächtigen Nation eigenthümlich seyn kann, und dies möchte wohl auf den Gedanken führen, daß eine weit ältere Stadt als Rom auf deren Grund gestanden hat.«

»Auch mir ist oft Gleiches in den Sinn gekommen, erwiederte Syrus, und es dürfte vielleicht nicht ohne Grund seyn. Ich habe sogar von sehr unterrichteten Leuten vernommen, daß Rom früher einen anderen Nahmen gehabt habe, und dies könne für deren Daseyn vor Romulus zeugen; doch ist dieser Nahme nicht bekannt. In Ueber-

einstimmung mit der Staatsklugheit, hat ihn die Religion zum Geheimniß gemacht [53]) und dem Volke, geneigt, Alles nur eigener Kraft verdanken zu wollen, war die Verhüllung seines Entstehens in tiefes Dunkel allerdings willkommen [54]).«

»Dies widerfährt allen Nationen, fiel ich ein; allzeit ist ihr Anfang zweifelhaft. Haben sie jedoch einigen Glanz errungen, so streben sie nach ruhmvollem Ursprunge, gleich wie in Griechenland ein Emporkömmling sich um einen Stammbaum abmüht.«

Hier erblickten wir unweit von uns einen Sclaven, den Syrus als seinen Freund erkannte, und ihn, als er uns erreicht hatte, mit den Worten aufhielt: »Ey, mein alter Crates, wo kommst denn du mit diesem Korbe her? — Du scheinst mir recht müde zu seyn.« — »Wahrhaftig, erwiederte Jener, ich hab' es wohl Ursach, denn vom Landhause meines Herrn, vier tüchtige Meilen weit, komm' ich her, und trage sein sämmtliches Gut hier im Korbe.« — »Du wirst uns doch deinen Schatz auf meine Bitte zeigen?« — »Herzlich gern:« — mit diesen Worten enthob er ein Tuch, und zeigte mir einen sorgfältig eingepackten Erdkloß. Syrus lächelte, und ich konnte mich einiger Bestürzung nicht erwehren. »Du spottest meiner Neugier?« sprach ich zum Sclaven. — »Keinesweges, Herr antwortete dieser, der Gewinn oder der Verlust dieser Erdscholle wird über unser Wohl und Weh' entscheiden.« Hier nahm er seinen Korb wieder auf und ging weiter.

Kaum war er fort, als Syrus begann: »Was du vernahmst ist lautere Wahrheit; der Gebieter

dieses Menschen besitzt als einziges Grundeigenthum ein ziemlich ansehnliches Landgut, das er selbst bebaut; ein reicher Nachbar bestreitet sein Eigenthumsrecht: die Sache liegt dem Oberrichter (praetor) vor, und wird heut' entschieden. Sonst begaben die Gerichtspersonen sich zur Besichtigung des streitigen Gegenstandes an Ort und Stelle, doch hat das öftere Vorfallen solcher Rechtssachen die Dienstreisen unmöglich gemacht; die Parteyen zeigen gegenwärtig jederseits eine Scholle von dem streitigen Boden an der Gerichtsstelle vor, und derjenige, dem die Obrigkeit beyde zuspricht, wird dadurch Eigenthümer des durch sie dargestellten Ackers.

Doch, laß uns enden. Gegenüber erhebt sich mit mäligem Abhang der Cölius. Hier, wo gestern deine Wanderschaft aufhörte, wollen wir auch die heutige beschließen. Du hast nun Rom gesehen, doch wie fern bist du noch von der eigentlichen Kenntniß dieser Stadt, in welcher bey jedem Schritte dir auf's Neue Staunenswerthes erscheinen wird! Gleich dem sie umgebenden Gesichtskreise, dehnt auch sie das gesuchte Ziel stets weiter aus vor dem Blicke des bestürzten Forschers, der ein neues Weltall zu durchwandern glaubt, und sich eines peinliches Gefühls nicht erwehren kann, wenn er das eigene Ich darin so unbedeutend sieht.«

Achter Brief.

Polyklet an den Theophanes zweyten Archonten.

Götter. — Religion. — Tempel u. s. w.

Wie viel Dank, würdiger Archont, Vorsteher des Götterdienstes zu Athen, bin ich Dir nicht schuldig! Schon ist mir die segenbare Wirkung der Gebete kund geworden, die Du für mich zur Göttinn Minerva hinaufzusenden die Güte hattest. Durch ihre mächtige Fürsprache haben die gefürchteten Uebel sich gemildert; ja, was noch mehr ist, hier, wo ich nur Verfolger zu treffen wähnte, sind mir Freunde erschienen. — Heimathliche Götter, die Ihr meine ersten Gelübde empfingt, denen bis zu meines Lebens letztem Hauche meine heißen Gebete geweiht sind, wie süß ist es, Euch zu dienen, Euch zu verehren!

Die Lehren, welche ich bey meinem Abschiede von Dir empfing, sind mir gegenwärtig geblieben. Indeß mein Vater sich müht, in dem Wesen der Staatsleitung Roms den Grund der Macht dieses Reiches zu finden, willst Du, auf einem anderen Wege, im Himmel selbst dasjenige suchen, was durch das Erdenleben nimmer erklärbar ist, und während Du zum Quell aller Gewalt hinansteigst, ergründen, ob vielleicht eine Götterverehrung, reiner als die der übrigen Nationen, das Römervolk des mächtigen Schutzes würdig gemacht hat, durch den dessen Herrschaft blüht.

Der römische Götterdienst ist im Wesentlichen

dem unseren gleich; doch nicht in den Nahmen, die man den Göttern beylegt, besteht ja, wie Du mir selbst gesagt hast, deren wahrhaftige Verehrung; sondern in der Ehrfurcht vor ihnen, in der Scheu, die sie einflößen, und in der genauen Befolgung jener heiligen Gesetze, welche sie dem redlichen Menschen in's Herz gegraben. Von des Olympus Höhen herab lesen die wahren Götter in den Seelen der Sterblichen; sie verzeihen den Schwachen das Fehlgreifen in den Eigenschaften, welche diese ihnen beylegen, und nehmen gnädig die aufrichtigen Huldigungen an, die auf wechselnden Pfaden zu ihren Thronen emporsteigen.

»In dieser Hinsicht dürfte Griechenland vielleicht von Rom übertroffen werden, wo die Religion sich strenger und erhabner, oder vielmehr so darstellt, wie sie wohl bey uns damals war, als sie Eingang in Italien fand. Die Arkadier unter dem Oenotrus, die Pallantiner unter dem Evander brachten den heimischen Götterdienst zu Latiums Bewohnern, und von Alba nach Rom verpflanzte ihn Romulus, von dem die Geschichtschreiber bezeugen, daß er bey Gründung seiner Stadt dem Herkules nach griechischem, den anderen Göttern aber nach albanischem Brauch geopfert habe [55]). Ihm also verdankt das Römervolk die erste aller Wohlthaten. Numa erweiterte und ordnete die gottesdienstlichen Gebräuche; er mehrte die Feyerlichkeit der Feste und den Prunk der Opfer, hüllte den ganzen Götterdienst in ehrfurchtgebietende Geheimnisse, und verlieh ihm jene hohe Würde, die sich unter den Stürmen der Jahrhunderte unverletzt erhalten hat. Durch Religion geläutert, blieb dem

Volke von seiner bäurischen Sitte bald nur noch die achtungfodernde Einfalt, der Quell so zahlreicher Tugenden: die Vaterlandsliebe ward ihm zur heiligsten Empfindung. So wurzelt die jugendliche Palme stets fester in den mütterlichen Boden, je höher ihr Haupt sich himmelan hebt.«

Weiser wohl als wir, kennen die Römer jene wahnsinnige Götterlehre nicht, welche die Gottheiten erniedrigt, indem sie dieselben den Menschen gleichstellt. Sie anzubeten, ihnen zu dienen genügt hier; fern ist die Sucht ihren geheimnißvollen Ursprung ergrübeln zu wollen. Ist es auch wohl erlaubt, daß Wesen, die in dem Streben nach Selbsterkenntniß so vielfältig irrten, die kurze Zeit nur im Erdenstaube sich winden, über die Natur der Götter urtheilen! In Rom schildert man sie als unsichtbar, unerschütterlich, unbestechlich und nur im Geiste zu fassen, weil sie körperlos sind. Unausgesetzt mühte sich Numa den Begriff des Körperlichen von der Gottheit fern zu halten, und in Folge dieses Grundsatzes sah man zwey Jahrhunderte lang zu Rom weder Standbilder noch Büsten von Göttern; selbst das Palladium [56]), dies heilige Unterpfand der Dauer des Reichs, weilte in geheiligtem Dunkel.

Wie hoch über alle Völker würden nicht die Römer stehen, wenn sie sich innerhalb dieser richtigen Gränzlinie zu halten gewußt hätten! Aber, wie zurückhaltend sie in Beziehung der Hauptgötter geblieben sind, eben so leichtsinnig haben sie dagegen den niedern Gottheiten beliebige Eigenschaften zugetheilt, und, im Sprunge zum äußersten Gegensatze, die von ihren Altvordern verbannten Sinnbilder ver-

vielfältigt. Jetzt gewahrt man in Rom nichts als Tempel, Standbilder und Büsten von einer Menge uns unbekannter Götter; die strengste Frömmigkeit verirrt sich unter solchem Gewühl von Erscheinungen, und eingebildete Gottheiten berauben die Altäre des Weihrauchs.

Vorzugsweise verehren die Römer den Jupiter, den Neptun, den Mars, den Merkur, den Apoll, den Vulkan; die Juno die Minerva, die Ceres, die Diana und die Venus, denen sie noch die Vesta beygesellen [57]). Diese nennen sie die zwölf Hauptgötter (Dii majores), oder die verbündeten (consentes), d. h. Jupiter's Rath bildenden Gottheiten.

An diese schließen sich die auserwählten Götter (Dii selecti), welche gleich Jenen, eigene Tempel, Feste und einen geordneten Dienst haben. Es sind Saturn, Janus, Rhea, Pluto, Bacchus, Sol und Luna*). Dann folgen die niederen Gottheiten (Dii minores), als Pan, Vertumnus, Pomona, Pales u. a., nebst einigen Helden, deren Thaten sie den Göttern beygesellt haben: z. B. der große Herkules, Kastor und Pollux. Die beyden Brüder werden in einem Tempel gemeinschaftlich verehrt, in dessen Nähe sich jedoch ein dem Kastor ausschließlich geweihtes Heiligthum befindet.

Dies sind die Gegenstände des römischen Götterdienstes. In dem Maße jedoch als des Reiches

---

*) Eigentlich gehört zu diesen Göttern noch Genius, dem die Laren und Penaten verwandt waren. S. Adam's röm. Alterth. S. 490 u. ff. A. d. U.

Eroberungen sich ausdehnten, nahm dasselbe die Gottheiten der unterjochten Völker bey sich auf, indem es allen das Recht den eigenen Sitten gemäß zu leben auf die Bedingung pünctlicher Befolgung der Staatsgesetze ließ. Ein neuer Götterdienst darf indeß zu Rom nur mit des Senates Bewilligung eingeführt werden; wie z. B. bey Gelegenheit einer furchtbaren Pest, welche im Jahre 462 (n. E. R.) Italien verwüstete, dem Aeskulap göttliche Verehrung in Rom ward, dem man einen Tempel auf einer Tiberinsel erbaute.

Solcher Zuwachs an neuen Göttern gewöhnte die Römer an deren Vermehrung, und dieser Hang ist dergestalt bis zur Thorheit ausgeartet, daß man sogar den unbekannten Gottheiten Altäre geweiht hat. Des Schicksals Allmacht erscheint hier vernichtet; der Mensch erschafft Götter nach eigener Willkür, und an solchen ist ihr Ursprung nur zu sichtbar. Aufgeklärte Römer lächeln über die Menge der zur Anbetung bestimmten Dinge; sie pflegen zu sagen, daß die leblose Bevölkerung ihrer Stadt zahlreicher sey als die belebte, und man dort öfterer einem Gott als einem Menschen begegne. Tausend unerwartete Umstände begünstigen ohn' Unterlaß dieses ziellose Schaffen, dessen endlicher Halt nicht abzusehen ist.

Als der König Tatius die Kanäle Roms reinigen ließ, fand man dort das Standbild einer unbekannten Gottheit; unwissend unter welchem Nahmen sie anzurufen sey, ward dieselbe nach dem Orte benannt wo man sie gefunden und sofort als Göttinn Cloacina verehrt.

Tullus Hostilius sah in der Schlacht seine

Truppen durch den plötzlichen Abfall der Albaner außer Fassung; er gelobte der Blässe (Pallor) einen Tempel und errang einen vollständigen Sieg.

Als Hanibal nach der Niederlage bey Cannä die Gelegenheit sich Roms zu bemächtigen für immer versäumt hatte, heiligte man das Andenken an diesen Fehler, und errichtete dem Gott des Verlachens (Ridiculus) ein Standbild.

Kurz vor dem schrecklichen Einbruche der Gallier verkündete eine Stimme aus dem Haine der Vesta die Eroberung der Stadt durch ein Fremdvolk wenn man nicht eiligst deren Mauern erhöhen würde; das Gewicht dieser Andeutung ward jedoch erst nach geschehenem Unheil erkannt, um aber das Andenken daran zu verewigen, baute man dem Gott des Redens unter dem Nahmen Aius Locutius einen Tempel. Ihn rufen die Redner an.

Man hat die Tugend, den Beystand, den Sieg, die Freyheit, die Eintracht, die Gerechtigkeit, das Schicksal, als unmittelbare Ausflüsse der Gottheit vergöttert. Die Glückseligkeit, der Zufall, das Heil, die Friedseligkeit haben gleichfalls ihre Tempel, die Hoffnung besitzt deren mehrere. Dem Verkehr steht die Treue (Fides) vor; man ruft sie zum Zeugen bey Verpflichtungen auf, und der heiligste Schwur wird bey ihr als Jupiter Fidius geleistet.

Es ist mir vorgekommen, daß unterrichtete Männer, von solchem Uebermaß an Götterwesen belästigt, deren Dienst mit Geringschätzung verworfen,

deren Daseyn unbedingt abgeleugnet, ja sogar das des Höchsten der Götter angegriffen, und gezweifelt haben, ob es außer der Sonne überhaupt dergleichen gäbe [58]). So führt Aberglaube die Menschen zur Gottlosigkeit, und das Aufstellen erdichteter Götter vernichtet in ihnen die Ehrfurcht gegen die wahre Gottheit.

Den Göttern gehört hier der Mensch von Geburt an; sie folgen ihm durch sämmtliche Lebensalter. Kaum ist er empfangen, so verleihen ihm die Götter Viturnus und Sentinus Leben und Empfindung; die Göttinn Natio läßt ihn geboren werden, Nundina leitet ihn bis zum neunten Tage, wo er von den Aeltern seinen Nahmen erhält. Vagitanus stillt sein Geschrey, Edusa lehrt ihn essen, Potina trinken, Paventia wehrt ihm die Furcht ab, Ossilago stärkt seine Gebeine; Virginicuris und Hymenäus leiten ihn stufenweise vom Jugendalter zur Vermählung, und Senius erleichtert sein Alter.

Außer diesen Götterwesen, die den Menschen in jedem Stufenalter schirmen, hat Jeder seinen eigenen Gott oder Schutzgeist, der ihn niemals verläßt. Solche Wesen sind den von uns so genannten Hausgeistern oder Dämonen vergleichbar; die der Männer werden Genien, die der Weiber Junonen genannt. Sie wachen unablässig über die Person der sie das Geschick zugetheilt hat und sind gewissermassen Mittler zwischen der Gottheit und ihr, über deren Glück oder Unglück sie sich freuen oder betrüben. Die Völker im Allgemeinen, die Landschaften, die Städte haben gleichfalls ihre Genien, denen man Standbilder in verschiedenem Sinn er-

richtet. Nie verfehlt ein Römer seinem Schutzgeist am Geburtstage zu opfern; er spendet ihm Weihrauch, Blumen und Wein. Lebendiges würde als Opfergabe verschmäht werden.

Verehrer des Landlebens mußten wohl die Natur mit ausgesonnenen Gottheiten schmücken: Segetia wacht über die keimende Saat, Nodotus läßt sie Knoten gewinnen, Tutilina beschützt sie in den Scheuern, Pilumnus erleichtert das Zermalmen des Getreides. Selbst des Viehes ist gedacht: Hippona schirmt die Rosse, Bubona das Hornvieh, Mellona die Bienen u. s. w. Ihre Bildnisse befinden sich, unter Gestalten, die ihr Geschäft andeuten, an den Orten wo sie gebieten.

Feronia ist die Göttinn der Baumgärten und Gehölze; sie wird als Schutzgottheit von den Freygelassenen betrachtet, die in ihrem Tempel die Freyheitsmütze empfangen. Auf dem Lande sieht man überall die Abbildungen des Gränzgottes (Terminus), die in vierseitigen Steinen oder einfachen Baumstämmen zur Bezeichnung der Gränzen bestehen; sie zu verrücken würde ein Hauptverbrechen seyn. So wird die Religion zur Beschützerinn des Eigenthums.

Diese Unzahl von eingebildeten Gottheiten dürfte wohl durch sinnbildliche Darstellung ihrer Wohlthaten, als eine mittelbare Huldigung der wahren Götter zu betrachten seyn. Aber selbst bis auf die ekelhaftesten Dinge, bis auf die schamlosesten und unrechtlichsten Handlungen, haben die Römer ihre Vergötterungssucht ausgedehnt. So gibt es Götter als: Crepitus, Mephytis, Sterkulius, eine Göttinn Pertunda; endlich hat die schändliche

Laverna, die Vorsteherinn der Diebe, sogar einen Tempel in Rom, und die Göttinn Volupia wird unter dem Bilde eines jungen Mädchens, das die Tugend mit Füßen tritt, öffentlich verehrt.

Nein, nie haben die Griechen sich durch solche Schandmäler erniedrigt; mögen sie auch vielleicht in den Huldigungen ihrer Götter irren und denselben die eigenen Schwächen andichten, so verehren sie doch in ihnen den Quell alles Guten, aller Gerechtigkeit und jeglicher Tugend.

Indeß muß man gestehen, daß die Mehrzahl jener Erzeugnisse des Wahnsinns und der Verstocktheit, keineswegs eines geordneten Gottesdienstes Gegenstand ist. Ihre sinnreichen Abbildungen werden in fast allen Theilen eines Hauses gefunden, sie sind dort zu hauptsächlichen und nothwendigen Zierden geworden, obgleich sie, weit entfernt Weihgedanken zu wecken, kaum des Hausherrn Aufmerksamkeit erregen. Mehr aus Gewohnheit als aus Andacht ruft man sie an, opfert ihnen nur Kleinigkeiten, und glaubt allgemein sie durch Darbringung eines einfachen Blumengewindes sattsam zu verehren.

Den Hauptgöttern aber, denen des zweyten Ranges und selbst den niederen Gottheiten sind Roms zahlreiche Tempel geweiht; ihnen opfert man öffentlich wie in'sgeheim. Mehr denn vierhundert gibt es solcher, deren größter Theil in Folge verschiedener Gelübde der Consuln und Feldherren mit Zustimmung des Senats und der Volkstribunen erbaut ist. Der berühmteste und prachtvollste zugleich ist der des capitolinischen Jupiter's: ein Beweis, wie in allen Landen sowohl als durch alle

Religionen der Menschen Sinn immer zum einigen, allgemeinen Gott, zum Schöpfer und Vater der Natur hinanstrebt. Die erste Gottheit der Römer ist nicht bloß dieser Jupiter; sie verehren ihn auch unter mancherley Nahmen und in mehreren Tempeln, die bey verschiedenen Gelegenheiten ihm erbaut wurden. Sein ältester Tempel in Rom ist der des tragenden Jupiters (Jupiter feretrius); er liegt auf dem Capitolinus und seine ganze Länge beträgt nur fünfzehn Fuß [59]). Alles in demselben deutet auf das geringe Vermögen einer kaum gegründeten Stadt. Im Heiligthume selbst befand sich nichts als ein alter Eichstamm, an welchen Romulus die Waffen des Fürsten der Cäniner [60]) aufhängte, den er im Zweykampfe erlegt hatte. Getreu dessen erster Bestimmung, bringt man in diesem Tempel die Fürstenbeute (spolia opima), d. h. diejenige, als Weihgeschenk, welche ein Feldherr dem feindlichen Heerfürsten eigenhändig abgekämpft hat, und es ist erwiesen, daß seit der Einrichtung dieses Denkmals, nur zween Römern diese Ehre geworden ist. Als in einer Schlacht wider die Abaner [61]) das Römerheer wich, rief Romulus den fluchthemmenden Jupiter (Jupiter stator) an, und errichtete ihm nach errungenen Siege einen Tempel am Fuße des Palatinus. Der latinische Jupiter (Jupiter Latialis) ward zum Gedächtniß des Bundes der sieben und vierzig Völkerschaften Latiums verehrt [62]). Tarquin der Stolze stiftete zu dessen Ehre Feyerlichkeiten, von denen jeder der Abgeordneten dieser sieben und vierzig Stämme ein Stück des dem Gott geopferten Stieres mit in die Heimath nahm. Dem Tempel

des siegreichen Jupiter's (Jupiter victor) gelobte Papirius Cursor [63]) nach entscheidenden Siegen über die Gallier und Samniter.

Juno zählt gleichfalls mehrere Altäre zu Rom. Als Pronuba schirmt sie die Gattinnen, und als Cinxia hilft sie dem Gatten den Gürtel seiner Neuvermählten lösen. Juno Lucina wird von den Kreißenden angefleht. Juno Matrona hüthet des Haushalts, Juno Juga steht dem Ehebande vor und beglückt es, Juno Moneta ist der Münzen Erhalterinn, die man in ihrem Tempel aufbewahren läßt. Auf dem Aventin erhebt sich der Tempel der Königinn Juno (Juno regina), wohin Camillus das Standbild der Juno von Veji versetzte.

Der Haupttempel des Mars befindet sich außerhalb der Ringmauer. Wenn ein Feldherr zum Heer abgeht, so tritt er in denselben, und schüttelt mit Macht die Lanze des Gottes mit den Worten: »Wache, Mars, über deines Volkes Wohlfahrt!«

Konnten des Kriegsgottes Kinder wohl der Bellona vergessen? Ein prachtvoller Tempel ist ihr, außer den Ringmauern, unweit des karmentalischen Thores errichtet; dort empfängt der Senat die Bothschafter, welche man in das Innere der Stadt aufzunehmen scheut; dort begehren siegreiche Feldherren des Triumphes Ehre, weil sie, während der Dauer ihres Kriegsbefehls, in Rom selbst nicht erscheinen dürfen.

Janus, der älteste Herrscher dessen Andenken Italien bewahrt hat, wird fortdauernd von des Landes Völkern verehrt, die er im Wein- und Korn-

bau, wie in des Brotes Verfertigung unterwies. Auch lehrte er die Menschen der Gottheit Altäre bauen: in Folge so mannigfacher Wohlthaten hat man ihn den Göttern beygezählt, und fleht bey den öffentlichen Gottesfesten vor allen zu ihm. Als Sinnbild der Vergangenheit und der Zukunft, für deren tiefen Ergründer der weise König galt, stellt man ihn mit einem Doppelantlitze dar. Der Häuser Thüren sind ihm unter dem Nahmen januae vorzüglich geweiht, und eben so nennt man den ersten Monath im Jahre Januarius. Seinen nah' am Forum gelegenen Tempel baute Romulus; Numa versah denselben mit ehernen Pforten, die man zur Kriegszeit öffnet. Auf meine Frage nach dem Ursprunge dieses Gebrauchs ist mir geantwortet: daß man den Tempel öffne, um der Krieger Heimkehr aus dem Felde vom Gott zu erflehen, und ihn zur Zeit des Friedens schließe, damit dieser, heimgekehrt in den Tempel, seinen Zufluchtsort, denselben nicht wieder verlassen könne.

Diese nichtigen Huldigungen dürfen wohl denjenigen beygesellt werden, welche man hier den unbekannten Göttern dabringt. Auch ist in der That bemerkt worden, daß seit Numa's Zeit der Janus-Tempel nur einmal, und zwar nach dem ersten punischen Kriege, verschlossen gewesen sey.

Unmöglich wäre das Unternehmen Dir die Menge der die prächtige Weltstadt zierenden Tempel zu beschreiben. Es genüge Dir zu erfahren, daß es kein Ereigniß von Wichtigkeit, kein öffentliches Unglück, keine außerordentliche That gegeben hat, von denen man nicht Anlaß genommen hätte, solche Denkmäler, des Prunkes eben so sehr als der Fröm-

migkeit, zu erbauen. Bey des Romulus Tode gab es deren nur zween; Numa gründete die Heiligthümer des Abfrage-Jupiter's (Jupiter Elicius), der Vesta, der Treue 64) u. s. w. Ihm verdanken gleichfalls die Römer den Bau des Romulus-Tempels, zur Ehre dieses Helden, der, gleich dem Minos, sich durch den Menschen gespendete Wohlthaten einen Platz unter den Göttern erwarb.

Außer den eigentlichen Tempeln zählt man in Rom eine bedeutende Menge von Gebäuden, die irgend einer niederen Gottheit geweiht sind. Man nennt sie Weihezellen (aedes sacrae), und verrichtet dort gottesdienstliche Handlungen auf gleiche Art als in den Tempeln, die indeß von den Auguren geweiht sind, während jene dieser wichtigen Förmlichkeit ermangeln, und sich durch Lage wie durch Bauart unterscheiden. Die Tempel nähmlich stehen vereinzelt, sind gewöhnlich auf Hügeln gebaut, oder wenigstens dergestalt erhöht, daß man nur mittelst einiger Stufen zu ihnen gelangen kann wogegen man die Weihgebäude ohne Auswahl allenthalben angelegt und oft von Wohnhäusern umgeben findet.

Die Art der Opfer ist dem Wesen der Götter nach verschieden. Den himmlischen Gottheiten werden drey, den unterirdischen nur zween Altäre errichtet. Ersteren wird Weihrauch und Wein, letzteren Milch geopfert. Weiß und in ungleicher Zahl müssen die Opferthiere für die Götter des Himmels seyn; beym Schlachten derselben beugt man ihnen die Häupter aufwärts, führt den Todesstreich von oben herab, und läßt

ihr Blut in Gefäße oder auf den Altar fließen. Die Anrufungen geschehen laut und mit himmelangerichtetem Blick. Bey den Opfern für die Götter der Unterwelt wählt man schwarze Thiere in gleicher Zahl, ihre Nacken werden erdwärts gebeugt; das Schlachten geschieht am unteren Theile des Halses und das Blut muß in eine Grube fließen. Während des leisen und mit gesenkten Augen verrichteten Gebets stampft man in Zwischenräumen den Boden mit dem Fuß, um der unten hausenden Gottheit die ihr dargebrachte Huldigung zu verkünden.

Den Meeresgöttern schlachtet man am Gestade weiße sowohl als schwarze Opferthiere, wirft die Eingeweide so weit als möglich in die Fluthen, und verbindet damit Weihgüsse von Wein.

Weiße Opferthiere gebühren den Erdgöttern, und Altäre gleich den Gottheiten des Himmels. Den Luftgöttern opfert man bloß Weihrauch, Wein und Honig.

Einige Gottheiten ziehen dieses, andere jenes Opfer vor; Ceres liebt vorzugsweise eine trächtige Sau, des Schadens wegen, den dieses Thier den Saatäckern zufügt; auch wird ihr, in besondern Fällen, ein Fuchs geopfert, weil einst ein Junges dieser Art, von einem Kinde losgelassen, zufällig die Garbenfelder angezündet hat. Der Hahn ist als ein den Göttern angenehmes Opfer jedem anderen Thiere vergleichbar [65]).

Im Allgemeinen sind die gottesdienstlichen Gebräuche der Römer denen der Griechen ähnlich, und selten trifft man, bey richtigem Vergleichen der Gottheiten, auf einen Unterschied in der Art ihrer

Anbetung. Einzelne örtliche Gewohnheiten, Ueberlieferungen aus grauer Vorzeit, deren Deutung oft schwierig ist, scheinen zwar der Religion dieses Volks ein eigenthümliches Gepräge zu verleihen, doch sind deren Grundzüge die nähmlichen, und ein Grieche wähnt in den Römertempeln die Götter seines Landes zu verehren, sobald er von der Heiligkeit der Handlung, welcher er beywohnt, mehr durchdrungen, als auf die Nebenumstände aufmerksam ist. Es sind dieselben Götter, dieselben Opfer, es ist derselbe Glaube, die Regeln nur sind kleinlicher: eine nothwendige Folge der Wahrsagerkunst, die sich Allem, den einfachsten Handlungen wie den gleichgültigsten Reden, anschmiegt und hier die Menschen bis in ihre vertraulichsten Gewohnheiten verfolgt.

In den großen Gefahren aber, die zu wiederholten Malen das Daseyn des Freystaats bedräuten, haben sich die Römer durch eine gottesdienstliche Handlung ausgezeichnet, die in Griechenland ohne Beyspiel ist: durch das feyerliche Gelübde nähmlich, den Göttern die sämmtlichen Hausthiere zu opfern, welche im nächsten Frühlinge geboren werden. Indeß kann solch' außerordentliches Opfer nur mit Genehmigung des Senats und Volkes gebracht werden. Es heißt der Weihe-Lenz (Ver sacrum [66]), und fand zum Letztenmahl unter dem Dictator Fabius Maximus Statt, in den unglücklichen Zeiten des zweyten punischen Krieges. Oeftere Wiederholungen ähnlicher Opfer, dürften Rom in größere Gefahr als die gefürchtete gebracht, und die Götter mehr beleidigt als ihnen gefallen haben; denn wie kann man dieselben wohl durch Vernichtung ihrer Wohlthaten ehren?

Wie aber mag man jenes grauenvolle Opfer nennen, durch welches die Römer der Götter Gunst ihren Waffen in den Augenblicken zuzuwenden wähnten, da sie an Rettung verzweifelten? Darf ich so kühn seyn Dir zu sagen, daß man auf einem Platze in Rom einen Gallier und eine Gallierinn, einen Griechen und eine Griechinn öffentlich geschlachtet? Der Jammer über solche Blutopfer, würdig der rauhen Bewohner von Taurien, ist mehr als einmal den Römern geworden; seit der Gründung Roms haben sie Statt gefunden, sie sind wiederholt worden in den herrlichsten Tagen ihrer Geschichte, zu den Zeiten eines Paullus Aemilius, eines Marcellus, und erst vor weniger als zehn Jahren hat der Senat deren Abschaffung verfügt. Konnten diese großen, hochsinnigen Menschen sich wirklich so scheußlichen Religionshandlungen hingeben, zum Heile des Volks eine so schauderhafte Unthat begehen! So werden, durch den Mißbrauch des Heiligsten, die Menschen zu Büteln in der Menschheit Nahmen, zu Gotteslästerern selbst im Nahmen der Götter.

Neunter Brief.

Polyklet an den Theophanes, zweyten Archonten.

Der Priesterstand. — Verschiedene Genossenschaften. — Oberpriester u. s. w.

Gleichwie die Römer ihrer Götter Anzahl gemehrt haben, so sind auch deren Diener von ihnen

vervielfältigt worden. Zu Rom kann man die Priester als eine bedeutende Parten im Freystaat ansehen; doch bilden sie daselbst keine von den übrigen Bürgern gesonderte Classe, wie in den meisten Staaten Griechenlands. Dem Wesen der Einrichtungen dieses Volkes nach, darf Nichts irgend einem von dessen Gliedern die Pflicht gegen das Vaterland erlassen, und vermöge eines folgerechten Rückwirkens dieser Verfügung, kann auch wiederum Nichts dessen Emporstreben von Stufe zu Stufe hindern. Jedem höheren Beamteten steht der Heerbefehl, jedem Feldherrn sind die Staatsämter offen: man muß im Heere gedient haben, um das Priesterthum zu erlangen, das indeß den Ansprüchen an irgend ein Amt keineswegs hinderlich ist, denn alltäglich sieht man hier Bürger von dem Einen zum Anderen übergehen, oft sogar Beydes zugleich verwalten. Bey den jüngsten stattgehabten Wahlen soll, sagt man, der Eigenpriester Jupiter's (flamen dialis) als Mitbewerber um die Consulwürde aufgetreten seyn, und man versicherte, daß er sie bey nächster Gelegenheit erhalten dürfte.

Sämmtliche Religionsanstalten sind mehr oder minder mit Einkünften ausgestattet, deren Ursprung sich aus den Zeiten des Romulus und Numa herschreibt [67]). Es ist mir unbekannt, ob deren Betrag ausschließlich zur Unterhaltung der Tempel und zu des Opferdienstes Kosten bestimmt ist, oder zugleich auch deren Verwaltern anheimfällt. Wenn aber diese Besoldung haben, so ist sie gewiß nur sehr gering, denn nach einem Gesetze des Romulus sollen die Priester reich genug seyn um mit Anstand leben zu können. Zugleich müssen sie von

höherer Geburt, ohne Körperfehl, und untadelichen Rufes seyn. Das gesetzliche Alter von mehr als fünfzig Lebensjahren befreyt sie natürlich vom Heerbann, wo sie nur noch als Befehlshaber erscheinen.

Das römische Priesterthum ist in mehrere Genossenschaften getheilt, die insgesammt unter dem Befehle des Hohepriesters (Pontifex maximus) stehen, der jedoch eigentlich nur Vorsteher des Amtsvereins der Hauptpriester (Pontifices) ist, welche als die Ersten des Gesammtstandes betrachtet werden. Ihren Nahmen Pontifen leitet man von einem Latinerworte (pons) her, das eine Brücke bedeutet, weil sie auf eigene Kosten die erste Brücke zu Rom bauen ließen. Ursache davon war die Nothwendigkeit in Dienstgeschäften häufig die Tiber überschreiten zu müssen, und öffentliche Dankbarkeit knüpfte an den Amtsnahmen das Gedächtniß einer Wohlthat. Numa ernannte vier Pontifen aus der Adelsclasse, doch als dem Bürgerstand allmälig der Zugang zu den höheren Staatswürden offen ward, wollte er auch Theil am Priesterhume nehmen, und so wurden im J. 454 (n. E. R.) gleichfalls vier bürgerliche Pontifen erwählt[68]).

Ihre Verrichtungen bestehen in dem Ordnen des gesammten Tempeldienstes und dessen Gepränges, im Unterweisen der Bürger in der Götterkunde und deren Anbetung, in der Kenntniß von jeder Abweichung, die in solcher Hinsicht Statt haben könnte. Ihnen gebührt der Vorsitz bey den Festspielen in der Rennbahn und auf der Kreisbühne (Amphitheatrum), sobald diese zu Ehren der Götter gegeben werden; als eine ihrer Hauptpflichten aber gilt das Abfassen der Jahrbücher Roms, in einfacher und

edler Schreibart; denn alles Gezier ist des Adels der Geschichte so wie derer unwürdig, die beauftragt sind sie der Nachwelt zu überliefern.

Die Pontifen treten bey öffentlichen Aufzügen den höchsten Obrigkeiten vor; sie sind gleich diesen geschmückt und mit dem purpurverbrämten Gewande (praetexta) bekleidet: ihr Unterscheidungszeichen ist die Zipfelmütze (apex). Lange behauptete der Amtsverein der Pontifen das Recht zur Wiederbesetzung erledigter Stellen in seinem Orden, das jedoch im Jahre 650 (n. E. R.) durch das Priestergesetz (Lex Domitia de sacerdotiis) an die nach Stämmen (tribus) gebildeten Volksversammlungen (comitia) fiel. Ursprünglich waren sie keiner Obmacht unterthan, durchaus straflos und weder dem Senat noch dem Volke verantwortlich; jetzt aber haben sowohl die Volkstribunen als auch die Censoren das Recht ihnen Verweise zu geben und sie bey Vernachlässigungen an ihre Pflichten zu erinnern. Doch fallen sie nur höchst selten den Rügen dieser Beamteten anheim. Das römische Volk achtet sie dergestalt, daß in Religionssachen ein Beschluß dreyer Pontifen Gesetzeskraft hat.

Auf die Pontifen folgen die Seher (Augures). Romulus ernannte deren drey, für jeglichen Volksstamm einen 69); bald aber ward diesen ein Vierter beygesellt. Sie wurden aus der Adelsclasse genommen, bis man im Jahre 454 (n. E. R.) deren noch fünf aus dem Bürgerstande wählte, und so die ganze Zahl auf neun brachte. Das Priestergesetz ist auf die Auguren eben so als auf die Pontifen angewendet, und deren Wahl gleich-

mäßig eingerichtet worden. Ihr Nahme bezeichnet ein Ergebniß aus den Lauten der Vögel (ab avium garritu), weil sie vorzugsweise das, was ihnen dem Volk zu verkünden gefällt, von den Vögeln herleiten, die der menschlichen Einfalt für Verkünder göttlichen Willens gelten, weil sie in der Luft, und deßhalb dem Himmel, der Quelle alles Lichtes, näher als die übrigen Geschöpfe, wohnen. Die Seher ziehen ihre Folgerungen aus den Tönen, dem Fluge, dem Gange der Vögel, aus der Art wie diese die dargebotenen Körner fressen u. s. w. Der Grünspecht, hier der Marsspecht (picus Martius) genannt, ist ein günstiger Verkünder, wahrscheinlich weil er den Nahmen eines Gottes führt. Der Rabe dagegen deutet auf Unheil, doch wenn von einer Heirath die Rede ist, so kündet dieser Vogel Gutes, weil er Witwer bleibt. Der Weih zeigt sehr Schlimmes an, doch am verderblichsten ist die Eule, welche nur Unglücksfälle, schreckliche Berichte, furchtbare Ereignisse, besonders in Rücksicht auf Staatsangelegenheiten verkündet. Einst gerieth ein solcher Vogel in das Allerheiligste des Capitols; Schrecken ergriff das Volk, und der siebente Tag (nonae) des nächsten Märzes ward der Reinigung Roms durch besondere Feyer gewidmet [70]).

Die unter dem warmen und feuchten Himmelsstriche Italiens häufigen Blitze bieten gleichfalls reichen Anlaß zu Vorbedeutungen dar: von der Rechten zur Linken herab sind sie stets heilverkündend. Ich will die Geheimnisse einer ziellosen der reinen Vernunft unbegreiflichen Wissenschaft keinesweges zu enthüllen suchen. Genug daß sie sich allen Re-

gierungsverrichtungen anschließt, und das Volk auf des Sehers Wort ein blindes Werkzeug derjenigen wird, deren Befehl zu bekämpfen es sich wahrlich nimmer gescheut hätte. Darum hat auch diese Klasse des Priesterwesens die höchste Wichtigkeit so lange behauptet, als sie ein ausschließliches Besitzthum des Adels war, dessen Gewalt sie befestigte, weil es demselben nun leicht ward die ihm mißfälligen Volksschlüsse zu verwerfen. Nach einer von Roms Gründung an bestehenden und nie verletzten Satzung, ist kein Gesetz, keine bedeutende Ernennung ohne den Willen der Götter gültig, in deren Nahmen der Augur spricht. Seit aber Mitglieder des Bürgerstandes zu diesem Amte gelassen werden, ist dessen Einfluß allmälig gesunken Man begehrt in allem Thun des Rathes der Seher, deren Aussprüche jedoch der öffentlichen Meinung sich anschließen, anstatt dieselbe zu leiten, und folgt mehr der Gewohnheit, als daß man von ihnen Erleuchtung begehrt.

Die Urheber dieser Stiftung haben deren schwache Grundpfeiler sehr richtig erkannt, und deßhalb die Seher für unverletzlich erklärt. Auch die schwerste Schuld kann sie nicht des Amtes verlustig machen. Ein entsetzter Augur würde gefährliche Heimlichkeiten offenbaren können; er dürfte seiner Wissenschaft Gebrechlichkeit aufdecken, und diese der Oeffentlichkeit auf immer zu entziehen blieb doch höchst wichtig. Solchem Grundsatze nach umgab man die Seher und ihr Geschäft mit dem höchsten Glanze. Sie tragen ein purpurgestreiftes Amtsgewand (trabea), in der Hand führen sie einen gekrümmten knotenlosen Stab (lituus), mit-

telst dessen der Luftkreis von ihnen in Bezirke getheilt wird, um in dem bezeichneten Raume die erscheinenden Anzeigen zu beobachten und daraus geheimnißreiche Folgerungen zu ziehen. Im Krankheitszustande hören ihre sämmtliche Verrichtungen auf; wer an den Uebeln der Menschheit leidet, ist nicht mehr würdig die Götter zu befragen. Oft ist diese Priesterklasse das Ziel des Spottes aufgeklärter Männer geworden; der strenge Cato sagte, daß es ihm unbegreiflich sey, wie zween Auguren sich ohne Lachen ansehen könnten. Aber der Priester an sich nur hat Etwas von seiner Achtung verloren, seine nichtige, gewissermaßen volksthümlich gewordene Weisheit dagegen dient den meisten Römern zur Richtschnur.

Die Opferschauer (Haruspices) bilden einen minder bedeutenden Verein als die Seher, obgleich die beyderseitigen Geschäfte einander sehr ähnlich sind. Sie nähmlich künden die Zukunft durch das Beschauen des Eingeweides der Opferthiere, sie entdecken Merkmale in der Gestaltung des Gedärms, in den zitternden Fasern derselben; kurz, sie bringen durch das Untersuchen der inneren Theile des geschlachteten Thiers dasselbe heraus, was die Auguren in den Bewegungen des lebenden finden; ihre Kunst beruht auf gleichem Grunde, und hat gleichen Erfolg. Die Opferschauer führen den Krummstab (lituus), und sind an ihren kurzen Aermeln *), wie am geschorenen Barte

---

*) Sie trugen Halbärmel, um ihre Kleider beym Wüh-

kenntlich. Als Oberhaupt steht der erste Haruspex (summus Haruspex) an ihrer Spitze [71].

Die Zehnmänner des Heiligthums (Decemviri sacrorum) bilden eine Priesterclasse, deren vorzüglichste Beschäftigung im Forschen aus den sibyllinischen Büchern bey Staatsunfällen, und im Darbringen der Opfer besteht, welche die Götter heischen. Der Ursprung ihrer Stiftung ist der Erwähnung werth. Unter der Regierung des letzten Tarquin's nähmlich, erschien vor dem König ein unbekanntes Weib, und bot ihm neun Bücher voll Weissagungen für ein bedeutendes Geld zum Kauf an. Als man ihr Erbieten zurückwies, verbrannte sie drey Bücher und verschwand. Kurz darauf erschien sie wieder und foderte gleichen Preis für die noch übrigen Bücher, opferte, neuerdings abgewiesen, nochmals drey derselben den Flammen, und erschien wiederum mit einer gleich hohen Foderung für das Rückständige. Verwundert über ein so ungewöhnliches Betragen, heischte der König den Rath der Seher, und beeilte sich auf deren Antwort die Ueberbleibsel der köstlichen Schicksalssprüche zu kaufen, mit dem Bedauern den größten Theil derselben durch eigene Schuld eingebüßt zu haben. Zween der berühmtesten Edlen, denen man zween Staatsdiener beygesellte, wurden anfangs zur Bewachung dieses Schatzes verpflichtet, doch im Jahre 386 (n. E. R.) erkor man zehn Priester gleichzählig aus bey-

---

len in den Eingeweiden der Opferthiere nicht blutig zu machen. Anm. d. Verf.

den Ständen, deren Hauptgeschäft ist, über die Erhaltung der sibyllinischen Bücher zu wachen, und sie auf Befehl des Senats zu befragen [72]).

Die Dreymänner der heiligen Gastmähler (Triumviri epulonum) haben von dem Latinerwort epulum, das ein Gastmahl bedeutet, ihren Nahmen, weil ihnen die Leitung der heiligen Mahlzeiten obliegt, welche man während der öffentlichen Festspiele den Göttern bereitet. Lange Zeit hindurch war dies ein Geschäft der Pontifen; als jedoch ihre gehäuften Verpflichtungen nicht länger das Besorgen einer jeglichen gestatten wollten, erwählte man im Jahre 557 (n. E. R.) drey Priester, um diesen Festen vorzustehen und dieselben so prachtvoll auszustatten, als deren Bestimmung es erfoderte [73]).

Die vier obengenannten Priesterklassen bilden eben so viele verschiedene Amtsvereine (Collegia), welche als Ordner des römischen Götterdienstes betrachtet werden. Alle übrige Priester, obgleich sehr geachtet, beschäftigen sich mit geringeren Dienstverrichtungen. Zu diesen gehören die Ackerpriester (fratres arvales) auch Feldweihpriester (amb-arvales) genannt, weil sie um der Befruchtung des Saatfeldes willen den Göttern opfern. Ursprünglich warteten dieses Amts die zwölf Söhne der Acca Larentia, der Amme des Romulus, der, als Einer derselben starb, dessen Platz einnahm und dem Vereine den Nahmen der Ackerpriester gab, der ihm auch geblieben ist. Man kennt sie an ihren Aehrenkronen und weißen Binden, und es ist bemerkbar, daß, nach Aufhebung des Königthums, diese zuerst Kronen getragen haben [74]).

Ihr Amtsnahme wird heilig gehalten; sie führen ihn in der Verbannung, selbst als Gefangene.

Die Bundespriester (Fetiales) entsprechen einigermaßen unseren Herolden. Sie sind zur Aufsicht über die Abfassung der Friedens- und Bundesverträge gehalten, müssen bey den Kriegserklärungen gegenwärtig seyn, und ungerechtem Angriff von Seiten des Freystaats steuern. Ihr Stifter Ancus Martius [75]) wollte dadurch seinen Kriegen den Stempel der Weihe aufdrucken, und trug, was Numa für den Friedenszustand gethan, auf die Streitmacht über. Wenn demnach der Staat sich von irgend einem Volke beeinträchtigt glaubt, so wird ein Bundespriester an dasselbe gesandt, um Genugthuung zu begehren. Zögert es, oder bescheidet denselben gar abschläglich, so bewilligt man ihm einen Monath Zeit zum Nachdenken über den zu ergreifenden Entschluß, und wenn es sich dann nicht fügt, so ist der Krieg gegen dasselbe gesetzlich. Der nähmliche Priester betritt die Gränze, wirft, als Doppelzeichen, daß Rom die Beleidigung mit Feuer und Schwert rächen wolle, einen an dem einen Ende mit Blut getränkten, an dem anderen verbrannten Speer auf Feindes Gebiet, und spricht mit lauter Stimme die Kriegserklärung aus. Diese Handlung fand in ihrem ganzen Umfange nur bey Kriegen gegen Roms Nachbarstaaten Statt; seit Ueberschreitung der Gränzen Italiens aber wird sie nur bildlich an einem Ort in der Nähe der Hauptstadt vollzogen, der deßhalb das Feindesfeld (ager hostilis) heißt [76]). Die Bundespriester sind besonders an einer Krone von geweihtem Grün (verbena) [77]) kenntlich, es gibt deren zwanzig,

und ihr Oberhaupt wird der Eidesvater (pater patratus) genannt (von einem Latinerworte, das vollbringen patrare bedeutet), weil er im Nahmen des römischen Volks die genaue Vollziehung der von ihm eingegangenen Verträge beschwört.

Die Titusbrüder wurden vom Titus Tatius, dem Mitherrscher des Romulus, zur Beobachtung des eigenthümlichen Opferbrauchs der Sabiner gestiftet. Als nach seinem Tode dies Volk mit den Römern vollständig verbunden ward, ließ Romulus, um die Sabiner zu gewinnen, diese Priester bestehen, deren Amt dem der Epulonen vergleichbar ist.

An der Spitze sämmtlicher Orden wandelt der Opferkönig (rex sacrorum), ein erhabener doch ganz leerer Nahme, ohn' alle Gewalt für denjenigen der ihn führt, und dessen einziges Geschäft darin besteht, daß er bey den Opfern an dem von den Königen früher eingenommenen Platze steht. Seine Gattinn heißt Königinn und hat den Vortritt vor allen Priesterinnen, selbst vor den Vestalen. Auch wird seine Wohnung die Königsburg (regia) genannt. Sobald ein Opfer unter seinem Vorsitze vollendet ist, entschlüpft er mit verhülltem Haupt, als ein Flüchtiger, aus der Versammlung: ein Zeichen, wie verhaßt der Königsnahme bey den Römern ist. Man wählt ihn, gleich den höheren Beamteten, in den Volksversammlungen nach Hunderten (comitia centuriata), und zwar aus den ältesten Patriciern, ohne daß jemals der Bürgerstand versucht hat, an einer Würde Theil zu nehmen, deren Nahme schon ihn davon auszuschließen scheint. Ungeachtet seiner Krone steht der Opferkönig un-

ter dem Hohepriester; er ist von jeder Bürger- und Kriegspflicht frey, doch schließt ihn auch seine Würde von jedem Staatsamt auf immer aus, und falls er ein solches bey seiner Ernennung verwaltet, so muß er es auf der Stelle niederlegen.

Sämmtliche hier genannte Priester dienen keiner Gottheit in'sbesondere, sondern sind dem allgemeinen Gottesdienste verpflichtet. Alle Götter indeß, deren Tempel sich in Rom befinden, haben eigene Altardiener, die eine noch weit zahlreichere Unterabtheilung bilden.

Zuerst unterscheidet man die Eigenpriester (Flamines), deren Numa drey zu Ehren der Götter Jupiter, Mars und Quirinus stiftete; späterhin ward ihre Zahl vermehrt, doch genießen die drey ersten einer weit höheren Achtung. Vor allen ist der Eigenpriester Jupiter's (Flamen dialis) [78]) mit den höchsten Ehren bekleidet. Er trägt die Prätexta, hat Sitz im Senat und das Recht des Curul-Sessels. Wenn er ausgeht tritt ihm ein Lictor vor, der jedem Arbeiter innezuhalten mahnt, weil der bloße Anblick des Mühsals und menschlichen Elends Jenen schon verunehren würde. Seine Altardiener dürfen weder vater- noch mutterlos seyn, um Todesgedanken von ihm zu entfernen; mehrere Worte sind ihm auszusprechen verboten: er darf weder reiten, noch außerhalb der Stadt schlafen, noch ein Heer in Schlachtstellung sehen. Ein Freygeborener nur darf sein Haupt scheeren; kurz, die ihm angelegten Fesseln übersteigen immer noch die Zeichen seiner Herrlichkeit. Seine Gattinn, die den Nahmen Eigenpriesterinn (Flaminica) führt, trägt ein Purpurgewand mit Blitzen geziert, und

ist, der Ehren ihres Gatten theilhaft, gleich ihm einer Menge geheimnißvoller Verhaltungsregeln unterworfen. So darf sie nie mehr als drey Stufen hoch steigen, ihre Fußbekleidung muß aus der Haut eines geschlachteten Thieres verfertigt seyn, und in gewissen Fällen ist ihr der Hauptschmuck, wie das Kämmen des Haars untersagt. Nie darf ihr Gatte sich von ihr scheiden lassen, und wenn sie stirbt, muß er sein Amt augenblicklich niederlegen. Diese Eigenpriester werden in den Volksversammlungen nach Stämmen (comitia tributa) aus dem Adelstand und auf Lebenszeit gewählt.

Die Tanzpriester (Salii) gehören dem Dienste des Kriegsgottes an, den man eigentlich als Roms erste Gottheit betrachten muß, weil ihm am eifrigsten gehuldigt wird. Als, wie die Sage lautet, ein vom Himmel gefallener Schild Rom von einer grausamen Pest gerettet hatte, soll die Nymphe Egeria, auf deren Einfluß Numa seine Weihstiftungen stützte, ihm eröffnet haben, daß die Stadt, welche diesen Schild besäße, den Erdkreis beherrschen würde. Um aber denselben sorgfältiger zu behüthen, ließ der König eilf andere, dem eigentlichen vollkommen gleiche Schilde verfertigen und mit ihm im Tempel des Mars niederlegen; worauf er deren Bewachung zwölf jungen Edlen anvertraute, die noch Väter und Mütter hatten. Jährlich am Feste des Kriegsgottes führen sie diese Schilde tanzend, wie es ihr Nahme (Salii) ausdruckt, zur Schau durch die Stadt. Sie tragen die Prätexta mit ehernem Gürtel, halten in der linken Hand den Schild, und schlagen ihn mit dem in der Rechten befindlichen Speer unter Anstimmung dunkler auf ihre Stiftung deutende

Weisen, wobey sich ihr Oberhaupt, der Vortänzer (Praesul), an ihrer Spitze befindet. Diese Priesterclasse ist eine der wichtigsten, und die ausgezeichnetsten Männer fühlen sich geehrt derselben einverleibt zu seyn.

Die Lupercalien sind vom Evander gestiftete Feste zu Ehren des Hirtengottes (Pan), dessen hiezu verordnete Priester Luperci genannt und in Rotten getheilt werden, an deren Spitze sich Anführer aus den edelsten Geschlechtern Roms befinden, nach denen man sie benennt. So unterscheidet man Quintilier, Fabier u. s. w.

Bey den Lupercalien (Wolfsfesten) opfern die Priester ihrer Gottheit weiße Ziegen, legen ihre Kleider ab und gürten sich mit einem Streifen vom Felle der Schlachtopfer. Nackt durchrennen sie alsdann die ganze Stadt und schlagen Jeden der ihnen begegnet mit einer aus eben solchem Fell verfertigten Geißel. Die Frauen suchen vor allen Streiche damit zu bekommen, weil diese für fruchtbarmachend gelten. Es endigt die Feyer mit dem Schlachten eines Hundes, der als Wächter bey den Heerden, für ein dem Pan angenehmes Opfer gehalten wird.

Die mit den Pinariern vereinigten Potitier waren einst Priester des Herkules. Man erzählt, daß dieser Gott, während seines Aufenthalts bey dem Evander, zween Geschlechtshäuptern, dem Potitius und dem Pinarius seine Verehrungsweise gelehrt habe; weßhalb deren Nachkommen im Besitz dieses, des ältesten Priesterthums zu Rom, geblieben seyen. Eines Tags aber erschienen die Pinarier bey einem feyerlichen Opfer zu spät, diese Nachlässigkeit ward durch

den Verlust ihrer Amtsverrichtungen bestraft, und sie durften seitdem bloß als Zuschauer der heiligen Handlung beywohnen. Durch einen größeren Fehler noch führten die Potitier den Untergang ihres Geschlechts herbey. Nachdem sie nähmlich ihr Priesteramt mehrere Jahrhunderte hindurch verwaltet hatten, scheuten sie sich nicht dasselbe ihren Sclaven zu übertragen. Schrecklich war die Rache des Himmels: das Haus der Potitier, eines der bedeutendsten in Rom, dessen zwölf Stammzweige dreyßig Jünglinge zählten, erlosch, durch deren plötzlichen Tod innerhalb Jahresfrist, vollständig, und von der Zeit an wird dieser Priesterdienst durch Sclaven verrichtet, die man von Staatswegen ankauft.

Galli heißen die Priester der Cybele; sie sind in'sgesammt aus Phrygien gebürtig, woher auch ihr Dienst stammt, und führen, der Sage nach, ihren Nahmen von dem Flusse Gallus dessen Wasser jenen Wahnsinn erregt, der sich in ihrem Treiben ausspricht. Sie entmannen sich selbst, zum Andenken des Atys, des Lieblings der Cybele, der im Zorn über die Eifersucht dieser Göttinn, sich in diesen elenden Zustand versetzte. Bey den Festen ihrer Gottheit durchstreifen sie wie Rasende die Stadt, und zerfleischen Brust und Arme gleich dem wüthenden Atys.

Eigentlich dürften hier die Priesterinnen der Vesta Platz finden; doch ist deren Amt so wichtig, daß ich demselben ein besonderes Schreiben widmen will.

Außer diesen Priesterclassen, die der ganzen Stadt gleichmäßig angehören, unterhält jede der dreyßig Curien (Gemeinden) Roms einen Priester niederes Ranges, der Curio genannt wird,

und in einem kleinen Nebentempel die jeder Abtheilung der Art zukommenden Feste begeht. Diese Priester stehen unter einem Ober-Curio (Curio maximus), der ihnen unumschränkt gebietet, und in den Volksversammlungen nach Gemeinden (Comitia curiata) gewählt wird, indeß der bloße Curienpriester seine Anstellung von der Gemeinde selbst erhält.

Ich will der Masse von Untergeordneten nicht gedenken, die unter den Nahmen: Opferkinder (Camilli und Camillae)[79], Opferdiener (Sacrificatores), Opferschlächter (Popae, Victimarii), Opferküchler (Fictores) u. s. w., dem Altardienste zugesellt sind, und des Vorzugs persönlicher Heiligkeit genießen.

An der Spitze des gesammten, sowohl allgemeinen als besonderen Priesterthums in Rom steht der Hohepriester (Pontifex maximus), als Haupt der Religion. Sein Amt zählt zu den ersten Staatswürden, und war lange Zeit dem höchsten Adel vorbehalten, bis im Jahre 500 (n. E. R.) nach heftigem Kampfe das Volk es für einen Bürgerlichen erwarb. Der Hohepriester richtet in allen Religionsangelegenheiten; er allein deutet die Hauptgeheimnisse, gibt die Vorschrift über die heiligen Handlungen, ordnet sämmtliche Glaubensregeln, und ertheilt den Eigenpriestern die Weihe, so wie er gleichfalls die Vestalen aufnimmt, und sie bey vorkommenden Fehlern zu bestrafen das Recht hat. Die Priester sämmtlicher Orden sind ihm unterthan; er kann ihnen den Ausgang aus der Stadt verbieten, selbst wenn sie die höchsten Aemter bekleiden. Ihm gebührt es die Wortstellung in den Staatsschriften zu bestimmen,

er bewahrt die Jahrbücher, ordnet den Zeitweiser (Kalender), bewilligt Erlassungen u. s. w. Indeß ist seine sehr ausgedehnte Macht doch nicht unbeschränkt; es ist in gewissen Fällen erlaubt sich von ihm auf den Amtverein der Pontifen, so wie von diesem auf das Volk zu berufen.

Das Amt des Hohenpriesters ist lebenslänglich. Außer den gewöhnlichen Auszeichnungen der Großwürdenträger, gebührt ihm als Amtstracht ein Purpurschleyer; seine Wohnung ist ein Staatsgebäude, in der heiligen Straße, unweit des Capitols.

Bey aller Wichtigkeit dieses Amts, ist es doch späteres Ursprunges als das der Pontifen. Unter Numa's Regierung drohte der angeschwellte Tiberstrom die damals einzige Brücke zu zertrümmern. Am Ufer flehten die Pontifen, in den Staub gebeugt, den Gott um Abwendung des Unheils; Einer derselben überraschte den König durch die Zeichen höchster Andacht; diesem allein schrieb man den günstigen Erfolg der Gesammtbitten zu, und Numa bewilligte ihm den Rang vor den Uebrigen. Was anfangs nur eine bloße Auszeichnung war, ward bald zum Anspruch; neue Vorrechte gaben ohn' Unterlaß der Hohepriester-Würde höheren Glanz, und gegenwärtig ist sie eine der bedeutendsten im Staat.

Also entwickelt sich das Menschenwerk; der Augenblick gebiert es, Gewandtheit gibt ihm Raum und die Meinung wird zu dessen Stütze, bis die veränderte Lage der Dinge es umstürzt um Neues zu gestalten, damit auch dies untergehe zu seiner Zeit.

Anmerkungen

zu dem ersten Theil.

1) Plin., III. Bd. K. 5.
2) Plin. II. B. K. 88.
3) Tribuni militum oder militares, Kriegstribunen, Obersten. Die Legion hatte anfangs deren 3, dann. als sie an Stärke zunahm, 4, und endlich 6; so daß jeder vor dem Feind etwa 1,000 Mann befehligte. Anm. d. Uebers.
4) S. Plin., III. Bd. K. 5. — In Hinsicht der Natur erkennen alle Reisende seine Darstellung als treu, in Bezug auf die Kunstwerke darf man ein Gleiches voraussetzen, weil er für seine Zeitgenossen schrieb. —
5) Plin., III. Bd. K. 5.
6) Oedip. Act. V.
7) Die Flehenden. Act I.
8) Liv. I. Bd. K. 8.
9) Um diesem Unfuge zu steuern, erklärte Kaiser Claudius jeden von seinem Herrn aufgegebenen Sclaven für frey. Weiter noch ging Kaiser Hadrian, der auf die Ermordung eines Sclaven durch seinen Herrn, die Todesstrafe setzte. Anm. d. Uebers.
10) Nomenclator oder Nomencalator, ein Sclave bey den Römern, dessen Geschäft es war, seinem Herrn die ihm Begegnenden zu nennen, oder wenn derselbe als Candidat umherging, das Volk um Stimmen zu ersuchen, ihm zu sagen, wie jeder stimmfähige Bürger heiße.
11) Maaß, Metze, Modius, ein Getreidmaaß bey den Römern von 265 Berl. Metzen.

12) Eine römische Silbermünze von etwa 4—5 Groschen Werth. Anm. d. Uebers.

13) Nach dem Siege bey Cannä im zweyten punischen Kriege ließ Hannibal dem karthagischen Senate einen Modius Maaß, Metze) voll goldener Ritterringe, aus der Beute von den Erschlagenen, S. Livius, XXIII. Bd. K. 12. Anm. d. Uebers.

14) Sechster König von Rom, reg. v. 578—534 v. Chr.

15) Erstes geschriebenes Gesetz der Römer, ausgearbeitet durch die Zehnmänner (Decemviri) um d. J. 452 v. Chr.

16) Letzter König von Rom, reg. v. 534—510 v. Chr. Anm. d. Uebers.

17) Dionys von Halikarnassus röm. Alterthümer, IV. Bd. K. 58.

18) Dionys, a. a. O. I. Bd. K. 82.

19) Plutarch im Leben des Numa.

20) Polyb. Gesandtsch. 13.

21) Von κύκλος, der Kreis, und ὤψ, das Auge. Anm, d. Uebers.

22) Lucius Apulejus läßt, in seinem goldenen Esel einen römischen Krieger zween Worte sagen, und in diesen richtig einen Sprachfehler machen.

23) δημαγωγος, von δημος, das Volk, der große Haufe, und ἀγωγος, der Leiter, Führer. Anm. d. Uebers.

24) Vier Jugera, oder Morgen Landes, deren jeder 240 Fuß in der Länge und 120 in der Breite enthielt. Anm. d. Uebers.

25) Dort wohnten die Wechsler und anderen Geldmänner, von den Römern mensarii genannt.

26) S. den 28sten Brief, über das Münzwesen.

27) Plin., XVII. Bd. K. I.

28) Petronius, Gastmal des Trimalcion.

29) Piiniu, XXXVI. Bd. K. 25.

30) S. den 23sten Brief.

31) Gegenwärtig Teverone genannt.

32) 91 v. Er. unter Brennus. Anm. d. Uebers.

33) Von rumo (alt), rumino, ich stille, säuge.
Anm. d. Uebers.

34) Dionys von Halikarnassus, I. Bd. K. 7.

35) Dritter König von Rom, reg. v. 673 — 640 v. Chr.

36) Von Fagus, die Buche. Anm. d. Uebers.

37) Fünfter König von Rom, reg. v. 617 — 578 v. Chr.
Anm. d. Uebers.

38) Plin., III. Bd. K. 6.

39) Von der weißlichen Farbe seines Wassers hieß er früher Albula, und ward erst dann Tiber genannt, als Tiberinus, des Aeneas Sprößling, in ihm ertrunken war. —

40) Von Kapena, einer Stadt in Etrurien.
Anm. d. Uebers.

41) Anfänglich erstreckte sich die appische Straße nicht so weit; unter dem Censor Appius führte sie nur bis nach Capua, dem damaligen Gränzplatze des Römergebietes; schwerer ward ihr Bau durch die pontinischen Sümpfe, als ihre Leitung bis zur äußersten Gränze von Italien ging.

42) Plin., XXXIV. B. K. 7.

43) Zweyter König von Rom, reg. v. 715 — 673 v. Chr.
Anm. d. Uebers.

44) Plin., a. a. O.

45) Numerus saturnius beym Horaz, eigentlich alt-italischer Sang, möchte doch wohl mehr plump, ungeschlacht, als spöttisch bedeuten.
Anm. d. Uebers.

46) Moerus st. murus haben Lukrez und Virgil.
Anm. d. Uebers.

47) Dies Gefühl schwächte die Zeit bald. S. Dionys v. Halikarnaß. IV. B. K. 4.

48) Liv., II. B. K. 14.

49) Dion Halicarn., IV. B. K. 2.

50) L. Piso ap. Dion. Halicarn., l. cit. Anm. d. Uebers.

51) Später verlieh August diesen Platz, mit des Senats Bewilligung, seinem Lieblinge Mäcenas, der seinen Geschmack und seine Prachtliebe zu dessen Verschönerung entfaltete, und den ungesunden und

verpesteten Ort in jene berühmten Gärten umschuf, die seinen Nahmen erhielten (horti Maecenatis.)

52) 1,145,000 Thaler nach dem 20 Guldenfuß.

Anm. d. Uebers.

53) Die sybillinischen Bücher verboten ihn zu nennen. S. Plin. III. B. K. 5.

54) Ueber den Ursprung des Nahmens Rom herrscht Ungewißheit. Schwerlich erhielt die Stadt ihn nach ihrem Erbauer, wahrscheinlicher Romulus den seinigen von ihr. Ob nicht die Nachricht des Servius ad Virg. Aen. VIII. 90, daß die Tiber vormals Rumon genannt worden sey, des Stadtnahmens Ableitung vom Flusse wahrscheinlich mache, fragt sich? Spätere Griechen und Römer fanden eine Ableitung von Ῥώμη (die Starke, Gewaltige), übersetzten dies Wort durch Valentia und betrachteten solchen Ausdruck als den heiligen, geheimen Nahmen der Stadt. Anm. d. Uebers

55) Liv., I. B. K. 7.

56) Das Palladium, angeblich die Bildsäule der Minerva, welche im trojischen Kriege vom Diomedes und Odysseus geraubt, und später dem Aeneas wiedergegeben seyn soll, wurde zu Rom im Vestatempel aufbewahrt, uud durfte von keinem Manne, nicht einmal vom Pontifex Maximus angesehen werden. Metellus, der es aus dem brennenden Tempel rettete, ward blind. S. Dion. Halic. II. p. 126; Plin. VII. 43; Ov. Fast. v. 431. — Nur an festlichen Tagen ward der Ort im Innersten des Tempels, wo sich das Palladium befand, geöffnet. Man hielt es, wie in Troja, für ein Unterpfand der Wohlfahrt des Staats. S. Herodian. I. 45. Not. Heyn. ad Apollod. p. 744; Cilano röm. Alterthümer, II. S. 189 u. ff.

Anm. d. Uebers.

57) Ob wohl Theophanes die Gottheiten unter ihren römischen Nahmen gekannt hat? Ich zweifle.

Anm. d. Uebers.

58) Plin., II. B. K. 7.

59) Dionys. Halic. II. B. K. 9.

60) Im Original steht Céciniens, wahrscheinlich ein Druckfehler, denn Romulus hängte die Fürstenbeute (Spolia opima) des Königs der Cäniner, Akron, in dem Tempel auf. S. Liv. I. B. K. 10.
Anm. d. Uebers.

61) Liv. I. B. K. 12 nennt die Sabiner.
Anm. d. Uebers.

62) Der jüngere Tarquinius soll, nachdem er den Turnus Herdonius getödtet, und mit den Latinern Friede und Bund geschlossen hatte, diesen Tempel erbaut, und die bekannten Ferias latinas gestiftet haben. S. Dion. Hal. IV. 6. Vergl. Festus XIII.

63) Liv. X. 42; auch A. Fabius im samnitischen Kriege. S. Liv. I. B. K. 29. Anm. d. Uebers.

64) Liv., I. B. K. 20 u. 21. Anm. d. Uebers.

65) Plin., X. B. K. 21. Anm. d. Uebers.

66) S. Moritz Alterth. I. S. 329. Anm. d. Uebers.

67) Dion. Hal. II. 7. Liv. I. 20.
Anm. d. Uebers.

68) Einige Jahre nach der Zeit gegenwärtiger Geschichte brachte Sulla die Zahl der Pontifen und die der Auguren auf fünfzehn.

69) Liv. IV. Bd. K. 4. läßt den Tribun Canulejus in seiner Rede an das Volk behaupten, daß nicht Romulus sondern erst Numa die Priester des Vogelflugs (Seher) gestiftet.

70) Plin. X. Bd. K. 12.

71) Die Obliegenheiten der Opferschauer erstreckten sich auch auf äußerliche Zeichen an den Opferthieren und auf die Auslegung der Naturwunder. S. Cic. Cat. III. 8. Divin I. 3. Plin VII. 3. Anm. d. Uebers.

72) Sie besorgten gleichfalls die Festspiele Apoll's (ludi Apollinares). S. Liv. XXV. 12. XXVII. 23.
Anm. d. Uebers.

73) Sulla vermehrte deren Zahl auf sieben.

74) Plin. XVIII. I.

75) Liv. I. 32. Anm. d. Uebers.

76) Ovid. Fast. VI 205. Dio Cass LXXI. 53.

77) Zweige des Oelbaums, des Lorbeers, der,

Myrthe, vielleicht auch Epheu oder Eisenkraut. Anm. d. Uebers.

78) Von Ζευς Διος, Jupiter.

79) Knaben und Mädchen, welche bis zur Mannbarkeit, oder bis zur Verheirathung bey den Mädchen, von kinderlosen Priestern zur Unterstützung bey den heiligen Verrichtungen gebraucht wurden. S. Dion. Hal. II. 24. Anm. d. Uebers.

Inhalt des ersten Theils.

Seite
Einleitung 3

Erster Brief.

Fahrt von Athen nach Italien. — Seewesen. — Mancherley 21

Zweyter Brief.

Weg von Ostia nach Rom. — Anblick der Stadt. — Ankunft bey dem Consul Cnejus Octavius . 37

Dritter Brief.

Das Innere eines Haushalts. — Lictoren. — Sclaven. — Freygelassene. — Erstes Bild vom römischen Volke 52

Vierter Brief.

Sprache. Vorzüge und Mängel derselben . 68

Fünfter Brief.

Wohnungen; Hausgeräth, Eintheilung u. s. w. 81

Sechster Brief.

Ansicht der Außenseite Roms. — Hügel — Thore. — Brücken. — Mauern. — Denkmäler. — Appische Straße . . 97

Seite

Siebenter Brief.

Das Innere Roms — Denkmäler. — Thore. — Tempel. — Wasserleitungen. — Eigenthümliche Gebräuche. — Mancherley . . 114

Achter Brief.

Götter. — Religion. — Tempel u. s. w. . 137

Neunter Brief.

Der Priesterstand. — Verschiedene Genossenschaften. — Oberpriester u. s. w. . . 152

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Théis, Alexandre Etienne Guillaume <<de>>,

Polyklet's Reise oder Briefe über Rom

Bd.: 1

Weimar 1825

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Le (b) 69-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11342732-0